

In dieser Ausgabe

NachhaltigLeben	
Einführung in den Thementeil	1
Zeit-Rebound und Klima	3
Solidarische Landwirtschaften	6
Online-Medien nachhaltig nutzen	8
Klimakrise, Lebens- qualität, Alltagsstress	11
Zeitnutzung: Thema ökologischer Forschung	13
Zeit für Verpackungs- vermeidung	15
Flexibilität selbst- bestimmter Projektarbeit	19
Pandemie und flexibles Arbeiten im öffentlichen Dienst	22
Soziale Arbeit, Zeit und Nachhaltigkeit	24
Nachhaltige Zeitgestaltung in der Schule lernen	26
Naturerfahrungen von Stadtkindern	29
Forum	
Verlangsamung bringt Zeitgewinn	32
Aus der DGfZP	
Programm der Jahrestagung 2022	36
Neues zum Optionszeitenmodell	38
Who is who?	38
Veranstaltungen und Projekte	40
Neue Literatur	41
Impressum	47

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Beiträge im Thementeil dieses ZpM sind aus der Jahrestagung der DGfZP im Herbst 2021 „Zeit und Nachhaltigkeit“ hervorgegangen. Auf welche Weise Zeitgestaltung zur anstehenden sozial-ökologischen Transformation beitragen kann, wird an Beispielen aus mehreren Alltagsbereichen dargestellt. So können „zeitsparende“ Techniken und Verhaltensweisen paradoxerweise Zeitnot erhöhen – ein Zeit-Rebound-Effekt, der die Nachhaltigkeit verschlechtert. Der Beitrag „Verlangsamung bringt Zeitgewinn“ in der Rubrik Forum ergänzt den Thementeil inhaltlich.

Im Herbst 2022 feiern wir den 20. Geburtstag der DGfZP mit Fragen nach dem Zustandekommen von Zukunft „Wer eigentlich macht unsere Zukunft?“ In diesem ZpM und auf der Webseite der DGfZP finden Sie das Programm. Sie sind herzlich zur Tagung und zum Feiern des zwanzigjährigen Bestehens der DGfZP eingeladen!

Schon jetzt gibt es in der DGfZP etwas zu feiern: einen großen Erfolg des ausdauernden Engagements von Karin Jurczyk und Ulrich Mückenberger für die Realisierung „Atmender Lebensläufe“. Lesen Sie davon in der Rubrik „Aus der DGfZP“.

Ihnen viel gute Sommerzeit

Helga Zeiher

Thema: Nachhaltig leben

GERRIT VON JORCK UND ELKE GROSSER

Einführung in das Themenheft

Zeiträume sind einer der zentralen Verhandlungsgegenstände der sozial-ökologischen Transformation: Kohleausstieg bis 2030, Klimaneutralität bis 2045. Mit jedem (Ausstiegs-)Szenario werden mögliche Zukünfte zu wirkmächtigen Gestaltungskräften gegenwärtiger Politik. Während Zeit als Rahmenbedingung von Klima- und Umweltpolitik von starker politischer Relevanz ist, stellt Zeit als Gestaltungsvariable sozial-ökologischer Transformation noch weitgehend ein Desiderat dar. Diesem Desiderat widmete sich im Oktober 2021 die Kooperationstagung „Zeit und Nachhaltigkeit“ des Forschungsverbunds „Zeit-Rebound, Zeitwohlstand und Nachhaltiger Konsum“, der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik und der Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung. Zentrale Ergebnisse dieser Tagung sind in diesem Schwerpunktheft zusammengeführt.

Zeit umfasst zum einen die Allokation von Zeit zu unterschiedlichen Aktivitäten. Da jede Tätigkeit einen ökologischen Fußabdruck hinterlässt, stellt die Aufteilung der Zeit einen wichtigen Faktor des Ressourcenverbrauchs dar. Smetschka et al. (2019) unterscheiden zwischen persönlicher (z. B. Essen und Schlafen), verbindlicher (z. B. Fürsorge und Haus-

arbeit), vertraglicher (z. B. Erwerbsarbeit), freier Zeit (z. B. Hobbies und ehrenamtliches Engagement) und Zeit für Mobilität. Die ökologischen Auswirkungen freier Zeit hängen von mehreren Faktoren ab: zum einen sind sie im Urlaub in der Regel höher, zum anderen unterscheiden sich Freizeitaktivitäten je nach Geschlecht und Einkommen (Druckman et al. 2012; Smetschka et al. 2019). Strittig sind unter anderem die ökologischen Effekte von Schlafen und Erwerbsarbeit. Auf der einen Seite werden im Schlaf kaum Ressourcen verbraucht, auf der anderen Seite schlafen wir nicht im luftleeren Raum, sondern haben um unser Bett ein Haus gebaut, welches beheizt wird, eingerichtet ist etc. Auch wenn wir während unserer Arbeitszeit Produkte herstellen oder Dienstleistungen anbieten, werden Ressourcen verbraucht. Dieser im Produktionsprozess entstandene Verbrauch wird jedoch oft als ökologischer Fußabdruck dem alltäglichen Konsum zugerechnet. Am geringsten sind die ökologischen Effekte derweil im ehrenamtlichen Engagement (Smetschka et al. 2019). Diese ehrenamtlichen Aktivitäten nehmen tendenziell zu, wenn Arbeitszeiten sich verkürzen (Buhl und Acosta 2016). Zudem zeigt sich, dass eine Reduktion der Erwerbsarbeit dazu beitragen kann, die Lücke zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten zu schließen (Chai et al. 2015).

Gehetzte Zeit wirkt sich zum einen negativ auf das Wohlbefinden aus, zum anderen auf nachhaltigen Konsum (Geiger u. a. 2021). Geiger u. a. (2021) zeigen auf, dass sich insbesondere Multitasking und das Füllen von Pausen negativ auf den subjektiv wahrgenommenen Zeitwohlstand auswirken, während das schnellere Ausführen von Tätigkeiten positive Effekte hat. Sie beschreiben dieses Phänomen, dass eigentlich zeit-sparende Praktiken den Zeitwohlstand mindern, als subjektiven Zeit-Rebound-Effekt. Solche Zeit-Rebound-Effekte können auch für einzelne Tätigkeitsfelder aufgezeigt werden: so zeigt sich, dass schnelles Fahren im Alltag zu zusätzlichen oder längeren Fahrten führen kann (Buhl et al. 2021).

Lorenz Erdmann, Kerstin Cuhls und Max Priebe beschreiben das Phänomen von Zeit-Rebound-Effekten und dessen Wirkungen auf den Klimawandel. Anhand dreier möglicher Szenarien von Zeitkonzepten diskutieren sie zukünftige Auswirkungen auf die CO²-Emissionen und ziehen daraus zeitpolitische Schlussfolgerungen. Die Art und Weise, wie wir unsere Zeit im Alltag in den verschiedenen Aktivitätsfeldern verbringen, beeinflusst stark unseren Zeitwohlstand, unser Wohlbefinden und unsere Lebenszufriedenheit. So können Nachhaltigkeitsgemeinschaften durch ihre zeitachtsamen Praktiken zu einer besseren Zukunft beitragen. Am Beispiel solidarischer Landwirtschaften betrachten *Lena Schmeiduch* und *Karsten Müller* diese nicht nur aus räumlicher,

sondern vor allem aus zeitlicher Perspektive in Hinblick auf den Umgang mit Vergangenheit und Zukunft. *Stephan O. Görland* und *Sigrid Kannengießer* diskutieren die alltägliche Mediennutzung in ihrem Beitrag aus einer nachhaltigkeitstheoretischen Sicht, denn Onlinemedien werden immer häufiger und länger genutzt und zudem wird diese Zeit als stark beschleunigt und verdichtet wahrgenommen. *Barbara Smetschka, Dominik Wiedenhofer* und *Veronika Gaube* sowie *Veronika Gaube* und *Barbara Smetschka* vertiefen das Thema der Zeitnutzungsforschung und diskutieren Veränderungsmöglichkeiten in Richtung auf das Leitbild der Nachhaltigkeit im Alltag. Hat sich das Ernährungsverhalten im Zuge der Coronapandemie in Bezug auf zeitliche Aspekte verändert und welche Schlussfolgerungen können daraus für nachhaltigeren Konsum gezogen werden? Diese Fragen haben *Cassiopea Staudacher* und *Elisabeth Süßbauer* in ihrer Studie untersucht.

Zeit hat nicht nur eine Quantität und eine Qualität, sie ist insbesondere auch beeinflusst durch Herrschaftsverhältnisse. Die Verfügungsgewalt über die Zeit ist sehr ungleich verteilt (Goodin 2010). Je nach persönlichen materiellen Verhältnissen muss ein Großteil der eigenen Zeit im Erwerbsverhältnis anderen zur Verfügung gestellt werden. Auch soziale Verpflichtungen beeinträchtigen die Souveränität über die eigene Zeit. Fürsorgeverpflichtungen und die Diskrepanz zwischen gewünschter und tatsächlicher Arbeitszeit sind im Alltag oft Ursachen für Zeitkonflikte und stellen damit Beeinträchtigungen der Zeitsouveränität dar, was sich oft negativ auf den Zeitwohlstand auswirkt (Geiger et al. 2021). Dabei steigert eine erfolgreiche Synchronisierung verschiedener Lebensbereiche die Zufriedenheit und wirkt sich positiv auf den nachhaltigen Konsum aus (Geiger et al. 2021).

Ansgar Düben und *Hans-Liudger Dienel* stellen spezifische Faktoren eines selbstbestimmten und nachhaltigeren Umgangs mit Arbeit und Arbeitszeit in den Fokus und ziehen Schlussfolgerungen für verschiedene Aspekte des Zeitwohlstands und für die Arbeitszufriedenheit. Flexible Arbeitsverhältnisse können eine verbesserte Synchronisierung im Alltag ermöglichen. So geht *Silvia Niersbach* an fünf Fallbeispielen der Frage nach, wie Erwerbsarbeit im öffentlichen Dienst vor und während der Covid-19-Pandemie flexibilisiert wurde. Ergebnis ist, dass ein Arbeitszeitregime, das sensibel für die Anforderungen von Care-Arbeit ist, ein wichtiger Beitrag für eine nachhaltigkeitsbewusste Wirtschaftsweise sein könnte.

Zeitgestaltungskompetenz als Fähigkeit, „die eigene Lebenszeit so zu gestalten [...], dass sie die eigene Bedürfnisbefriedigung und die Bedürfnisbefriedigung anderer heute und in Zukunft lebender Menschen nicht gefährdet“ (Frank et al. 2020, S. 10), kann einen Beitrag dazu leisten, sich der Rhythmen gewahr zu werden und Einfluss auf gesellschaft-

liche Zeitstrukturen in Hinblick auf das Ziel der Nachhaltigkeitsorientierung zu nehmen. Diese Kompetenz zu erwerben sollte eine zeitpolitische Bildungsaufgabe sein. In Bezug auf sozial- und erziehungswissenschaftliche Nachhaltigkeitsdiskussionen stellen abschließend drei Beiträge die Frage, welche Bedeutung Nachhaltigkeit im Bereich der sozialen Arbeit sowie im Bildungsbereich für eine sozial-ökologische Transformation haben kann. *Michael Görtler* diskutiert zeitpolitische Perspektiven im Kontext der Sozialen Arbeit. Konnten Schulschließungen während der Pandemie eine Chance für neue Lernpotenziale, insbesondere für die Bildung einer nachhaltigeren Entwicklung bieten? Dieser Frage gehen *Daniel Fischer*, *Claire Grauer* und *Pascal Frank* in ihrem Beitrag nach. In einem wissenschaftlich begleiteten Projekt wurde untersucht, wie Kinder in Naturerfahrungsräumen frei spielen und dem eigenen Rhythmus folgen und Zeit selbständig gestalten konnten. *Heike Molitor* zieht aus den Ergebnissen dieses Projekts Konsequenzen für nachhaltigkeitsorientierte Bildungsprozesse.

Die Beiträge in diesem Schwerpunktheft zeigen, dass Nachhaltigkeit eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung ist. Zusammenhänge zwischen Zeit und Nachhaltigkeit zeigen sich nicht nur auf der Mikroebene individueller Aktivitätsfelder, sondern auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Mikro-, Meso- und Makroebene sollten in Bezug aufeinander gedacht und gestaltet werden. Eine sozial-ökologische Zeitpolitik kann das Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Zeit und Nachhaltigkeit weiter vertiefen, um Impulse für eine bessere und nachhaltigere Zukunft zu geben.

LORENZ ERDMANN, KERSTIN CUHLS UND MAX PRIEBE

Die Beschleunigung des Alltags durch den Zeit-Rebound-Effekt und dessen Auswirkungen auf den Klimawandel

Die Autorengruppe definiert den Zeit-Rebound-Effekt, stellt die Quintessenz aus der Bestimmung von zukünftigen CO²-Emissionen im Projekt Zeit-Rebound, Zeitwohlstand und nachhaltiger Konsum (ReZeitKon)¹ dar und zieht daraus zeitpolitische Schlussfolgerungen.

Was ist ein Zeit-Rebound-Effekt und wie ist der Klimawandel damit verbunden?

Die diagnostizierte Beschleunigung des Alltags (Rosa 2005) scheint sich in einem wachsenden Bedarf nach zeitlicher Entlastung widerzuspiegeln. Beispielsweise wirbt das Unternehmen Lieferando damit, dass ihre gelieferten Mahlzeiten

Zitierte Literatur

- Buhl, Johannes / Acosta, José (2016): Work less, do less? Working time reductions and rebound effects. In: *Sustain Sci* 11 (2), S. 261–276. DOI: 10.1007/s11625-015-0322-8.
- Buhl, Johannes / Erdmann, Lorenz / Gerold, Stefanie / Geiger, Sonja / Jorck, Gerrit von / Schrader, Ulf (2021): Time use rebound effects from adopting time efficient practices in Germany. a zeroinflated negative binomial approach. Berlin (Arbeitspapier des Fachgebiets Arbeitslehre/Ökonomie und Nachhaltiger Konsum, 3).
- Chai, Andreas / Bradley, Graham / Lo, Alex / Reser, Joseph (2015): What time to adapt? The role of discretionary time in sustaining the climate change value-action gap. In: *Ecological Economics* 116, S. 95–107. DOI: 10.1016/j.ecolecon.2015.04.013.
- Druckman, Angela / Buck, Ian / Hayward, Bronwyn / Jackson, Tim (2012): Time, gender and carbon. A study of the carbon implications of British adults' use of time. In: *Ecological Economics* 84, S. 153–163. DOI: 10.1016/j.ecolecon.2012.09.008.
- Frank, Pascal / Fischer, Daniel / Grauer, Claire (2020): *Zeitgestaltungskompetenz*. Berlin.
- Geiger, Sonja M. / Freudenstein, Jan-Philipp / Jorck, Gerrit von; Gerold, Stefanie / Schrader, Ulf (2021): Time wealth: Measurement, drivers and consequences. In: *Current Research in Ecological and Social Psychology* 2, S. 100015. DOI: 10.1016/j.cresp.2021.100015.
- Goodin, Robert E. (2010): Temporal Justice. In: *J. Soc. Pol.* 39 (1), S. 1–16. DOI: 10.1017/S0047279409990225.
- Smetschka, Barbara / Wiedenhofer, Dominik / Egger, Claudine / Haselsteiner, Edeltraud / Moran, Daniel / Gaube, Veronika (2019): Time Matters: The Carbon Footprint of Everyday Activities in Austria. In: *Ecological Economics* 164, S. 106357. DOI: 10.1016/j.ecolecon.2019.106357.

*Gerrit von Jorck, Dipl.-Volkswirt
TU Berlin, Fachgebiet Arbeitslehre/Ökonomie
und nachhaltiger Konsum, Beisitzer der Vereinigung für
ökologische Wirtschaftsforschung*

¹ gefördert vom BMBF (2018-2021), Homepage: zeit-rebound.de

auf einen definierten Nutzen, wie die Bereitstellung einer Mahlzeit, objektiv messbar Zeit „einspart“, wird sie im ökonomischen Sinne als zeiteffizient bezeichnet. „Zeiteinsparungen“ müssen in gleichem Umfang verwendet werden. Führt die Art der Verwendung „eingesparter“ Zeitbudgets dazu, dass sich die Zahl der Handlungen (einschließlich Erlebnissen) pro Zeiteinheit erhöht, so findet eine Beschleunigung des Lebens statt, was wir als Zeit-Rebound-Effekt bezeichnen (Erdmann/Pfaff 2021). Schließlich hat der vermeintliche Zeitgewinn durch die Ausübung zeiteffizienter Praktiken dann nicht zu einer Entschleunigung, also zu einer Verringerung der Handlungsdichte, geführt.

Eine Beschleunigung des Alltags durch den Zeit-Rebound-Effekt legt nahe, dass sich die mit der erhöhten Handlungsdichte einer Person verbundenen CO²-Emissionen auch erhöhen müssten. Doch in welchem Ausmaß trägt der Zeit-Rebound-Effekt zum Klimawandel bei und wie lässt sich dieser Beitrag zukünftig beeinflussen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen zeiteffiziente Praktiken und die Verwendungsmuster der „eingesparten“ Zeitbudgets bestimmt werden.

Welche Praktiken sind zeiteffizient und was machen Menschen mit „eingesparter“ Zeit?

Im Projekt *ReZeitKon* wurden zeiteffiziente Praktiken ihren weniger zeiteffizienten Pendanten gegenübergestellt:

- Bereitstellung von Mahlzeiten: kalte statt warme Mahlzeiten, Lieferservice oder Außer-Haus-Versorgung statt selbst eine Mahlzeit zuzubereiten
- Haushaltsnahe Dienstleistungen: Outsourcing von Care-Aktivitäten und Hausarbeit statt Eigenleistung
- Arbeitszeit: Verringerung der wöchentlichen Erwerbsarbeitszeit
- Physische Mobilität: Wahl des Autos statt ÖPNV oder zu Fuß / mit dem Fahrrad und zügiger statt langsamer Fahrstil
- Virtuelle Mobilität: „Einsparung“ von Wegezeit für die Erwerbsarbeit durch Telearbeit und von Wegezeit und Einkaufszeit für Besorgungen durch Teleshopping
- Aufmerksamkeit im Internet: Konzentrierte Ausführung definierter Aktivitäten statt „Surfen“
- Regeneration: Reduzierung der Schlafdauer wochentags und Auffüllen von Pausen mit produktiven Tätigkeiten
- Multitasking: Parallele statt serielle Ausübung von Care-Aktivitäten und Hausarbeit sowie von Mediennutzung und Pausen

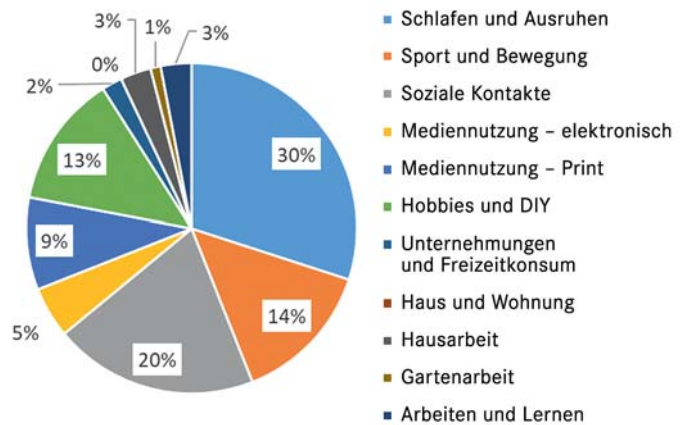


Abbildung 1: Verwendungszwecke einer fiktiven zusätzlichen Stunde Zeit pro Tag (Repräsentativbefragung, n=2015 im Februar 2020)

Eine häufige Ausübung zeiteffizienter Praktiken „spart“ Zeit, die für eine Veränderung der Handlungsdichte zur Verfügung steht. Im Projekt *ReZeitKon* wurde in einer repräsentativen Befragung der Personen im erwerbsfähigen Alter mit Wohnsitz in Deutschland ermittelt, wie sie eine fiktive zusätzliche Stunde pro Tag verwenden würden (Erdmann/Pfaff 2021).

Auf die offene Frage gaben 30% der Personen an, „eingesparte“ Zeit für Schlafen und Ausruhen verwenden zu wollen (Abbildung 1). Jeweils etwa die Hälfte gab an, ihre Handlungsdichte erhöhen beziehungsweise verringern zu wollen. Jedem der Verwendungszwecke wurde darauf ein CO²-Fußabdruck pro Stunde zugeordnet (Erdmann/Pfaff 2021). Somit liegen die Ausgangsdaten für eine Abschätzung der zukünftigen Auswirkungen des Zeit-Rebound-Effekts auf den Klimawandel vor.

Was kann der Zeit-Rebound-Effekt zukünftig für den Klimawandel bedeuten?

Die Zukunft ist grundsätzlich offen und innerhalb gewisser Grenzen gestaltbar (Cuhls 2020). Um die zukünftige Bedeutung des Zeit-Rebound-Effektes für den Klimawandel abzuschätzen, wurden qualitative Szenarien für 2040 entwickelt und ihre Auswirkungen auf die CO²-Emissionen mit Hilfe eines Computermodells quantifiziert (Erdmann/Priebe 2022). Den Szenarien liegen drei verschiedene Zeitkonzepte zugrunde. Ihre Titel *Zeit ist Geld*, *Zeit ist Eigenzeit* und *Zeit ist Fremdzeit* geben die Unbestimmtheit der gesellschaftlichen Zeitverhältnisse im Jahr 2040 wieder. In diesen Szenarien unterscheiden sich die zukünftigen Ausprägungen von Schlüsselfaktoren.

Schlüsselfaktor	Szenario Zeit ist Geld	Szenario Zeit ist Eigenzeit	Szenario Zeit ist Fremdzeit
Dominierender Wert	Materieller Wohlstand	Zeitwohlstand	Krisenbewusstsein
Haltung gegenüber Technik	Ermöglichende Technik	Instrumentelle Technik	Technik als Schicksal
Zeit-räumliche Organisation des Alltags	Flexibilisierung und Entgrenzung des Alltags	Plastizität des Alltags	Wechselnde Einschränkungen und Lockerungen im Alltag
Produktions- und Konsummuster	Hohe Konsumintensität mit globalen Lieferketten	Ambivalenter Konsum mit Eigenarbeit	Zurückhaltender Konsum mit nationaler Versorgungssouveränität

Tabelle 1: Ausprägungen von Schlüsselfaktoren für drei Szenarien zu gesellschaftlichen Zeitverhältnissen im Jahr 2040

Die CO²-Emissionen unter den jeweiligen Szenario-Annahmen (Tabelle 1) sind mit Hilfe eines eigens für diesen Zweck erstellten systemdynamischen Computermodells quantifiziert worden. Das Modell wurde mit den Daten aus der Repräsentativbefragung für das Jahr 2020 initialisiert. Infolge der unterschiedlichen Verbreitung zeiteffizienter Praktiken, daraus resultierender „Zeiteinsparungen“ und ihren Verwendungen unter den jeweiligen Szenario-Annahmen entwickeln sich auch die mit den Szenarien verbundenen CO²-Emissionen im Simulationszeitraum von 2020 bis 2040 auseinander.

In den Simulationen für alle drei Szenarien erfolgt bis 2040 im Vergleich zu 2020 eine deutliche Reduktion der CO²-Emissionen, was maßgeblich auf die zu erwartende Reduzierung des CO²-Fußabdrucks von Aktivitäten zurückzuführen ist. Die Reduktion ist am stärksten in Szenario *Zeit ist Eigenzeit* mit –45 %, in Szenario *Zeit ist Fremdzeit* beträgt sie –37 % und in Szenario *Zeit ist Geld* ist sie am geringsten mit –34 %. Dies bedeutet, dass unterschiedliche gesellschaftliche Zeitverhältnisse, wie in den Szenarien postuliert, zukünftig einen signifikanten Einfluss auf die CO²-Emissionen haben können, indem sie jeweils bestimmte Produktions- und Konsumtionsmuster begünstigen.

Ohne den Zeit-Rebound-Effekt lägen die CO²-Emissionen um 1,2 bis 4,4 % niedriger. Die Bandbreite erklärt sich neben den Differenzen im Ausmaß „eingesparter“ Zeit auch aus den unterschiedlichen Verwendungsmustern in den drei Szenarien. Dies bedeutet, dass Menschen, die zeiteffiziente Praktiken ausüben, mit der Wahl der Verwendung „eingesparter“ Zeitbudgets auch ihren CO²-Fußabdruck minimieren können.

Zeitpolitische Schlussfolgerungen

Zwischen den Szenarien gibt es einen CO²-Emissionsunterschied von 11 %. Zeitpolitik hat deshalb ein nennenswertes Dekarbonisierungspotenzial, weil die Aktivitätsmuster mit ihrem jeweiligen CO²-Fußabdruck zeitlich miteinander verwoben sind. Anders herum gesehen, scheint die gegenwärtige Politik des nachhaltigen Konsums bislang die zeitliche Verwobenheit der Aktivitätsmuster und daran gekoppelte Wechselwirkungen zu wenig zu beachten.

Der Einfluss des Zeit-Rebound-Effekts auf die CO²-Emissionen mag auf den ersten Blick als gering erscheinen. Die Ursachen hierfür liegen darin, dass erstens die objektive Zeitbetrachtung dazu zwingt, konsequent über die Verwendung „eingesparter“ Zeitbudgets und die daran geknüpften CO²-Emissionen Rechenschaft abzulegen und dass sich zweitens gegenläufige Effekte wechselseitig kompensieren.

Die Modellierung in *ReZeitKon* kann als zeitbezogener Einstieg in die sozial-ökologische Alltagsmodellierung verstanden werden (Erdmann/Priebe 2022). Der Modell-Logik sind „Zeiteinsparungen“ inhärent. Eine systematische Suche nach „Zeitfressern“ ist bislang nicht angelegt, für eine realistische Abbildung der zeitlichen Veränderungen des Alltags – neben anderen Faktoren (angebotsseitig, nachfrageseitig, monetär) – jedoch wichtig. Eine umfassende partizipative Foresight-Studie zur Zukunft der Alltagszeit würde Szenarien mit größerer Validität hervorbringen und könnte durch die Aktivierung bestimmter Gruppen zeitpolitische Aktivitäten für nachhaltigen Konsum anstoßen.

Zitierte Literatur:

Cuhls, Kerstin (2020): Time and Futures. Zeit und Zukünfte in der Vorausschau – Konzepte in den Zukunftswissenschaften. In: Schilling, Elisabeth / O’Neill, Maggie (Hg.): Frontiers in Time Research – Einführung in die interdisziplinäre Zeitforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 335-354.

Erdmann, Lorenz / Pfaff, Matthias (2021): Der CO²-Fußabdruck der Verwendung „eingesparter“ Zeitbudgets. ReZeitKon. (Abfrage 19.05.2022) Download: Publikationen/ReZeitkon (Abfrage 19.05.2022)

Erdmann, Lorenz / Priebe, Max (2022): Prospektive Modellierung: Der zukünftige Einfluss von zeiteffizienten Praktiken und von Zeit-Rebound-Effekten auf die CO²-Emissionen. ReZeitKon. Download: Publikationen/ReZeitkon (Abfrage 30.06.2022)

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*Dipl.-Ing Lorenz Erdmann
Fraunhofer-Institut für System-
und Innovationsforschung (ISI), Karlsruhe
Abteilung Competence Center Foresight*

*Prof. Dr. Kerstin Cuhls
Fraunhofer Institut für System-
und Innovationsforschung (ISI), Karlsruhe
Abteilung Competence Center Foresight*

*MA Max Priebe
Fraunhofer Institut für System-
und Innovationsforschung (ISI), Karlsruhe
Competence Center Foresight*

LENA SCHMEIDUCH UND KARSTEN MÜLLER

Zurück in die Zukunft oder vorwärts in die Vergangenheit?

Auf der Suche nach Entschleunigung und Transformation in Nachhaltigkeitsgemeinschaften

Nachhaltigkeitsgemeinschaften (NG) wie Ökodörfer oder solidarische Landwirtschaften (SoLaWis) bieten ihren Mitgliedern Nischen nachhaltiger Lebenskonzepte und -praktiken. Sie stellen in ihrer räumlichen „Verörtlichung“ einen Experimentierraum dar, in dem sich Neues entfalten und Alternatives erprobt werden kann. Raum und Zeit sind dabei grundlegende Dimensionen nicht nur sozialer Phänomene (Sloot u. a. 2017). Vor diesem Hintergrund ist es spannend zu beobachten, dass sich NG nicht nur bezüglich ihrer räumlichen und örtlichen Gestaltungsmerkmale konstituieren, sondern sich zunehmend auch in gewissen zeitlichen Qualitäten von der Welt außerhalb der Gemeinschaft unterscheiden lassen.

Die räumliche „Verörtlichung“ und die Art der Gestaltung und Nutzung des gemeinschaftlichen Raums stellen ein konstituierendes, identitätsstiftendes Merkmal von NG dar. Betrachtet man das Ökodorf als klassisches Beispiel einer NG, so entsteht auf dessen Grundstück eine speziell an die Bedürfnisse der Gemeinschaft angepasste räumliche Struktur mit verschiedenen gemeinschaftlichen Bereichen, geteilten Wohnhäusern sowie Nutzflächen, die zum Bei-

spiel für landwirtschaftliche Anbauflächen bestimmt sind. Ökodörfer unterscheiden sich also vor allem durch die eng verbundenen, auf gemeinschaftliche sowie ganzheitliche Nutzung ausgelegten räumlichen Anordnungen von vorzufindenden Strukturen. Höfe und Felder von SoLaWis liegen ebenfalls zumeist ländlich, jedoch häufig nahe einer größeren Stadt. Diese ländliche Ruhe und innere Abgrenzung trägt zur Popularität von SoLaWis als Besuchsobjekt für Stadtbewohnende bei. Die Besonderheiten der räumlichen „Verörtlichung“ von NG sind somit sehr offensichtlich. Anders verhält es sich mit Aspekten der zeitlichen Qualitäten einer NG. Deren Besonderheit, die in ihrer Funktionalität ebenfalls identitätsstiftend und konstituierend sein kann, ist meist weniger offensichtlich und nur in einer vertieften Betrachtung erkennbar. NG sind durch ihre Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft nicht nur durch räumliche Separierung, sondern häufig auch durch alternative Zeitkonzepte gekennzeichnet. Alternative Zeitstrukturen tragen dabei zur Schaffung eines gemeinsamen Verständnisses des Handelns und zur Sinngebung in NG bei.

So zeichnen sich Ökodörfer durch örtliche Integration aus, schaffen aber auch in starkem Maße eine alternative zeitliche Integration ihrer Mitglieder. Da die Bewohnenden nicht nur in der NG leben, sondern häufig auch dort arbeiten und ihre Freizeit verbringen, bauen sie eigene Zeitstrukturen auf, die sich weniger stark an denen der übrigen Gesellschaft orientieren müssen. Die so gewonnene zeitliche Autonomie ermöglicht eine Entkopplung von üblichen Rhythmen, Zeitplänen und Dynamiken und die ausgeprägte Ausrichtung an Rhythmen der Natur, beispielsweise wenn Jahreszeiten das Angebot bestimmen. Diese Saisonalität kann nicht nur zu nachhaltigem Konsum, sondern auch zu einem veränderten Zeitverständnis der Mitglieder beitragen.

Wer in eine NG eintritt, ist daher häufig auf der Suche – nach einer anderen Zeit, nach mehr Zeit, nach besserer Zeit. Die Uhren in NG scheinen anders zu ticken. Aber was genau unterscheidet die Zeit in der Gemeinschaft von der Zeit außerhalb der Gemeinschaft?

Um diese Frage näher zu untersuchen, wurden Antworten von mehr als 600 Mitgliedern aus über 90 deutschen SoLaWis ausgewertet. Hier wird deutlich, dass Zeit implizit oder explizit eine wichtige Bedeutung im Kontext der Mitgliedschaft in NG zukommt. Grundsätzlich wird Zeit von den Befragten in zwei antagonistischen Perspektiven thematisiert. Zum einen zeigen die Mitglieder in ihrer zeitlichen Orientierung eine Art Sehnsucht nach „einer besseren Vergangenheit“. In NG suchen Mitglieder einen Ort, an dem sie zurück zu den eigenen Wurzeln, zurück zur Natur und damit gewissermaßen auch zurück zu sich selbst finden können (Autio u. a. 2013). Andererseits ist die Mitgliedschaft in den Gemeinschaften häufig mit dem Wunsch nach Fortschritt in eine bessere Zukunft verbunden. Die NG soll auch als ein Experimentierraum für entstehen, wie sich die Zukunft unserer Gesellschaft anders und möglicherweise besser gestalten lassen kann.

Vorwärts in eine bessere Vergangenheit

Die Sehnsucht nach einem „vorwärts in eine bessere Vergangenheit“ drückt sich vor allem im Hinblick auf Ursprünglichkeit und Entschleunigung aus. Ursprüngliche Praktiken wie frühere Anbau- und Wirtschaftsweisen, Lebensmittelverarbeitung sowie Prinzipien der Regionalität, Unmittelbarkeit und Saisonalität werden in SoLaWis wiederentdeckt. Diese Rückkehr zu Ursprünglichkeit kann auch im psychologischen Sinne übertragen und wahrgenommen werden (Baldwin/Lammers 2016). So berichten die befragten Mitglieder von einem Gefühl des stärkeren Eingebundenseins in die Zyklen der Jahreszeiten und der Natur. Hierdurch erhält Zeit in SoLaWis eine neue, zyklischere und „naturnähere“ Bedeutung, die im Alltäglichen

oft verloren gegangen scheint. Ferner berichten viele Mitglieder von einem neuen Gefühl der Entschleunigung bei der Hofarbeit, beim gemeinsamen Jäten oder Kontakt zu anderen Mitgliedern. Mit dem Verarbeiten der Lebensmittel, dem bedachten Kochen mit häufig unbekanntem Produkten und dem bewussteren Genuss der Speisen können Mitglieder diese neue Zeitwahrnehmung von der SoLaWi auch nach Hause bringen. Der bewusste Verzicht auf eine Effizienzoptimierung in Anbau und Zubereitung und die Rückkehr zu einem geduldigeren und achtsameren Umgang mit Lebensmitteln trägt somit zur Entschleunigung der Zeit und einer veränderten Form der Zeitwahrnehmung zu Gunsten von Nachhaltigkeitsorientierung bei.

Zurück in eine bessere Zukunft

Doch genauso wie NG ein Rückzugsort für den Einzelnen sein können, so können sie gleichzeitig das genaue Gegenteil sein – ein zukunftsweisender Experimentierraum für die Gesellschaft (Sloot u. a. 2017). Mitglieder in NG suchen nach einer besseren Zukunft für sich und für andere. Mitglieder berichten, dass die Gemeinschaft Möglichkeiten bietet, Lebensmodelle der Zukunft und Innovationen auszuprobieren, einen kollektiv wirksamen Beitrag zu Nachhaltigkeit zu leisten und dabei mit gutem Beispiel voranzugehen. Beispielsweise werden neue Anbautechnologien und Praktiken sowie alternative soziale Strukturen gezielt erprobt. So könnten neue, innovative Modelle sozialer und wirtschaftlicher Strukturen von der Nische der NG ausgehend die Mehrheitsgesellschaft der Zukunft prägen.

Fazit: Wenn die Uhren anders ticken

In NG – hier am Beispiel von SoLaWis – finden sich Nischen, die sich nicht nur in ihrer räumlichen „Verörtlichung“, sondern auch in zeitlichen Qualitäten von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen. In ihrem Zeitbezug vollzieht sich die Abgrenzung in zwei Richtungen. Im Sinne eines Vergangenheitsbezugs ist die zeitliche Abgrenzung vorrangig durch Ruhe und Entschleunigung geprägt. In einer immer schneller werdenden Welt findet sich in NG somit Zeit und Raum für Erfahrungen der Ursprünglichkeit und Authentizität. Im dazu entgegengesetzten Zukunftsbezug steht der Anspruch, dass sich in NG ein Modell der Zukunft herausbildet und eine gesellschaftsgestalterische Wirkung entfaltet.

Allerdings lässt sich der scheinbare Gegensatz beider Zeitbezüge auch vereinen. So können neben dem Erproben von Innovationen auch altbewährte Praktiken wieder zukunftsfähig gemacht werden. Auch bei der Rückkehr zu vergangenen Praktiken kann es somit darum gehen, diese für eine alternative Zukunft wiederzuentdecken. Als Folge der stärkeren Losgelöstheit und Distanz des Ortes und der

Zeitstrukturen der SoLaWi von der Mehrheitsgesellschaft können im Experimentierraum der NG Entschleunigung für den Einzelnen und altbewährte Praktiken für die Gemeinschaft in eine neue, alternative Zukunft integriert werden.

Die Betrachtung aus einer räumlichen und zeitlichen Perspektive hilft zu verstehen, wie sich NG als Kontrast zu der Welt außerhalb der NG und als Inkubationsraum für Alternatives herausbilden können und worin das transformative Potential für die Entwicklung in Richtung einer nachhaltigeren Zukunft, das NG häufig in Diskursen zugeschrieben wird, liegen kann (Bamberg u. a. 2018). Wenn die Uhren anders ticken, scheint es möglich, zugleich Vergangenheit und Zukunft gemeinsam mit anderen zu leben.

Der Beitrag entstand im Rahmen des von 2019 bis 2022 durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur sowie die Volkswagen Stiftung geförderten Verbundprojekts „Transformation durch Gemeinschaft – Prozesse kollektiver Subjektivierung im Kontext nachhaltiger Entwicklung“.

Zitierte Literatur

- Autio, Minna / Collins, Rebecca / Wahlen, Stefan / Anttila, Marika (2013): Consuming nostalgia? The appreciation of authenticity in local food production. In: *International Journal of Consumer Studies*, 37, 5: 564-568.
- Baldwin, Matthew / Lammers, Joris (2016): Past-focused environmental comparisons promote proenvironmental outcomes for conservatives. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 113, 52: 14953-14957.
- Bamberg, Sebastian / Rees, Jonas H. / Schulte, Maxie (2018): Environmental protection through societal change. In: Clayton, Susan / Manning, Christie (Hrsg.): *Psychology and Climate Change*. Cambridge: Academic Press: 185-213.
- Sloot, Daniel / Jans, Lise / Steg, Linda (2017): The potential of environmental community initiatives – a social psychological perspective: In: Römpke, Anne-Kristin / Reese, Gerhard / Fritsche, Immo / Wiersbinski, Norbert / Mues, Andreas Wilhelm (Hrsg.): *Outlooks on Applying Environmental Psychology Research*. Bonn: Bundesamt für Naturschutz: 27-34.

*Lena Schmeiduch
Universität Osnabrück,
Fachgebiet Arbeits- und Organisationspsychologie
Prof. Dr. Karsten Müller,
Universität Osnabrück,
Fachgebiet Arbeits- und Organisationspsychologie*

STEPHAN O. GÖRLAND UND SIGRID KANNENGIESSER

Gekaufte Zeit als Hürde für einen nachhaltigen Medienumgang?

Digital Detox und Slow Media

Onlinemedien begleiten so ziemlich alle Menschen durch den Alltag: Vom ersten Blick morgens auf das Smartphone über die Arbeit am Computer bis zum Ende des TATORTS im Fernsehen scheinen wir unablässig von Medien umgeben zu sein. Dies spiegelt sich auch in der Statistik wider: So nimmt die durchschnittlich verbrachte Zeit von Menschen mit Medien stetig zu, insbesondere der Internetkonsum steigt signifikant. Alleine die audiovisuelle Internetnutzung wie z. B. das Streamen von Musik und Filmen über Spotify und Netflix oder die Nutzung von Mediatheken von Fernsehsendern liegen im Bundesdurchschnitt mittlerweile bei 136 Minuten täglich (Beisch/Koch 2021). So ist es kein Wunder, dass manche Autor*innen angesichts dieses Zeitaufwands für Onlinemedien davon sprechen, Menschen seien „always on“ (Turkle 2008) oder „permanently online“ (Vorderer/Kohring 2013).

Gleichzeitig wechseln sich Mediennutzungsepisoden immer schneller ab, sind durch einen flüchtigen Charakter geprägt und finden auch immer häufiger parallel statt: So wechseln

Computernutzer*innen durchschnittlich alle 12 Sekunden einen Task (Görland 2020). Wir nutzen also nicht nur immer häufiger und länger Onlinemedien, sondern wechseln die genutzten Medien auch schneller: Unsere alltägliche Aneignung von Onlinemedien wird also gleichsam beschleunigt und verdichtet. Hartmut Rosa (2005: 128) hat diese Art der Beschleunigung als technische Beschleunigung beschrieben, die das „gute Leben“ negativ tangiert (s. zu Medienaneignung und dem „guten Leben“ auch Kannengießer 2022). Dabei ist Zeit ein „rares Gut“, eine endliche Ressource, die sich als Größe zwar nominell nicht verändert, doch gleichzeitig knapper zu werden scheint.

Haupttreiber bei Medien ist hierbei eben die zunehmende „Standleitung“ ins Internet, welche auch unser Verhältnis zu Kommunikation und Medienkonsum transformiert. Daher kann die Frage aufgeworfen werden, inwiefern dieser Konsum überhaupt noch als nachhaltig für das Individuum wahrgenommen wird.

Tatsächlich hat dieses „Mehr“, gepaart mit der Transformation unserer Medienpraktiken, dazu geführt, dass viele Nutzer*innen von Onlinemedien sich gehetzt und gestresst fühlen. Die Kommunikations- und Medienforschung untersucht ein solches Stressempfinden u. a. in Studien zum Zusammenhang von Wohlbefinden (engl. *wellbeing*) und Mediennutzung. Häufig werden hierbei die persönliche Bildschirmzeit oder die positiven/negativen Rezeptionserlebnisse als Grundlage für dieses Verhältnis genommen. Dabei weist diese Forschung insgesamt ambivalente Ergebnisse auf und zeigt, dass Internetnutzung das Wohlbefinden sowohl stärken wie auch negativ beeinflussen kann (Vanden Abeele 2020).

Dennoch sehen immer mehr Menschen vor allem den negativen Einfluss bzw. das erhöhte Stressempfinden bei der Nutzung von Onlinemedien. Eine immer häufiger anzutreffende Äußerung ist hierbei der Wunsch nach „digitalem Entgiften“ (engl. *„Digital Detox“*). Praktiken des Digital Detox sind solche, bei denen für eine bestimmte Zeit keine Onlinemedien genutzt werden (Syvertsen 2020). Dabei werden für diese Entgiftung oftmals selbst wieder Apps verwendet, die z. B. durch die Sperrung des Bildschirms für eine bestimmte Zeit die Nutzung des Smartphones verhindern. Solche Digital Detox-Praktiken sind vor allem kurzfristig orientiert und stehen einer nachhaltigen Lösung des Problems konträr gegenüber. Denn letztlich folgen solche digitalen Entgiftungsphasen einer kapitalistischen Logik: Wir entschleunigen uns temporär freiwillig, um danach wieder mehr leisten zu können. Die gängige Metapher „den Akku aufladen“ steht hier sinnbildlich für diese kurzfristige Strategie. Gleichzeitig haben die Bedürfnisse nach Digital Detox und der zeitlichen Reduktion der Nutzung von Onlinemedien einen wachsenden Markt an Digital Detox-Angeboten entstehen lassen, die von den bereits erwähnten Entgiftungs-Apps bis hin zu teuren Retreats reicht, in denen sich Mediennutzende physisch aus ihrem Alltag entfernen, um Verzicht zu üben. Der temporäre Verzicht auf Onlinemedien und damit letztendlich auch die Zeit, welche durch diese „Entgiftung“ gefühlt gewonnen wird, wird so letztendlich kommodifiziert, wird zu einer Ware, die Mediennutzende käuflich erwerben. Dabei setzt ein solcher Erwerb das Verfügen über entsprechende finanzielle Ressourcen voraus, wodurch sich letztlich soziale Ungleichheiten durch die Nutzung kommerzieller Detox-Angebote verschärfen können.

Weniger kommerziell orientiert ist das Konzept des *„Slow Media“*, das reduzierte und konzentrierte Medienproduktions- und Aneignungsprozesse fordert (s. das *„Slow Media Manifest“*: Köhler et al. 2010; wissenschaftlich z. B. Rauch

2018): *„The Slow perspective encourages us to challenge our assumptions about media choices, to look beyond speed, and to imagine alternatives that enhance both sustainability and free will.“* (Rauch 2018: 125). Hier sei jedoch angemerkt, dass Personen sich diesen „freien Willen“ auch leisten können müssen – doch wird dies in Zeiten des Zwangs zur permanenten Erreichbarkeit immer schwieriger. So hat kommunikationswissenschaftliche Forschung gezeigt, dass auch Ängste unsere Mediennutzung bestimmen. So gibt es z. B. die Angst, dass durch die Nicht-Nutzung etwas verpasst wird: *„fear of missing out“* (FOMO) Przybylski 2013). Die gesellschaftlich vorherrschenden Zeitkultur mit ihrer Gegenwartsorientierung und der andauernden Verfügbarkeit konterkariert daher solche Slow-Media-Bemühungen, wenn beispielsweise der Dienstplan von Mitarbeiter*innen eines Restaurants via WhatsApp geteilt und diskutiert wird, kann es ein Nachteil sein, nicht permanent online zu sein.

Zeit ist in der alltäglichen Mediennutzung also eine relevante, weil *nachhaltige* Kategorie. Aus unserer Sicht (siehe auch Görland/Kannengießer 2021) sollten sowohl bei der wissenschaftlichen Analyse von Zeit und Mediennutzung als auch bei der individuellen Selbstreflexion der Mediennutzenden drei zentrale Punkte betrachtet werden: *Erstens* ist Zeit eine endliche humane Ressource und die Forschung sollte das individuelle Zeitempfinden der Mediennutzenden auch dekonstruieren. *Zweitens*, und dies zeigt u. a. das oben genannte Konzept des *„fear of missing out“*, ist Zeit auch eine relationale Kategorie: Unser Zeitempfinden in der Mediennutzung hängt auch davon ab, was wir von anderen erwarten bzw. wie wir mit anderen in Kontakt sein wollen oder müssen. *Drittens* müssen das Zeitempfinden und auch Praktiken des Zeitmanagements in der Mediennutzung, wie z. B. die Konzepte des Digital Detox und Slow Media zeigen, in ihren kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Kontexten gedacht werden. Ist Forschung zur Mediennutzung und Zeit bisher meist auf das Individuum beschränkt, braucht es einen Perspektivwechsel auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, welche die vorherrschende Zeitkultur konstituieren und perpetuieren. Strategien auf der Mikroebene mögen zwar für das Individuum kurzfristigen Erfolg oder Erholung bringen, aber immer mit der Gefahr verbunden sein, dass gesellschaftlich herrschende Logiken, wie wir am Beispiel kapitalistisch motivierten Detox-Verhaltens gezeigt haben, sich diese Praktiken aneignen. Betrachtet man Zeit und Onlinemediennutzung, so gilt es also nicht nur das Zeitempfinden von Mediennutzenden zu untersuchen oder selbst zu reflektieren, vielmehr müssen Medienaneignungspraktiken und die Relevanz von Zeit auch in ihren gesellschaftlichen Kontexten betrachtet werden.

Zitierte Literatur

Beisch, N. / Koch, W. (2021): 25 Jahre ARD/ZDF-Onlinestudie: Unterwegsnutzung steigt wieder und Streaming/Mediatheken sind weiterhin Treiber des medialen Internets. *Media Perspektiven*, 10, 486–503.

Görland, S. O. (2020): *Medien, Zeit und Beschleunigung: Mobile Mediennutzung in Interimszeiten*. Wiesbaden: Springer VS, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29216-4>

Görland, S. O. / Kannengießer, S. (2021): A matter of time? Sustainability and digital media use. *Digital Policy, Regulation and Governance*, <https://doi.org/10.1108/DPRG-11-2020-0160>

Kannengießer, S. (2022): *Digitale Medien und Nachhaltigkeit. Medienpraktiken für ein gutes Leben*. Wiesbaden: Springer VS, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-36167-9>

Köhler, B. / Blumtritt, J. / David, S. (2019): *Das Slow Media Manifest*. Abgerufen unter: <http://www.slow-media.net/manifest>

Przybylski, A. K. / Murayama, K. / DeHaan, C. R. / Gladwell, V. (2013): Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear of missing out. *Computers in Human Behavior* 29(4), 1841–1848.

Rauch, J. (2018): *Slow Media: Why “Slow” is Satisfying, Sustainable and Smart*. Oxford: Oxford University Press.

Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Turkle, S. (2008): *Always-on/Always-on-you: The Tethered Self*. In: J. E. Katz (Hrsg.): *Handbook of mobile communication studies*, MIT Press, pp. 227–241

Syvertsen, T. (2020): *Digital detox: The politics of disconnecting*. Bingley: Emerald publishing.

Vanden Abeele, M. M. P. (2020): *Digital Wellbeing as a Dynamic Construct*. <https://doi.org/10.31219/osf.io/ymtaf>

Vorderer, P. / Kohring, M. (2013): Permanently online: a challenge for media and communication research, *International Journal of Communication* Vol. 7, S. 188–196.

Dr. Stephan O. Görland.

Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung, Universität Bremen

Prof. Dr. Sigrid Kannengießer,

artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit und Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung, Universität Bremen

Sie sind noch nicht Mitglied der DGfZP?

So können Sie Mitglied werden:

Das Antragsformular finden Sie auf www.zeitpolitik.de.

Oder senden Sie Ihre Anmeldung per Post an die Geschäftsstelle der DGfZP:
Prof. Dr. Dietrich Henckel | Holsteiner Ufer 28 | 10557 Berlin

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 75,00 €, ermäßigt 40,00 €.

Er ist zu überweisen auf das Konto Zeitpolitik e.V. bei der Postbank Berlin,
IBAN: DE 83 1001 0010 0533 0481 05 · BIC: PBNKDEFF

Die DGfZP ist als Gemeinnütziger Verein anerkannt.

BARBARA SMETSCHKA, DOMINIK WIEDENHOFER UND VERONIKA GAUBE

Zeitnutzung zwischen Klimakrise, Lebensqualität und Alltagsstress

Zeitnutzungsforschung als Brückenkonzept zwischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Ansätzen kann zu Änderungen in Richtung einer sozial-ökologischen Transformation beitragen. Die Analyse von Zeitverwendung hilft, die Implikationen des CO² im Alltagsleben und Potenziale und Grenzen für eine Dekarbonisierung des Konsums besser zu verstehen und neue Möglichkeiten, die Klimaziele einzuhalten, zu erschließen. Wie Individuen und Haushalte ihre Zeit nutzen und wie die ökonomische Situation und der Ressourcenbedarf von Haushalten sind, bedingen sich gegenseitig. Eine Analyse der CO₂e¹-Intensität von Zeitnutzungsaktivitäten in Österreich zeigt, dass die Art und Weise, wie wir unsere Zeit verbringen, unsere Lebensqualität beeinflusst und für eine Reihe von ökologischen und sozialen Problemen unserer Zeit wesentlich ist.

Klimakrise

Nachhaltigkeits- und Klimaforschung beschäftigen sich mit einer der größten aktuellen Herausforderungen der Menschheit. Die Erforschung nachhaltiger Transformation muss viele wissenschaftliche Forschungsfelder mit allem verfügbaren Wissen einbeziehen. Zeitnutzungsstudien können zu dieser Forschung auf der Ebene von Haushalten einen Teil beitragen: zur Erforschung des Alltags in der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung.

Die Abschwächung des Klimawandels zur Erreichung des Zwei-Grad-Ziels erfordert eine dringende Reduzierung von Treibhausgasemissionen in Produktion und Konsum. Nachfrageseitige Maßnahmen konzentrieren sich meist auf die Fußabdrücke von konsumierten Produkten. Mittels einer Analyse von Zeitverwendung können wir die alltäglichen Emissionen von Haushalten in ihrer Gesamtheit sowie Potenziale und Grenzen für eine Dekarbonisierung des Konsums besser verstehen und neue Pfade finden, um die Klimaziele einzuhalten.

Lebensqualität

Lebensqualität ist ein – breit diskutierter – Indikator, der versucht, verschiedene Aspekte der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Menschen zu erfassen. Der Carbon Footprint ist ein Indikator für die Auswirkungen der Gesell-

schaft auf die Umwelt und insbesondere auf den Klimawandel. Da diese Indikatoren aus sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Gemeinschaften stammen, sehen wir die Notwendigkeit für ein Brückenkonzept. Wir versuchen zu zeigen, wie die Zeitnutzungsforschung ein solches Konzept liefern kann. Zeitverwendung – vor allem Zeitknappheit – ist ein wesentlicher Faktor, der die Lebensqualität bestimmt. Andererseits können sich Zeitnutzungsaktivitäten – bestimmt durch Zeitpräferenzen, Bedürfnisse und Praktiken – in ihrer Kohlenstoffintensität stark unterscheiden.

Zeitnutzung

Wir verwenden ein Konzept der funktionalen Zeitnutzung, um eine systemische Perspektive auf die Kohlenstoff-Fußabdrücke des täglichen Lebens entwickeln zu können. Die funktionale Zeitnutzungsperspektive unterscheidet Zeit für persönliche (Person), gebundene (Haushalt und Care), vertraglich vereinbarte (Erwerbsarbeit) und freie (Freizeit, Engagement) Zeitaktivitäten. Die durchschnittliche Kohlenstoffintensität je Aktivität und Stunde wird für einen durchschnittlichen Tag und für die durchschnittliche Frau und den durchschnittlichen Mann analysiert. Zeitnutzung bestimmt die Lebensqualität z. B. beim Ausmaß von Freizeit. Alltägliche Aktivitäten unterscheiden sich stark in ihrer Ressourcennutzung. Wir stellen fest, dass die persönliche Zeit relativ emissionsarm ist, während sowohl Haushalts- als auch Freizeitaktivitäten große Unterschiede in Bezug auf den CO₂e-Fußabdruck/Stunde aufweisen. Eine traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung prägt die Zeitnutzungsmuster von Frauen und Männern, was sich auf ihre CO₂-Fußabdrücke auswirkt. Wenn Zeitnutzungspolitiken entwickelt werden, die gezielt auf diese Funktionen eingehen, könnten sie zu einer sozial-ökologischen Transformation beitragen.

CO₂-Fußabdruck

In einer Reihe von Projekten sind wir diesen Forschungsfragen nachgegangen: Welche Umweltauswirkungen sind mit der Zeitnutzung im Alltag verbunden? Welche Grenzen und Potenziale für eine nachhaltige Entwicklung ergeben sich aus der begrenzten Ressource Zeit? Welche Grenzen und Potenziale ergeben sich aus sozialen Institutionen wie dem Geschlechterverhältnis? Welche Grenzen und Potenziale ergeben sich aus der Menge oder dem Mangel an öffentlicher Infrastruktur und Dienstleistungen? Und schließlich, wie kann eine Veränderung der Zeitnutzungsmuster eine nachhaltige Transformation fördern?

1 CO₂-Äquivalente (CO₂e) sind eine Masseinheit zur Vereinheitlichung der Klimawirkung der unterschiedlichen Treibhausgase. Neben dem wichtigsten von Menschen verursachten Treibhausgas Kohlendioxid (CO₂) gibt es weitere Treibhausgase wie beispielsweise Methan oder Lachgas. Quelle: www.myclimate.org

Die Ergebnisse zeigen, dass Zeitnutzungsforschung dazu beitragen kann, die Umweltauswirkungen des Alltags in einer systemischen und systematischen Weise zu verstehen, die die Forschung zu möglichen Veränderungspunkten hin zu einem nachhaltigeren Alltagsleben von Männern und Frauen führt. Eine funktionale Zeitverwendungsanalyse liefert damit eine systematische und systemische Perspektive auf den Alltag und auf Veränderungspotenziale.

In der hier präsentierten Studie untersuchen wir die Kohlenstoff-Fußabdrücke von Alltagsaktivitäten in Österreich. Dafür wurden Daten aus der letzten österreichischen Zeitbudgeterhebung und der Haushaltsbudgeterhebung von 2011 mit der multiregionalen Input-Output-Tabelle Eora-MRIO für 2009-2010 verknüpft, um die direkten und indirekten Kohlenstoff-Fußabdrücke aller Aktivitäten im Haushalt zu schätzen.

Weitere Forschung, die Unterschiede in der Haushaltsgröße, dem Einkommen, dem Standort und der Verfügbarkeit von Infrastruktur in ihrer Beziehung zur Zeitnutzung analysiert, ist entscheidend, um mögliche Wege zu einem kohlenstoffarmen Alltag bewerten zu können. Regelmäßige Zeitnutzungserhebungen könnten die Grundlage für die Analyse von Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen und Umweltauswirkungen im Zeitverlauf bilden. Die Entwicklung nachhaltiger Szenarien als Grundlage für Diskussionen und Bildungsaktivitäten von Interessengruppen und für politische Maßnahmen kann zu Optionen für Veränderungen in Richtung einer nachhaltigeren Gesellschaft beitragen.

Die funktionale Zeitnutzungsperspektive bietet die Grundlage für die Bewertung von Grenzen und Potenzialen aktivitätsbasierter nachfrageseitiger Lösungen zur Eindämmung des Klimawandels. Die für Haushalt und Care sowie Erwerbsarbeit erforderliche Zeit beeinflusst alle anderen

Aktivitäten stark. Persönliche Zeit kann nicht endlos komprimiert werden, ohne ernsthafte Gesundheitsrisiken einzugehen. Diese Zeitnutzungseinschränkungen müssen die Konzepte der Szenarien für einen kohlenstoffarmen Alltag leiten. Die Entwicklung solcher Szenarien ist ein wichtiger nächster Schritt, um weitere Analysen zur Diskussion der Umweltauswirkungen von Zeitpolitik zu ermöglichen.

Wie wir unsere Zeit verbringen, ist wichtig für unser eigenes Wohlbefinden und die Lebensqualität unserer Familien und Freund*innen. Darüber hinaus ist die Zeitverwendung von wesentlicher Bedeutung für eine Reihe von ökologischen und sozialen Problemen unserer Zeit. Zeitpolitische Maßnahmen haben damit Relevanz für soziale Gerechtigkeit, Gesundheit und Klimagerechtigkeit. Es gilt daher, sie in Hinblick auf diese Anliegen weiter zu entwickeln und die Umsetzung daraufhin zu evaluieren.

Zitierte Literatur

- Smetschka, B. / Wiedenhofer, D. / Egger, C. / Haselsteiner, E. / Moran, D. / Gaube, V. (2019): Time matters: the carbon footprint of everyday activities in Austria. *Ecological Economics* 164, 106357. - DOI: 10.1016/j.ecolecon.2019.106357
- Wiedenhofer, D. / Smetschka, B. / Akenji, L. / Jalas, M. / Haberl, H. (2018): Household time use, carbon footprints, and urban form: a review of the potential contributions of everyday living to the 1.5 C climate target. *Current Opinion in Environmental Sustainability, Environmental change assessment* 30, 7-17.
- Wiedenhofer, D. / Smetschka, B. (2020): Ziele für nachhaltige Entwicklung. Alltagshandeln, Konsum und Klimakrise. *Kammer Aktuell LAK*, 346, 16-7.

*Dr. Barbara Smetschka,
Dr. Dominik Wiedenhofer
Dr. Veronika Gaube
Institut für Soziale Ökologie,
Universität für Bodenkultur Wien*

VERONIKA GAUBE UND BARBARA SMETSCHKA

Zeitnutzung in der ökologischen Langzeitforschung

Wie kann das gelingen?

Derzeit wird eine neue europäische Forschungsinfrastruktur, eLTER (Integrated European Long-Term Ecosystem, critical zone and socio-ecological systems Research Infrastructure) entwickelt, im Rahmen derer LTSEER Forschungsplattformen (Long-Term Socio-ecological Platforms) für sozialökologische Langzeitforschung auf regionaler Ebene errichtet werden. Für einen guten Start ist es wichtig, zu definieren, welche Datensätze für eine vergleichende sozialökologische Forschung notwendig sind, und von den Plattformen erhoben, harmonisiert und standardisiert aufbereitet werden sollen. In einer Reihe von Projekten haben wir erprobt, wie Zeitnutzung als ein zentrales Bindeglied zwischen Produktions- und Konsumententscheidungen von Akteuren und deren Auswirkungen auf Ökosysteme genutzt werden können. Hier möchten wir darstellen, warum Zeitdaten für Langzeit Ökosystemforschung essentiell sind.

Zeitverwendung als wesentliches Entscheidungskriterium

Zeitverwendungsforschung kann zu Fragen der Entscheidungen in landwirtschaftlichen Betrieben und deren ökologischen Auswirkungen wesentlich beitragen. In Landnutzungsentscheidungsmodellen, mit Hilfe derer einzelne landwirtschaftliche Betriebe simuliert werden, kann Zeitverwendung neben ökonomischen Aspekten als wesentlicher weiterer Treiber für Entscheidungen integriert werden. Die Modelle simulieren, wie sich Veränderungen der sozioökonomischen und politischen sowie klimatischen Bedingungen auf die Entscheidungsfindung der Landnutzer*innen (hauptsächlich Landwirt*innen) und folglich auf Landnutzungsmuster sowie auf die landwirtschaftliche Produktion auswirken. In einer Reihe von Fallstudien in österreichischen Regionen konnten wir für Gemeinden in Österreich modellhaft zeigen, welche ökologischen und sozialen Folgen ein deutlicher Strukturwandel hat, der durch Aufgeben von landwirtschaftlicher Produktion einerseits und Vergrößerung von bestehenden Betrieben andererseits geprägt ist. Wir entwickelten für diese Regionen ein agentenbasiertes (ie. individuen-basiertes) Computermodell, um zu verstehen, wie sich insbesondere das Gemeinsame Europäische Agrarprogramm (GAP) bis 2020 auf ökologische Indikatoren wie Stickstoff- und Kohlenstoffflüsse bzw. Biodiversität und Ökosystemleistungen auswirken. Zeitverwendungsdaten dienen dabei als zentrales Mittel zur Erfassung sozialer Prozesse im Modell und als

Indikator für Lebensqualität (Gaube u. a., 2009; Smetschka et al., 2016). Zusätzlich erlauben Zeitverwendungsdaten einen Blick auf Geschlechterverhältnisse, wenn sie in der entsprechenden Detailliertheit vorliegen.

Partizipative Modellierung landwirtschaftlicher Betriebe

Partizipativ wurden in einem transdisziplinären Forschungsprozess drei Zukunftsszenarien (Globalisierungs-, Trend- und Nachhaltigkeitsszenario) für mehrere Gemeinden in Österreich erarbeitet und Handlungsoptionen für eine nachhaltige Entwicklung der Landwirtschaft identifiziert. Die Ergebnisse zeigen, dass im Globalisierungs- und Trendszenario die bisherigen Probleme von Hofaufgaben und Verwaltung¹ weiterbestehen. Im Nachhaltigkeitsszenario wurden diese Prozesse zumindest verlangsamt. Wir sehen, dass in vielen Fällen die landwirtschaftlichen Entscheidungen von der zeitlichen Überlastung auf den Höfen beeinflusst wurden. Die Verfügbarkeit oder Nicht-Verfügbarkeit von Zeit wirkt sich auf die Entscheidungen sehr deutlich aus. Das Modell basiert auf einem Abgleich zwischen Zeitverfügbarkeit und Einkommenssituation. Landwirtschaftliche Betriebe können mit beidem entweder zufrieden oder unzufrieden sein bzw. mit einem der beiden Faktoren zufrieden und mit dem anderen unzufrieden (z. B. gutes Einkommen, aber zu hohe Arbeitsbelastung). Je nachdem, in welcher dieser Situationen sich ein Betrieb befindet, treffen die Landwirt*innen jährlich ihre Entscheidungen. Beispielsweise kann eine zu hohe Arbeitsbelastung zu einer Extensivierung führen, weil weitere Intensivierungsmaßnahmen (z. B. häufigeres Mähen von Grünland) zeitintensiver sind, oder der Betrieb entscheidet sich dazu, kleiner zu werden. Die Ergebnisse zeigen, dass bei Überlegungen zu nachhaltigerer Landwirtschaft Lösungen für eine damit häufig einhergehende erhöhte Arbeitsbelastung der Landwirt*innen gefunden werden müssen. Welcher Art diese Lösungen sind, hängt von vielen Faktoren ab. Wir sehen auch, dass Landwirt*innen die Beschäftigung von mehr Arbeitskräften als wichtig für die Reduzierung von Stress und Arbeitsbelastung und dafür, ausreichend Zeit für sich selbst zu haben, ansehen. Allerdings trägt die Beschäftigung von Arbeitskräften nach Meinung der Landwirt*innen wenig zur Einkommenssicherheit und zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit bei.

¹ was vorher Feld oder Weide war, wächst mit Wald zu.

Ein weiteres Beispiel unserer Beobachtungen in Zusammenhang mit zeitlicher Belastung auf Bauernhöfen, die wir in Gemeinden des Biosphärenparks Wiener Wald gemacht haben, betrifft Kooperationen. Kooperationen werden prinzipiell von den Landwirt*innen sehr begrüßt. Dennoch gaben alle Landwirt*innen an, dass der Aufbau neuer Kooperationen zeitaufwendig ist. Es kann auch kompliziert sein, die Arbeitsprozesse und die Kommunikation in kooperativen Betrieben gut zu gestalten. In unserer Studie wurden gemeinsame Investitionen durchaus auch mit Skepsis betrachtet. So bezog sich die Zusammenarbeit zwischen Landwirt*innen bisher vor allem auf Transport und spezifische landwirtschaftliche Praktiken wie die gemeinsame Nutzung von technischen Geräten. Dennoch schätzen die Landwirt*innen die Verfügbarkeit von partizipativen Kooperationen, wie z. B. die Food Coops. Diese Systeme, so argumentieren sie, helfen ihnen, lokal und familienorientiert zu bleiben und gleichzeitig ihre Betriebe produktiver zu machen. Landwirt*innen wünschen sich eine bessere Möglichkeit zur Vernetzung und leicht zugängliche Schulungen. Sie wollen keine dauerhaften Subventionen oder gewinnabhängige Finanzierung. Stattdessen benötigen sie eine Anschubfinanzierung und die Verfügbarkeit von unbürokratischen wenig zeitaufwendigen Kooperationsmodellen.

Zeitverwendungsdaten für ökologische Forschung?

Seit September 2018 ist die Integrated European Long-Term Ecosystem, critical zone and socio-ecological systems Research Infrastructure (eLTER RI) auf der Roadmap von ESFRI. Eine wichtige derzeit gerade im Aufbau befindliche Infrastruktur von eLTER werden dabei die LTSER (Long-term Socio-Ecological) Plattformen sein, die ganze Regionen als naturräumliche, kulturelle und nutzungsgeschichtliche Einheiten darstellen. LTSER Plattformen bieten Services wie Vernetzung von Akteursgruppen und Kommunikationsplattform an. Einen ganz wesentlichen weiteren Service stellt aber auch das Datenmanagement und Datenangebot dar, das über alle europäischen Regionen langfristig harmonisiert für sozial-ökologische Forschung bereitgestellt werden soll. Neben „klassischen“ sozialen und wirtschaft-

lichen Daten wie Bevölkerung, Agrar- und Forststatistik, Wirtschaftsentwicklung, ist die Erhebung und Integration von Zeitdaten auf allen verfügbaren räumlichen Ebenen von großer Wichtigkeit. Unsere Arbeiten mit den agentenbasierten Modellen machen deutlich, dass viele Ökosystem-Parameter (Biodiversität, Stoffflüsse etc.), maßgeblich von Produktions- und Konsumententscheidungen regionaler und überregionaler Akteure beeinflusst werden. Das Arbeiten mit Modellen erfordert die Verfügbarkeit und Integration von quantitativen Daten. Um neben ökonomischen Daten auch soziale Prozesse in Simulationen abbilden zu können, stellen Zeitdaten eine besonders wertvolle Datenquelle dar. Um den Einfluss von verfügbarer Zeit auf die Nutzungsentscheidungen und somit den Zustand von Ökosystemen auf einer völlig neuen und verbesserten Datengrundlage analysieren zu können, sollten Zeitdaten für die Forschung in LTSER Plattformen zugänglich gemacht werden.

Zitierte Literatur:

Gaube, Veronika / Kaiser, Christina / Wildenberg, Martin / Adensam, Heidi / Fleissner, Peter / Kobler, Johannes / Lutz, Juliana / Schaumberger, Andreas / Schaumberger, Jakob / Smetschka, Barbara / Wolf, Angelika / Richter, Andreas / Haberl, Helmut (2009): Combining agent-based and stock-flow modelling approaches in a participative analysis of the integrated land system in Reichraming, Austria. In: *Landscape Ecology* 24(9), pp. 1149-1165.

Lutz, Julia / Smetschka, Barbara / Grima, Nelson (2017): Farmer Cooperation as a Means for Creating Local Food Systems—Potentials and Challenges. *Sustainability* 9 (6), 925.

Smetschka, Barbara / Gaube, Veronika (2020): Co-creating formalized models: Participatory modelling as method and process in transdisciplinary research and its impact potentials. *Environ. Sci. Policy* 103, 4149. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2019.10.005>

Smetschka, Barbara / Gaube, Veronika / Lutz, Juliana (2016): Time Use, Gender and Sustainable Agriculture in Austria, in: Haberl, Helmut, Fischer-Kowalski, Marina, Krausmann, Fridolin and Winiwarter, Verena (Eds.). *Social Ecology. Society-Nature Relations across Time and Space*. Heidelberg: Springer, pp 505-522.

*Mag. Dr. Veronika Gaube
und Mag. Dr. Barbara Smetschka
Universität für Bodenkultur, Wien.*

*Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
(WiSo), Institut für Soziale Ökologie (SEC)*

CASSIOPEA STAUDACHER UND ELISABETH SÜSSBAUER

Zeit für Verpackungsvermeidung?

Ernährung in Berliner Haushalten während der Corona-Pandemie

Einleitung und Forschungsstand

Wie wir uns ernähren, ist in westlichen Gesellschaften durch zwei wesentliche Trends gekennzeichnet: Beschleunigung zum Einen und Flexibilisierung zum Anderen. Das heißt, es wird vermehrt unterwegs und auswärts gegessen bzw. getrunken und es gibt weniger feste Uhrzeiten für das Zubereiten und den Verzehr häuslicher Mahlzeiten. Die Folge: es fällt viel Verpackungsmüll an. Im Zuge der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie ist der Verpackungskonsum noch stärker gestiegen, u.a. da Gastronomen während der Lockdowns nur Essen zum Mitnehmen anbieten durften (Süßbauer u.a. 2022). Global rechnen Memon u.a. (2021) sogar mit einer 40%igen Steigerung des Verpackungsbedarfs im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie. Der stark gestiegene Online-Handel (in Deutschland um 48%), über den auch vermehrt Lebensmittel bezogen werden, trägt sein Weiteres zum hohen Verpackungsaufkommen bei (Fruchthandel Online 2021).

Betrachtet man diese Zahlen, so fragt sich, ob die Corona-Pandemie die räumliche und zeitliche Entgrenzung von Ernährungsmustern begünstigt hat. Mit Ernährungspraktiken sind alltägliche Routinen gemeint, die mit Ernährung im Zusammenhang stehen, zum Beispiel das Einkaufen, Zubereiten und Entsorgen von Lebensmitteln oder deren Verpackung. Bisherige sozialwissenschaftliche Studien, die während der Corona-Pandemie durchgeführt wurden, weisen jedoch darauf hin, dass es gleichzeitig auch zu Re-Strukturierungsprozessen kam: Gesellschaftliche Ernährungspraktiken folgen wieder geregelteren zeitlichen Strukturen. So hat eine Interview-Studie zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Alltag von Haushalten in fünf europäischen Ländern unter anderem gezeigt, dass die Bedeutung von Mahlzeiten für die zeitliche Anordnung von Alltagspraktiken wie Arbeiten oder Kinderpflege zunahm (Greene u.a. 2022). Essen wurde oft zu festeren Uhrzeiten zu sich genommen, um ein Gefühl von Sicherheit und Kontrolle zurückzuerlangen. Waren Ankerpunkte des Alltags vorher an kollektive Zeitgeber wie Arbeitszeiten oder Öffnungszeiten von Kita und Schule gebunden, trat im Zusammenhang mit den Corona-Einschränkungen die Organisationsfunktion von häuslichen Mahlzeiten in den Vordergrund. Dies wird von einer quantitativen Online-Befragung in Bosnien und Herzegowina bestätigt: rund 41% der Befragten gaben an, häufiger Mahlzeiten selbst zuzubereiten (Hassen u.a. 2021).

Die Effekte dieser Entwicklungen auf Nachhaltigkeit und speziell auf Verpackungsvermeidung werden unterschiedlich beurteilt. In einer explorativen Studie mit britischen Haushalten werden eine leicht erhöhte Lebensmittelverschwendung sowie ein erhöhtes Verpackungsaufkommen durch vermehrte Bestellung von Essen zum Mitnehmen und Lieferungen sowie eine signifikant erhöhte Lebensmittelverschwendung aufgrund des Kochens von zu großen Mengen festgestellt (Filimonau u.a. 2021). Hoolohan u.a. (2022) hingegen stellen in ihrer Studie fest, dass die Corona-Krise durch die Auflösung bestehender Strukturen auch Raum zum Experimentieren mit Ernährungspraktiken bot, z. B. das Trocknen von Gemüse im eigenen Ofen. Es könne laut Autoren positive Nachhaltigkeitseffekte mit sich ziehen, wenn Ernährungsroutinen stärker reflektiert werden und dadurch gezielt nachhaltiger umgestaltet werden können.

Diese Studien haben sich jedoch nicht explizit damit beschäftigt, wie sich Ernährung in Hinblick auf die Zeitnutzung während der Corona-Pandemie verändert hat. Greene u.a. (2022) fokussieren zwar die veränderte Zeitnutzung (temporalities) von Haushalten, jedoch im Zusammenhang mit Alltagsorganisation allgemein, nicht spezifisch bezogen auf Ernährungspraktiken. Da Zeit eine zentrale Kategorie für nachhaltigen Konsum ist (Rau 2015), interessiert uns daher: Wie hat sich das Ernährungsverhalten im Zuge der Corona-Pandemie in Bezug auf zeitliche Aspekte (Rhythmus, Abfolge) verändert? Und welche Schlüsse lassen sich daraus für nachhaltigen Konsum, insbesondere für Müllvermeidung, ableiten? Um diese Fragen zu beantworten, werden im Folgenden der theoretisch-konzeptionelle Hintergrund, die Methoden und die Ergebnisse unserer Studie vorgestellt und anschließend reflektiert.

Konzeptioneller Hintergrund

Wir vertreten in unserer Analyse einen zeitpraxeologischen Ansatz, das heißt Zeit wird weder als objektive Ressource verstanden noch wird das subjektive Zeitempfinden in den Fokus genommen. Vielmehr folgen wir soziologischen Praxistheoretikern wie Ted Schatzki, Andreas Reckwitz und Dale Southerton, die alle konstatieren, dass den Praktiken individuelle selbstbestimmte zeitliche Logiken innewohnen, die der Alltagsorganisation vorgelagert sind. Unter einer Praktik wird eine kleinste soziale Einheit begriffen: „ein sich zeitlich entfaltendes und räumlich verstreutes Geflecht von Handlungen und Äußerungen“ (Schatzki 1996:

89, Übersetzung der Autorinnen). Erst wenn wir die den sozialen Praktiken inhärente Zeitlichkeit verstehen, können Alltagsstrukturen so gestaltet werden, dass zum Beispiel die Vermeidung von Lebensmittelverpackungen oder die Nutzung von Mehrweg-Optionen, also nachhaltige Transformationen, erfolgreich in bestehende temporale Alltagssequenzen integriert werden können.

Der britische Soziologe Dale Southerton argumentiert, dass eine zufriedenstellende Ausführung sozialer Praktiken bestimmte zeitliche Bedingungen (temporal demands) erfordere, insbesondere die Verortung in bestimmten Zeiträumen mit einem spezifischen Tempo und einer festgelegten Dauer, z. B. das Abendessen in der Familie (Southerton u. a. 2012). Diese unterschiedlichen zeitlichen Anforderungen an die erfolgreiche Ausführung von Praktiken haben den Effekt, dass sie die zeitlichen Rhythmen des Alltagslebens ordnen. Darüber hinaus sind Praktiken in kollektive zeitliche Strukturen eingebettet und von kulturellen Konventionen wie der angemessenen Reihenfolge von Gängen oder der Etikette des spezifischen Verzehranlasses bestimmt. Praktiken sind somit immer wechselseitig temporal strukturiert, sie besitzen eine gewisse inhärente temporale Strukturiertheit. Solche zeitlichen Anforderungen lassen sich am besten erklären, wenn man die Dimensionen Dauer, Tempo, Abfolge und Periodizität in ihrer Wechselbeziehung betrachtet. In Bezug auf Ernährung ist damit zum Beispiel gemeint: wann, wie lange und wie häufig essen wir am Tag? Und welche Tätigkeiten machen wir davor, danach oder währenddessen?

Auf Basis dieser theoretischen Konzepte ist anzunehmen, dass Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wie Kita- und Schulschließungen, Home-Office und Kontaktbeschränkungen Räume für Verschiebungen der Zeitlichkeit von Praktiken eröffnet und sich auf die Abstimmung von kollektiven und persönlichen Rhythmen ausgewirkt haben. Dies könnte wiederum Auswirkungen auf den Verbrauch von Verpackungen haben. Da die Zeitlichkeit einer sozialen Praktik nach Reckwitz (2016: 124) „nur in der empirischen Analyse zugänglich“ ist, haben wir im Mai 2020 während des ersten Corona-Lockdowns eine qualitative Studie mit 26 Berliner Haushalten durchgeführt. Im Folgenden wird zunächst die Methodik und dann die zentralen Ergebnisse dieser Studie vorgestellt.

Forschungsverfahren

Für die Datenerhebung wurden Ernährungstagebücher, Verpackungsfotos und Interviews kombiniert. Die Tagebuch-Methode ermöglicht, die Dauer und Sequenzierung der ernährungsrelevanten Praktiken möglichst in Echtzeit zu erheben und dadurch Erinnerungsverzerrungen zu minimieren (Bolger u. a. 2003). Dazu haben die an der Studie Teilnehmenden eine Woche lang täglich ihre Er-

nährungsgewohnheiten im Tagebuch festgehalten. Zudem fotografierten sie täglich ihre Verpackungsabfälle und dokumentierten die Anzahl der Verpackungen nach Materialart im Tagebuch. Im Anschluss wurden semi-strukturierte Interviews mit den Teilnehmenden geführt, um detaillierte Einblicke in die Ausübung von vier ernährungsrelevanten Praktiken – Planung, Einkaufen, Zubereitung und Verzehr –, deren zeitliche Strukturierung sowie deren Veränderungen im Kontext der Corona-Pandemie zu erhalten. Die Verpackungsfotos wurden während des Interviews dazu genutzt, emotionale Verbindungen zu Erinnerungen zu stimulieren sowie für selbstverständlich gehaltene Aspekte von Alltagserfahrungen zu triggern (Bates u. a. 2017; Dockett u. a. 2017). Die Interviews fanden aufgrund der Kontaktbeschränkungen virtuell über ein Online-Konferenz-Tool statt. Die Auswertung der Daten erfolgte mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse; die zentralen Kategorien für die Kodierung bildeten die vier zeitlichen Dimensionen Dauer, Tempo, Abfolge und Periodizität (Southerton u. a. 2012).

Ergebnisse

Die Auswertung der Tagebücher und Interviews zeigt, dass sich die (temporäre) Auflösung der kollektiven zeitlichen Ordnung im Zuge der Corona-Pandemie auf die Zeitlichkeit von Ernährungspraktiken ambivalent ausgewirkt hat. Je nach Perspektive kann sowohl von einer Flexibilisierung als auch von einer Re-Strukturierung der Ernährung gesprochen werden. Hieraus ergeben sich Chancen, aber auch Risiken für einen nachhaltigen Konsum, die im Ausblick angerissen werden.

Die Betrachtung der einzelnen Ernährungspraktiken zeigt, dass vor allem die Beschaffung von Lebensmitteln und die Planung des Einkaufens eine deutliche temporale Re-Strukturierung erfahren haben. Im ersten Lockdown war vorgegeben, Kontakte möglichst auch während des Einkaufens und in öffentlichen Verkehrsmitteln zu reduzieren. Dies führte zu erhöhten zeitlichen Ansprüchen, den Einkauf zu planen und einzukaufen:

Also normalerweise plane ich wenig, was das angeht. Da habe ich dann tatsächlich mal eine Liste gemacht: dass, wenn ich was bestellt hab – mir geht irgendwie das ein oder andere aus –, dass ich tatsächlich, wenn ich diesen einen Wocheneinkauf mache, auch wirklich daran denke, um nicht einen Tag später nochmal ins Geschäft laufen zu müssen. (1e37d74)

Dies könnte zu einem bewussteren Lebensmittelmanagement, weniger Fehlkäufen und demnach weniger Lebensmittel- und Verpackungsabfällen geführt haben.

Die Zeitlichkeit der Beschaffung von Lebensmitteln änderte sich im Vergleich zu den anderen Praktiken am stärksten:

Einkäufe haben länger gedauert, da größere Mengen in einzelnen Läden eingekauft wurden. Es lässt sich also von einer Verdichtung der Einkaufspraxis sprechen. Wurde vorher der Corona-Pandemie häufig in kleinen kurzen Sequenzen über die Woche verteilt eingekauft, wurde während des Erhebungszeitraums in weniger Einheiten längere Zeit in den Märkten verbracht. Außerdem kam es zu vermehrten Wartezeiten, zu Schlangen vor den Läden und ausverkaufte Produkte machten es nötig, mehrere Läden anzusteuern:

Ja, also, wie gesagt, vor der Krise man war flexibler. Man konnte in Geschäfte gehen, hat unter Umständen alles bekommen und hat auch wie gesagt nicht so lange Wartezeiten in Anspruch nehmen müssen, wie es dann war oder auch wie es teilweise jetzt ja noch ist. Also ich wollte neulich auch spontan auf dem Weg anhalten und in einen bestimmten Laden gehen und als ich gesehen habe, dass da eine Schlange davorstand, habe ich das verworfen, muss ich ganz ehrlich sagen. (f29d5f4)

Es kommt zu einer deutlichen Re-Strukturierung von Einkaufspraktiken. Das Einkaufen wurde zum zentralen Angelpunkt mit einem besonderen Stellenwert innerhalb des Alltags aufgrund des Wegfalls anderer Aktivitäten.

Bei der Zubereitung und dem Verzehr haben sich ambivalente Tendenzen gezeigt: Flexibilisierungs- und Re-Strukturierungstendenzen traten in gleichem Maße auf und hingen stärker als die Planung und Beschaffung von individuellen zeitlichen Alltagsstrukturen ab. Die nachfolgenden Zitate verdeutlichen, dass sowohl eine Entgrenzung von Ernährung stattfand (durch das Arbeiten zu Hause, waren Lebensmittel dauerhaft verfügbar, was zum Naschen verleitet) als auch eine Re-Strukturierung (Festlegen von festen Uhrzeiten für die einzelnen Mahlzeiten):

Ja, ich musste, da ich diese Tage zuhause war, musste ich schon aufpassen, dass ich nicht zu viel nasche. So, ja, da musste ich schon, da habe ich da manchmal schon: Ah, jetzt kannst du. – Nee, machst du nicht. (a1f6ab9)

Da hab ich ja zu festen Zeiten gegessen. Also Frühstück, Abendbrot, das sind eigentlich immer so die festen Zeiten. So Frühstück um acht, Abendbrot so um 19.30, aber mittags hat immer von der Zeit her variiert, ja, da hab ich jetzt immer feste, möglichst, ja, so 13 Uhr, dann hat sich daraus eine Kontinuität ergeben, die ich vorher nicht hatte. (3078fhe)

Dauer oder Verortung von Ernährungspraktiken wie dem Einkaufen oder Zubereiten von Lebensmitteln waren innerhalb der Tagessequenz weniger von vorbestimmten kulturellen Markern wie dem Normalarbeitstag abhängig, sondern wurden selbst zu Zeitgebern. Dies ermöglichte, so unsere These, eine größere Flexibilität der Ausführung

einzelner Ernährungspraktiken. Diese wurden zwar aus der Perspektive Einzelner als strukturierend erlebt, schaut man aber auf alle an der Studie Beteiligten, folgen deren Ernährungspraktiken weniger prädestinierten zeitlichen Mustern. Mahlzeiten wurden weniger zu kollektiv verhandelten Uhrzeiten eingenommen, da das Essen in größeren Gemeinschaften wegfiel, sondern oft völlig unabhängig von äußeren Bedeutungseinheiten und Strukturierungszusammenhängen (wie das Speisen in der Mensa oder Kantine) gestaltet wurde.

Ausblick

Welchen Einfluss hatten die unter Pandemiebedingungen veränderten Praktiken auf nachhaltigen Konsum? Inwiefern kann davon ausgegangen werden, dass diese von Dauer sind? Aus den Ergebnissen der Studie lassen sich ambivalente Implikationen von Ernährungspraktiken für nachhaltigen Konsum und speziell für Verpackungsvermeidung ableiten. Die erhöhten zeitlichen Ansprüche der Beschaffung und Zubereitung von Lebensmitteln während des ersten Lockdowns standen zwar zum Teil in Zusammenhang mit bewussterem Konsum und weniger Verschwendung von Lebensmitteln. Doch dies wurde weder von allen positiv bewertet, noch wären nachhaltige Praktiken für alle Haushalte umsetzbar gewesen. Die Vermeidung von Verpackungsabfall etwa durch bessere Planung der Einkäufe oder den Verzicht auf Convenience-Produkte waren von unterschiedlichen Umständen in den Haushalten wie dem Vorhandensein von Kindern oder den Arbeitszeiten abhängig.

Darüber hinaus ist fraglich, ob die kurzzeitigen temporalen Veränderungen von Alltagspraktiken im Zuge der Corona-Pandemie langfristig den „eisernen Käfig des stetig steigenden Konsumierens und Arbeitens“ (Rau/ Edmondson 2013, Übersetzung der Autorinnen) aufbrechen können. In Bezug auf Ernährungspraktiken während der Corona-Pandemie haben sich im Zuge der Re-Strukturierung von Planen und Einkaufen zwar Möglichkeiten hinsichtlich des veränderten Zeithorizonts ergeben; wie nachhaltig diese Entwicklung ist, bleibt wegen noch nicht abzusehender Langzeitentwicklungen von Home-Office und Mobilitätsverhalten fraglich (Jansen 2021). Nach Rau und Edmondson (2013) bräuchte es dazu eine weitreichende Transformation der gesamten Zeitkultur, also eine Neuadjustierung der komplexen Verstrickungen zwischen Arbeit, Freizeit und Konsum. Sie plädieren zu diesem Zweck für eine Veränderung des Zeithorizonts der Menschen und eine Verlagerung von kurzfristigem Denken hin zu langfristiger Planung, eine Entschleunigung des Alltags sowie eine Umverteilung zeitlicher Ressourcen. Nicht-konsumorientierten Aktivitäten wie Ehrenamt oder Qualitätszeit mit anderen sollte mehr Zeit gegeben werden. In einem solchen Kontext würden auch

die verpackungsärmeren Praktiken mit ihren erhöhten zeitlichen Ansprüchen (z. B. Nutzung von Mehrwegbehältern) nicht in Reibung mit bestehenden kulturellen Zeitgebern stehen und nachhaltige Ernährungsmuster wären wahrscheinlicher. Zeitpolitische Maßnahmen sollten demnach die Rahmenbedingungen für eine solche Transformation anvisieren und die materiellen und sozialen Voraussetzungen verschiedener Bevölkerungsgruppen im Blick haben.

Zitierte Literatur

- Bates, E. A. / McCann, J. J. / Kaye, L. K. / Taylor, J. C. (2017): "Beyond words": a researcher's guide to using photo elicitation in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 14(4), 459–481.
- Bolger, N. / Davis, A. / Rafaeli, E. (2003): Diary methods: Capturing life as it is lived. *Annual Review of Psychology*, 54(1): 579–616.
- Dockett, S. / Einarsdottir, J. / Perry, B. (2017): Photo elicitation: Reflecting on multiple sites of meaning. *International Journal of Early Years Education*, 25(3): 225–240.
- Filimonau, V. / Beer, S. / Ermolaev, V. A. (2021): The COVID-19 pandemic and food consumption at home and away: An exploratory study of English households. *Socio-Economic Planning Sciences*, 101125.
- Fruchthandel Online (2021): Fruchthandel Live: Kein Boom bei Online-Bestellungen von Obst und Gemüse durch Corona. <https://www.fruchthandel.de/newsnet/aktuelle-news/einzelmeldungnewsnet/fruchthandel-live-kein-boom-bei-online-bestellungen-von-obst-und-gemuese-durch-corona/>. Zugegriffen: 26.08.2022.
- Greene, M. / Hansen, A. / Hoolohan, C. / Süßbauer, E. / Domaneschi, L. (2022): Consumption and shifting temporalities of daily life in times of disruption: undoing and reassembling household practices during the COVID-19 pandemic. *Sustainability: Science, Practice and Policy*, 18(1): 215–230.
- Hassen, T. / El Bilali, H. / Allahyari, M. S. / Karabašević, D. / Radosavac, A. / Berjan, S. et al. (2021): Food Behavior Changes during the COVID-19 Pandemic: statistical analysis of consumer survey data from Bosnia and Herzegovina. *Sustainability*, 13(15): 8617.
- Hoolohan, C. / Wertheim-Heck, S. C. / Devaux, F. / Domaneschi, L. / Dubuisson-Quellier, S. / Schäfer, M., et al. (2022): COVID-19 and socio-materially bounded experimentation in food practices: insights from seven countries. *Sustainability: Science, Practice and Policy*, 18(1): 16–36.
- Jansen, S. A. (2021): Urbane Post-Corona-Mobilität. In Schulz, W. H. / Joisten, N. / Edge, C. F. (Hrsg.): *Mobilität nach COVID-19* (S. 79–100). Wiesbaden: Springer Gabler.
- Memon, M. (2021): Sustainable lifestyles for plastics and packaging and packaging waste management during a pandemic. UN Environment Programme. https://ec.europa.eu/environment/international_issues/pdf/01-06%20-%20Mushtaq%20Ahmed.pdf. Zugegriffen: 26.05.2022.
- Rau, H. (2015): Time use and resource consumption. *International Encyclopedia of the Social and Behavioural Sciences*, Area, 9.
- Rau, H. / Edmondson, R. (2013): Time and sustainability. *Methods of sustainability research in the social sciences*: 173–190.
- Reckwitz, A. (2016): *Kreativität und Soziale Praxis: Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript.
- Rosa, H. (2003): Social acceleration: ethical and political consequences of a desynchronized high-speed society. *Constellations*, 10(1): 3–33.
- Schatzki, T. R. (2009): Timespace and the organization of social life. In *Time, Consumption and Everyday Life*. London: Routledge: 35–48.
- Schatzki, T. R. (1996): *Social practices: A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Southerton, D. / Díaz-Méndez, C. / Warde, A. (2012): Behavioural change and the temporal ordering of eating practices: A UK–Spain comparison. *The International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 19(1): 19–36.
- Süßbauer, E. / Wilts, H. / Otto, S. J. / Schinkel, J. / Wenzel, K. / Dehning, R.-L. / Caspers, J. (2022): Way out of the one-way? Effects of the COVID-19 pandemic on the generation of waste from packaging in Germany. *Sustainability Management Forum | NachhaltigkeitsManagementForum*. <https://doi.org/10.1007/s00550-022-00525-z>

Cassiopea Staudacher

TU Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft

staudacher@ztg.tu-berlin.de

Dr. Elisabeth Süßbauer

TU Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft

suessbauer@ztg.tu-berlin.de

ANSGAR DÜBEN UND HANS-LIUDGER DIENEL

Nachhaltige Selbstbestimmung bei wissensintensiver Projektarbeit

*Die folgenden Ausführungen stellen ausgewählte Ergebnisse zweier empirischer Studien zur Selbstbestimmung von Arbeit und Arbeitszeit vor, die im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Projektmanagement e. V. in den Jahren 2015 (Peters u. a. 2016a) und 2020 (von Garrel/Düben 2022) durchgeführt wurden. Beide Untersuchungen fokussieren spezifische Faktoren souveränen Umgangs mit Arbeit und Arbeitszeit und berühren damit verschiedene Aspekte des Zeitwohlstands und perspektivischer Arbeitszufriedenheit. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle den Mitautor*innen der beiden Studien, Prof. Dr. Jörg von Garrel (Hochschule Darmstadt), Prof. Dr. Sibylle Peters (TU Berlin) und Elisabeth Dienel (nexus Institut).*

Das erstrebenswerte Ziel der Arbeitssouveränität

Der Theorie der Basisbedürfnisse (Deci/Ryan 2000) folgend führt selbstbestimmtes, autonomes Handeln zu positiver Stimmung, Selbstachtung, Kreativität, Vertrauen sowie Wohlbefinden, wohingegen fremdbestimmte, kontrollierte Handlungen diese möglichen Effekte mindern bis auslösen. Das Erleben von Kompetenz und Autonomie, also selbstempfundene Arbeitssouveränität, erweist sich neben sozialer Eingebundenheit als zentrales Grundbedürfnis selbstbestimmten Handelns, welches die Motivation der Mitarbeitenden signifikant positiv beeinflusst.

Es zeigt sich (von Garrel/Düben 2022), dass arbeitssouveränes Handeln in wissensintensiven Projekten weit verbreitet ist: Gemessen an ihrer „Selbstbestimmtheit“, „Hierarchiearmut“, „Zeitunabhängigkeit“ und „Ortsunabhängigkeit“ arbeiten weite Teile der Mitarbeitenden (ca. 44 %) „weitgehend“ oder „vollkommen“ arbeitssouverän. In der Selbsteinschätzung („Für wie arbeitssouverän halten Sie Ihre Arbeitstätigkeit?“) ist es sogar ein noch größerer Teil (72 %), der die eigene Arbeit als arbeitssouverän einstuft. Dabei entspricht insbesondere Arbeitszeitsouveränität offenbar den Wünschen: Mit selbstbestimmtem Umgang mit Arbeitszeit verbinden sie mehrheitlich tendenziell positive Assoziationen wie „Freiheit“ oder „Chance“ und erachten ihre Selbstbestimmung eher als Privileg, als etwas, das sie „dürfen“ und weniger als etwas, das sie „müssen“ (Peters u. a. 2016a).

Schließlich ist eine deutliche Mehrheit (86 %) der Auffassung, Arbeitszeitsouveränität trage „gut“ oder sogar „sehr gut“ zur persönlichen Lebensqualität bei. Auch werden positive Auswirkungen hinsichtlich der „Produktivität der Projektakteure“ festgestellt. Insgesamt stellt Arbeitszeitselbstbestimmung für viele Mitarbeitende somit ein erstrebenswertes Ziel dar: Im Ranking der Aspekte, die den Befragten persönlich am wichtigsten ist, folgt der selbstbestimmte Umgang mit der Arbeitszeit auf dem zweiten Rang hinter dem Aspekt „interessantes Projekt“; materielle Aspekte wie „Gehalt“ (Rang 5) oder „incentives wie z. B.

Firmenwagen etc.“ (Rang 9) haben demgegenüber eine sichtlich geringere Bedeutung (ebd.).

Der Wohlstand selbstbestimmter Arbeitszeit

Wissensintensiv Arbeitende werten den souveränen Umgang mit der eigenen Arbeit und Arbeitszeit als „sinnstiftend“ sowie als Anerkennung und Ausdruck von Vertrauen. Folglich sehen sie ihre individuelle Verantwortung wachsen, was zugleich größere Handlungsspielräume verspricht (von Garrel/Düben 2022). In ihrem Verständnis von Zeitwohlstand legen sie dabei großes Gewicht auf die Selbstbestimmung der Arbeitszeiten und -inhalte und weniger Gewicht auf die Gesamtarbeitszeit (s. Abbildung 1). So sehen sie z. B. einen wesentlichen Bestandteil von „Selbstbestimmung“ darin, geleistete Überstunden anderntags wieder abbauen zu können (72,4 %), Heimarbeit (Homeoffice) als Arbeitszeit anzurechnen (83,5 %), Arbeitsaufgaben selbstbestimmt durchzuführen (87,4 %), vor allem aber Beginn und Ende (Uhrzeit) des Arbeitstags selbst bestimmen zu können (91,7 %) (Peters u. a. 2016a). Nach eigenen Angaben bestehen hierzu mehrheitlich auch günstige Rahmenbedingungen: In beiden Studien erklärten die Befragten mehrheitlich, ihre Arbeitszeit alles in allem frei gestalten zu können (2015: 72,5 % & 2020: 64,5 %). Auch sei es in vielen Fällen der Organisation egal, wie lange bzw. wie viele Stunden am Tag (49,4 %) und wann bzw. zu welcher Uhrzeit (46,5 %) sie arbeiten (ebd.). Am Ende arbeiteten die Befragten – nach eigenen Angaben – allerdings deutlich länger, als sie es sich wünschen und als es vertraglich vereinbart ist: Entspricht der „gewünschte“ Arbeitsumfang mit 36,9 Stunden noch annähernd dem mit durchschnittlich 37,5 Stunden vertraglich vereinbarten Arbeitsumfang, finden sich die Projektarbeitenden schließlich bei tatsächlich 44,1 Stunden pro Woche geleisteter Arbeit wieder (ebd.). Obgleich also weithin Freiheiten hinsichtlich der Arbeitszeitgestaltung bestehen (s.o.) entscheiden viele von ihnen demnach eigenverantwortlich und mehr zu arbeiten, als sie eigentlich müssten und als sie es sich prinzipiell wünschen!

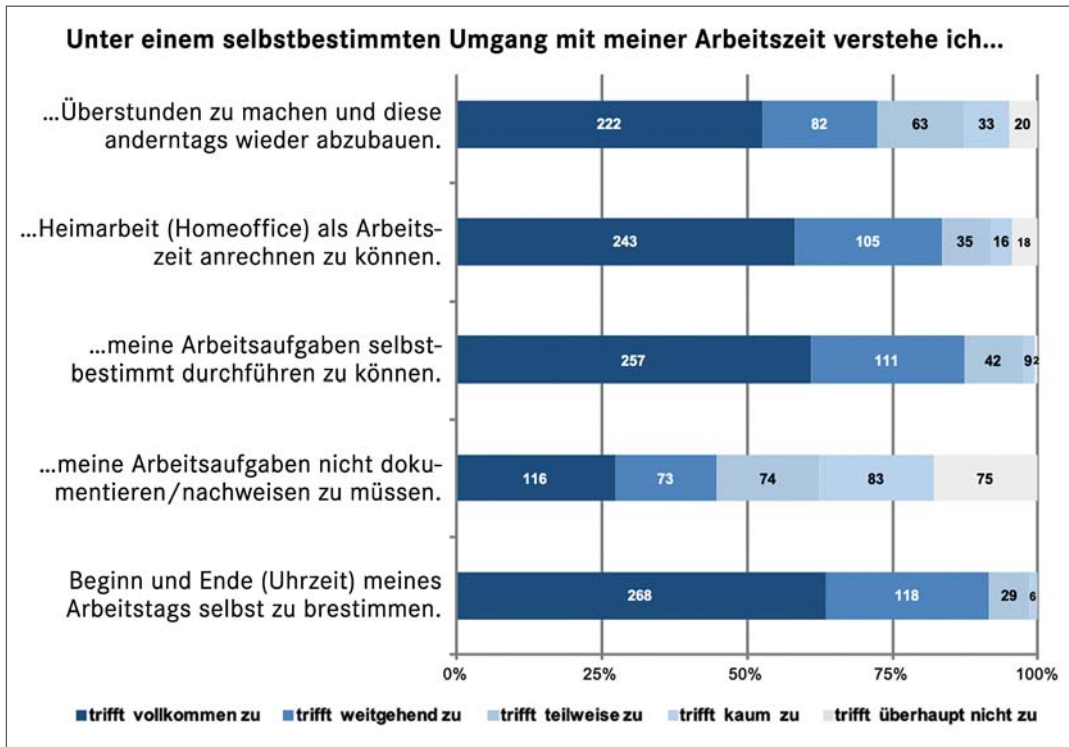


Abbildung 1: Unter einem selbstbestimmten Umgang mit meiner Arbeitszeit verstehe ich... (Peters u.a. 2016a)

Die Gründe, die verhindern, dass der Wunsch nach weniger Arbeitszeit (auch sich selbst gegenüber) formuliert wird, mögen vielschichtig sein. Unter anderem bestehen aber offensichtlich auch Trugschlüsse hinsichtlich der Freiheit zur Arbeitszeitselbstbestimmung: Mehr als die Hälfte der Befragten (58,7%), die noch nicht über Freiheiten im Umgang mit der eigenen Arbeitszeit verfügten, war der Ansicht, dass sie „nichts anderes machen würden als bisher“, sollte man ihnen mehr Freiheiten im Umgang mit ihrer Arbeitszeit zugestehen (ebd.). Und nur ein vergleichsweise kleiner Anteil (12%) war der Auffassung, diese Freiheit dazu zu verwenden „deutlich mehr/länger“ zu arbeiten. Wer jedoch nach eigener Einschätzung bereits über entsprechende Freiheit verfügte, machte allerdings mehrheitlich (61%) die Erfahrung, in der Folge tatsächlich „mehr/länger“ oder auch „deutlich öfter nach 18:00 Uhr noch im Büro zu arbeiten“ (50,6%). Letztendlich arbeiteten nur wenige (11,5%) in Besitz entsprechender Freiheiten „deutlich weniger/kürzer“. Dass sich der Wunsch nach weniger Arbeitszeit nicht realisiert, wird unter anderem durch unterschiedliche Rahmenbedingungen beeinflusst. Die Befragten führten mehrheitlich (82,9%) aus, dass ihre Arbeitszeit letztendlich durch ihre Projekte bestimmt werde sowie durch ihre Fähigkeiten, die eigene Arbeitszeit zu managen (71,4%). Die Rolle des Arbeitsvertrags (41,2%) und die Vorgaben bzw. Einflussnahme der Organisation (40,6%) wurden im Vergleich als deutlich geringer eingestuft (ebd.). Scheinbar formulieren

sie also einen hohen Anspruch an sich selbst, die sich innerhalb der Projekte stellenden Aufgaben bewältigen zu können, und sehen einen Grund für die Mehrarbeit in der eigenen „Unfähigkeit“, dieses im Rahmen der Projektanforderungen zu leisten.

Die Folgen der Arbeitszeitselbstbestimmung

Realisierte Arbeitszeitselbstbestimmung kann für in Projekten Arbeitende nachhaltige Folgen haben, die nicht von vornherein antizipiert werden (können). Dies betrifft nicht nur die bereits skizzierte Mehr-Arbeitszeit (Abbildung 2): Infolge von Arbeitszeitsouveränität wächst die Verantwortung einzelner Mitarbeitenden (92%) und deren Ansprüche an sich selbst steigen (60%). Ob daraus auch ein größerer Zeit- und Erfolgsdruck folgt, wird offenbar sehr unterschiedlich erlebt: Nur ein gutes Drittel der Befragten (36%) stimmte dem steigenden Druck „weitestgehend“ oder „vollkommen“ zu. Ebenfalls etwa ein Drittel (34,3%) gab an, infolge von Selbstbestimmung nunmehr auch spät abends noch zu Hause zu arbeiten und projektrelevante E-Mails oder Telefonate zu führen oder auch, sich bis spät in die Nacht Gedanken über ihre Projekte zu machen und deshalb Schwierigkeiten mit dem Einschlafen zu haben (28,4%). Mehrheitlich besteht allerdings die Auffassung, dass der selbstbestimmte Umgang mit Arbeitszeit größere Handlungsspielräume eröffne (80%) und die Balance von Berufs- und Familienleben ermögliche (72%) (Peters u. a. 2016a).

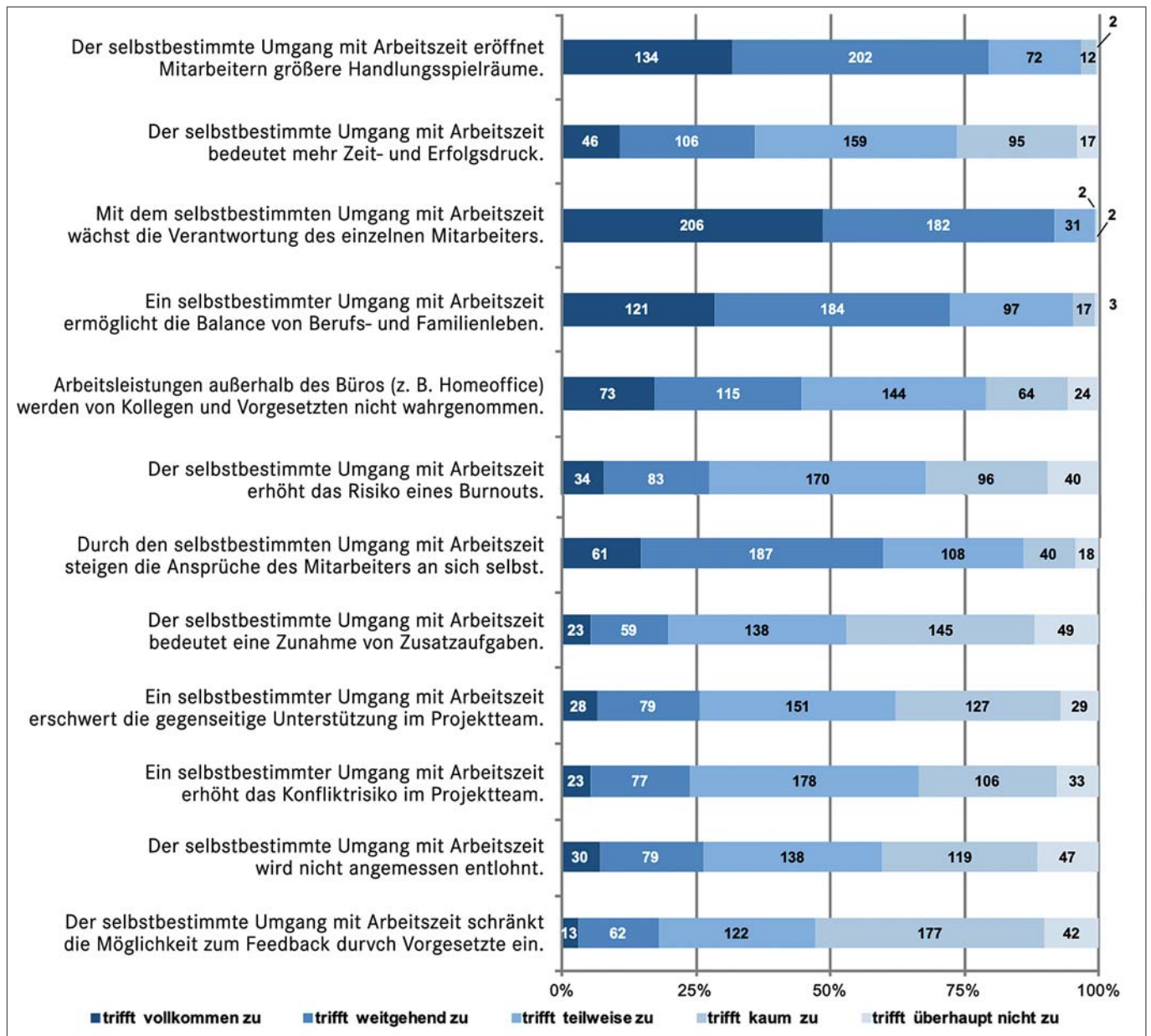


Abbildung 2: Folgen von Arbeitszeitsouveränität

Arbeitssoveränität und die Corona/Covid 19-Pandemie

Die Corona/Covid 19-Pandemie brachte ungewollte Notwendigkeit und Nachfrage nach räumlich und zeitlich flexiblen Arbeitsmöglichkeiten mit sich. Viele der 2020 befragten an Projekten Mitarbeitenden machten von der Option des Homeoffice Gebrauch, wodurch zugleich die physische Distanz zu möglichen Vorgesetzten mitbedingt wurde (von Garrel/Düben 2022). Die Mehrheit (61%) gab an, dass die Corona-Lage Einfluss auf ihre Arbeitssoveränität genommen habe. Damit arbeiten mehr als die Hälfte aller Befragten (58,4%) ortsunabhängiger. Neben der räumlichen Unabhängigkeit stufen etwa ein Drittel (32,9%) ihre Arbeitssituation auch als gegenüber der Zeit vor der Pandemie nunmehr zeitunabhängiger ein. Ein Viertel (25,5%)

erachtete zudem die Arbeitstätigkeit für selbstbestimmter als vor der Pandemie (ebd.).

Die Fähigkeit zum Zeitwohlstand

An digitalen Projekten Mitarbeitende müssen zunehmend Fähigkeiten zur Selbststeuerung stärken bzw. entwickeln, um von der wachsenden Selbstbestimmung über ihre Arbeitszeit und Arbeitsmethoden profitieren zu können. Sie sind konfrontiert mit einer hohen Komplexität von Prozessen und Aufgaben (79%), der Notwendigkeit kontinuierlicher Weiterbildung (66,8%), dem Bedarf an umfangreichem Fachwissen (77,2%), der Immaterialität ihrer Arbeits-Ergebnisse (70,7%), an nicht standardisierten, situativen Prozessen und Ergebnissen (68,9%) sowie an integrativen Prozessen (z.B. Integration unterschiedlicher

Kundenanforderungen) (73,6%). Entsprechend werden Kompetenzen benötigt, diese Herausforderungen zu meistern, um Arbeitszeitselbstbestimmung und somit Zeitwohlstand zu realisieren (von Garrel/Düben, 2022).

Zitierte Literatur

Deci, E. L. / Ryan, R. M. (2000): The „what“ and „why“ of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11(4), 227–268.

von Garrel, J. / Düben, A.: Selbstbestimmung und Motivation bei der Projektarbeit – Eine empirische Analyse zum souveränen Arbeitshandeln. *Gr Interakt Org* (2022): <https://doi.org/10.1007/s11612-022-00621-0>

Peters, S. / von Garrel, J. / Düben, A. / Dienel, H. L. (2016a): Arbeit – Zeit – Souveränität. Eine Empirische Untersuchung zur selbstbestimmten Projektarbeit. Rainer Hampp.

Peters, S. / von Garrel, J. / Düben, A. / Dienel, H. L. (2016b): Der souveräne Umgang mit Arbeitszeit in Projekten. Freiheit oder Selbstausbeutung? In: GPM Deutsche Gesellschaft für Projektmanagement e. V. (Hrsg.): *projektManagement aktuell* (Bd. 3/2016, S. 65–71).

*Dipl.–Geogr. Ansgar Düben
nexus – Institut für Kooperationsmanagement
und interdisziplinäre Forschung
dueben@nexusinstitut.de*

*Prof. Dr. Hans-Liudger Dienel
Technische Universität Berlin –
Arbeitslehre/Technik und Partizipation
hans-liudger.dienel@tu-berlin.de*

SILVIA NIERSBACH

Wie wurde die Erwerbsarbeit im öffentlichen Dienst vor und während der Covid-19-Pandemie flexibilisiert?

Fünf Fallbeispiele

Hintergrund

Die Arbeitsbelastung von Eltern ist durch die Kombination von Beruf und Familie dauerhaft hoch (Bujard/Panova 2016). Eltern nahezu aller Milieus setzt die Aufgabe, Familie und Beruf zu vereinbaren, unter Druck (Henry-Huthmacher 2008). Die Belastung resultiert daraus, dass die beiden Lebensbereiche zeitlich miteinander konkurrieren. Sie kumuliert in der mittleren Lebensphase, der sog. Rushhour des Lebens, wenn gleichzeitig Kleinkinder zu versorgen sind und die Erwerbsbiografie gefestigt wird (Bujard/Panova 2016; BMFSFJ 2006). Die Rushhour wird auf die Lebensphase vom 25. bis zum 40. Lebensjahr datiert, wobei das Alter von 27 bis 35 besonders intensiv ist. Für Akademikerinnen und Akademiker wird um das 30. Lebensjahr ein gesteigerter Zeitdruck vermutet. Allerdings ist letztlich nicht das Alter der Eltern, sondern das Alter der Kinder entscheidend. Die Belastung setzt mit der Geburt des ersten Kindes ein, steigt bei der Geburt eines weiteren Kindes an und sinkt wieder ab, wenn dieses das Schulalter erreicht hat (Bujard/Panova 2016). Bis heute sind es meist die Mütter, die für die Care-Arbeit hauptverantwortlich sind – neben ihrer Erwerbstätigkeit. Je egalitärer das Paar die Erwerbs- und Care-Arbeit teilt, desto mehr sind auch Väter von der Rushhour betroffen (Klunder 2016; Dechant u. a. 2014; Bujard/Panova 2016). Die private Sphäre ist der

erwerbswirtschaftlichen strukturell unterlegen; familiäre Belange werden hintan gestellt. Es bleibt die Aufgabe der Eltern, einen Umgang mit den konfligierenden Erwerbs- und Care-Verpflichtungen zu finden (Krüger/Levy 2000; Henry-Huthmacher 2008; Becker-Schmidt 2010). Unternehmen können Eltern mit einer familiengerechten Personal- und Zeitpolitik in Form einer zeitlich und räumlich flexibilisierten Erwerbsarbeit dechargieren (Henry-Huthmacher 2008). Eine tatsächliche Entlastung finden Eltern jedoch nur, wenn sie ihre Erwerbsarbeit autonom organisieren können; rein betriebswirtschaftlich motivierte Flexibilisierungsmaßnahmen erzeugen weiteren Druck (Jürgens 2003).

Im kapitalistischen Wirtschaftssystem in seiner aktuellen Ausprägung wird nicht nur die Natur ausgebeutet, sondern kommen auch die Bedürfnisse der Menschen zu kurz, wenn zu wenig Zeit für Care-Arbeit bleibt. Und das, obwohl die Wirtschaft nicht nur auf diesen Ressourcen basiert, sondern sie eigentlich auch dem Menschen dienen sollte – und nicht etwa umgekehrt: „Ohne Care gibt es keine Menschen. Ohne Menschen braucht es keine Wirtschaft“ (WiC 2022). Doch: „Ökonomie heute sieht nur den Markt. Das Hauptproblem des Kapitalismus liegt darin, dass es keine Beziehung zum Reproduktiven gibt. [...] die abgewertete, unbezahlte Arbeit, die wesentlich von Frauen geleistet wird, und auch die Regeneration der Natur [...] fehlen im kapitalistischen Denken“

(Neue Wege 2020). Die Wiederherstellung des Vernutzten scheint wenig Wert zu haben, Produktionskosten werden externalisiert. Von Interesse scheint vornehmlich die Profitmaximierung zu sein (ebd.): „Insofern kann Kapitalismus nicht zukunftsfähig sein“ (ebd.). Ein nachhaltiges Wirtschaftskonzept, das sich auf ein Care-Arbeit-sensibles Arbeitszeitkonzept stützt, schätzt und schützt nicht nur die Ressource Natur, sondern auch die Ressource Mensch. Und es würde auch die Vorstellungen und Wünsche der jungen Generation (BMFSFJ o. J.) sowie von Eltern (BMFSFJ 2019) bezüglich der Erwerbsarbeit widerspiegeln. Derzeit ist das Home-Office-Potenzial noch nicht ausgeschöpft (ifo Institut 2022).

Forschungsfragen und Forschungsdesign

Infolge der pandemiebedingten sozialen Kontaktbeschränkungen im März 2020 arbeiteten Erwerbstätige vermehrt von zu Hause aus. Dies wurde zum Anlass genommen, eine empirische Untersuchung mit qualitativem Forschungsdesign umzusetzen, in der folgenden Forschungsfragen explorativ nachgegangen wurde:

1. Welche Möglichkeiten der Erwerbsarbeitsflexibilisierung standen jungen Müttern im öffentlichen Dienst vor der Pandemie zur Verfügung?
2. Veränderte sich die Organisation ihrer Erwerbsarbeit während der Pandemie?
3. Wie bewerten die Mütter ggf. die Neuorganisation?
4. Welche Organisation wünschen sie sich für die Zukunft?

Zwischen April und Mai 2020 wurden fünf im bundesdeutschen öffentlichen Dienst tätige Mütter einmal per qualitativem Interview befragt. Ihr jüngstes Kind hatte das Schulalter noch nicht erreicht. Die transkribierten Interviews wurden mit qualitativen Inhaltsanalysen (Mayring 2016) untersucht. Die Fälle wurden einzeln analysiert und miteinander verglichen.

Ergebnisse

Zu 1. + 2.:

Mit Ausnahme von Fall B bestanden für die Mütter vor der Pandemie keine oder nur eingeschränkte Möglichkeiten zur Flexibilisierung der Erwerbsarbeit. Während der Kontaktbeschränkungen wurden für alle die Möglichkeit ausgeweitet, von zu Hause aus erwerbszuarbeiten. Eine zeitliche Flexibilisierung war von den beschäftigenden Organisationen nicht vorgesehen, wurde von den Müttern teilweise jedoch eigenverantwortlich betrieben.

Zu 3.:

Alle Mütter profitierten durch die Flexibilisierung der Erwerbsarbeit hinsichtlich der Vereinbarkeit der Care- und Erwerbsarbeit. Sie berichteten, dass nicht alle, aber ein Teil

der Erwerbsaufgaben im Home Office uneingeschränkt und sogar effektiver als im Büro geleistet werden konnten, denn Unterbrechungen durch Kolleg*innen entfielen. Der reduzierte Austausch mit den Kollegen und Kolleginnen wurde teilweise auch als nachteilig wahrgenommen. Störend war im Home Office eine parallele Kinderbetreuung, sowie eine mangelnde technische Ausstattung.

Zu 4.:

Alle Mütter wünschten sich, ihre Erwerbsarbeit nach der Pandemie autonom zeitlich und räumlich in Abhängigkeit ihrer Care-Verpflichtungen situativ flexibilisieren zu können. Es dominierte der Wunsch, teilweise von zu Hause aus und teilweise in der Organisation erwerbsarbeiten zu können, um von den Vorteilen beider Arbeitsorte profitieren zu können. Damit der Erwerbsarbeit von zu Hause aus sinnvoll nachgegangen werden kann, müssen die Kinderbetreuung und der digitale Zugang zu den Arbeitsunterlagen gesichert sein.

Da es sich um Einzelfallanalysen handelt, sind die Ergebnisse nicht verallgemeinerbar.

Ausblick

Indem sich durch eine flexibilisierte Organisation der Erwerbsarbeit in allen Fallstudien Entlastungseffekte bei der Vereinbarkeit der Care- und Erwerbsarbeit zeigten, stützt die vorliegende Untersuchung Forderungen im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs nach einem alternativen, gender- und Care-Arbeit-sensiblen Arbeitszeitkonzept (Ohrem u. a. 2013). Care-Arbeit ist die Grundlage wirtschaftlichen Handelns. Und sie benötigt Zeit. Ein Care-Arbeit-sensibles Arbeitszeitkonzept kann als Grundlage für ein nachhaltiges Wirtschaftskonzept verstanden werden, in dem Zeit für die eigene Regeneration und die Sorge für andere verfügbar ist. Neben den Vorteilen, die sich für Sorgearbeit-Leistende, also insbesondere Mütter, abzeichnen, könnte ggf. auch die beschäftigende Organisation von flexiblierter Erwerbsarbeit profitieren, etwa durch die Bindung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Effizienzsteigerungen. Dies sind Fragen für eine weiterführende Untersuchung.

Zitierte Literatur

Becker-Schmidt, Regina (2010): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth u. a. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2019): Familienfreundliche Unternehmenskultur. Der entscheidende Erfolgsfaktor für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. <https://t1p.de/ni281> (Abfrage: 18.05.2022).

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik: <https://t1p.de/c92d> (Abfrage: 01.05.2022).

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (o.J.): Wie die Generation Y zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie steht. <https://t1p.de/cx4k2> (Abfrage: 18.05.2022).

Bujard, Martin / Panova, Ralina (2016): Zwei Varianten der Rush-hour des Lebens: Lebensentscheidungen bei Akademiker*innen und Zeitbelastung bei Familien mit kleinen Kindern. In: *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 37, 1: 11-20.

Dechant, Anna / Rost, Harald / Schulz, Florian (2014): Die Veränderung der Hausarbeitsteilung in Paarbeziehungen. Ein Überblick über die Längsschnittforschung und neue empirische Befunde auf Basis der pairfam-Daten. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 26, 2: 144-168.

Henry-Huthmacher, Christine (2008): Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie. In: Merkle, Tanja u. a. (Hrsg.): *Eltern unter Druck*. De Gruyter: 1-24.

ifo Institut (2022): Homeoffice-Nutzung sinkt trotz Ende der Pflicht zur Telearbeit kaum. <https://www.ifo.de/node/69501> (Abfrage: 18.05.2022).

Jürgens, Karin (2003): Die Schimäre der Vereinbarkeit. Familienleben und flexibilisierte Arbeitszeiten. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 23, 3: 251-267.

Klünder, Nina (2016): Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/2013. Expertise zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. <https://t1p.de/emibm> (Abfrage: 01.05.2022).

Krüger, Helga / Levy, René (2000): Masterstatus, Familie und Geschlecht. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 3: 379-401.

Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Beltz.

Neue Wege (2020) (Hrsg.): *Das Sorgende und Vorsorgende ins Zentrum stellen*. Interview mit der Ökonomin Adelheid Biesecker. <https://t1p.de/zl3sq> (Abfrage: 18.05.2022).

Ohrem, Sandra / Häußler, Angela / Meier-Gräwe, Uta (2013): Von der Nationalökonomie zur Care-Ökonomie. *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften*, 54: 227-248.

WiC (Wirtschaft ist Care) (2022): Ohne Care gibt es keine Menschen. Ohne Menschen braucht es keine Wirtschaft. <https://wirtschaft-ist-care.org/> (Abfrage: 18.05.2022).

Silvia Niersbach

Promotionsstudentin

an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

MICHAEL GÖRTLER

Soziale Arbeit, Zeit und Nachhaltigkeit

Zeitpolitische Perspektiven

In diesem Beitrag sollen in der gebotenen Kürze zeitpolitische Perspektiven auf die Bedeutung von Zeit und Nachhaltigkeit im Kontext der Sozialen Arbeit reflektiert werden. Dafür werden die Begriffsfelder um Nachhaltigkeit und Zeit diskutiert und zeitpolitische Implikationen formuliert.

Zeit und Nachhaltigkeit im Kontext der Sozialen Arbeit

Die Literaturlage im Begriffsfeld der Zeit ist unübersichtlich. Zeitfragen sind Thema vieler – und dabei ganz unterschiedlich entwickelter – Diskurse. Verschiedene Disziplinen befassen sich mit Zeit und legen dabei eigene Zeitbegriffe zu Grunde. So gilt Zeit als konstitutiver Faktor sozialen und pädagogischen Handelns (vgl. Schmidt-Lauff 2012), wobei die Bedeutung der Zeit für sozialpädagogisches bzw. sozialarbeiterisches Handeln, wie etwa Beraten, Pflegen oder Sorgen, noch genauer zu bestimmen ist. Im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit wird Zeit im Kontext anderer Begriffe (z. B. Bildung, Erziehung, Politik) und Theorien (z. B. in systemtheoretisch-konstruktivistischen Ansätzen) zwar diskutiert, dabei aber nur selten sichtbar gemacht

(z. B. in der zeitlichen Dimension von Alltag/Lebenswelt). Häufig wird Zeit als (organisatorischer) Faktor verhandelt, der in der sozialpädagogischen bzw. sozialarbeiterischen Handlungspraxis relevant ist.

Die Literaturlage im Begriffsfeld der Nachhaltigkeit ist ebenfalls vielfältig. Dabei stellt neben der Definition von Nachhaltigkeit auch der Diskurs um ihre politische, soziale und ökonomische Relevanz eine Herausforderung dar (vgl. Teucher 2012). Nachhaltigkeit wird in einem weiteren Sinn mit der Dauerhaftigkeit und Langfristigkeit von Maßnahmen und in einem engeren Sinn als Prinzip des Haushaltens mit natürlichen Ressourcen verstanden. Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung gilt seit dem Brundtland-Bericht von 1987 und der Deklaration auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 als Orien-

tierungsrahmen für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Dabei wird in der Regel auf die – als allgemein akzeptiert geltende – Definition des „sustainable development“ der Vereinten Nationen Bezug genommen. Daraus wird in der Regel ein integrativer Ansatz abgeleitet, welcher die ökologische, ökonomische und soziale Dimension in ihrem Zusammenwirken betrachtet. Dieses Verständnis ist aber nicht unumstritten, wie „die großen Kontroversen nachhaltiger Entwicklung“ zeigen, beispielsweise um „starke oder schwache Nachhaltigkeit“ oder „Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum“ (Grunwald/Kopfmüller 2012: 53-75). Im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit wird der Fokus in den meisten Fällen auf die soziale Dimension, insbesondere die intra- und intergenerationelle soziale Gerechtigkeit, gerichtet (vgl. etwa Böhnisch 2020; Sore 2020; Elsen 2018; Albrecht 2015). Vor dem Hintergrund sozial- und erziehungswissenschaftlicher Nachhaltigkeitsdiskurse stellt sich jedoch die Frage, welche Bedeutung Nachhaltigkeit im Kontext der Sozialen Arbeit haben kann, beispielsweise wie ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit gefördert werden können. Anschlussfähig wäre einerseits und mit Blick auf die Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit der Diskurs um Bildung für nachhaltige Entwicklung bzw. das ökologische und ökonomische Lernen in non-formalen Settings, wie etwa der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Andererseits und mit Blick auf die Fachkräfte der Sozialen Arbeit wären es die Diskurse um ökologisches und ökonomisches Handeln, wie etwa im Hilfesystem oder im Sozialmanagement.

Bei Analyse des Fachdiskurses wird deutlich, dass Zeit und Nachhaltigkeit im Vergleich zu anderen Begriffsfeldern in der Sozialen Arbeit im Hintergrund stehen. Auch der Zusammenhang beider Begriffsfelder in der Sozialen Arbeit wird kaum thematisiert. Eine der wenigen Ausnahmen besteht darin, dass Zeit und Nachhaltigkeit im Kontext der Debatten um Qualität und Wirksamkeit in der Sozialen Arbeit mit ökonomischen Kategorien wie Effektivität und Effizienz verknüpft werden, beispielsweise in Verbindung mit dem Konzept des Zeitmanagements. Andere Zeitkonzepte, wie etwa Zeitpolitik oder Zeitwohlstand, werden mit wenigen Ausnahmen (z. B. in der Debatte um Care-Zeit oder Familienzeit) ebenfalls kaum thematisiert. Vor diesem Hintergrund könnte die Theorieentwicklung Sozialer Arbeit darauf abzielen, erstens die Bedeutung zeitlicher Ressourcen beim nachhaltigen Handeln zu analysieren und zweitens die zeitlichen Rahmenbedingungen des Handelns nachhaltig zu gestalten. Dafür geben die folgenden zeitpolitischen Perspektiven Anhaltspunkte.

Zeitpolitische Perspektiven

Erstens wäre zu klären, wie nachhaltiges Handeln im Kontext der Sozialen Arbeit gefördert werden kann. Dabei könnte das Handeln beispielsweise als ein solches verstanden werden, das soziale Gerechtigkeit nicht nur in ihrer intra-, sondern auch in ihrer intergenerationalen Dimension fördert wie auch den Umgang mit ökologischen und ökonomischen Ressourcen im Hilfesystem. Wenn ein Ressourcenbegriff im weiteren Sinne zugrunde gelegt wird, kämen ressourcenorientierte Theorien, Handlungskonzepte und Methoden, wie etwa ökosoziale Ansätze, Sozialraumorientierung oder Case Management in Betracht. Dabei ginge es um die Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse sowie der Lebensbedingungen, wenn Menschen mit den sozialen, ökologischen und ökonomischen Ressourcen nachhaltig haushalten. Weiterhin ist die Bedeutung der sozialen Dimension im Vergleich mit der politischen Dimension noch genauer zu klären.

Zweitens ließe sich fragen, wie Qualität und Wirksamkeit des Handelns im Kontext der Sozialen Arbeit davon beeinflusst werden, ob handeln befristet und kurzfristig oder dauerhaft und langfristig angelegt ist. Zeit könnte dabei als Ressource eines nachhaltigen Handelns verstanden werden, in dem Eigenzeiten von Akteurinnen und Akteuren sowie von Institutionen in der Sozialen Arbeit bedeutsam sind. Eine mögliche Fragestellung wäre, wie es um die Zeitsouveränität von Fachkräften oder Adressatinnen und Adressaten steht. Dabei könnten die zeitlichen Bedingungen solcher Bildungs- und Lernprozesse überprüft werden, ob Momente der Kritik, Befähigung oder Lebensbewältigung von den Fachkräften kooperativ so gestaltet sind, dass sie von Adressatinnen und Adressaten wahrgenommen werden.

Drittens könnte Professionalität im Kontext der Sozialen Arbeit nicht nur an der Bewältigung deren typischer Ambivalenzen und Widersprüche, sondern auch am Umgang mit zeitlichen Herausforderungen im Berufsalltag – insbesondere mit Blick auf Unsicherheit und Risiko im Handeln – festgemacht werden. Demnach wäre die Fähigkeit, in sozialpädagogischen bzw. sozialarbeiterischen Interaktionen die Eigenzeiten der daran beteiligten Personen miteinander synchronisieren zu können – auch wenn Zeitdruck herrscht, ein wichtiges Kennzeichen der Professionalität der Fachkräfte. Wie diese Herausforderung im Berufsalltag bewältigt wird, ist bisher wenig erforscht. Zu fragen ist, inwieweit sozialpädagogisches und sozialarbeiterisches Handeln nachhaltig sein kann, wenn Zeitwohlstand der Fachkräfte nicht gewährleistet ist.

Resümierend lassen sich drei zeitpolitische Implikationen ableiten:

1. Aus organisationsbezogener Perspektive müssen die zeitlichen Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit politisch so gestaltet sein, dass nachhaltiges sozialpädagogisches und sozialarbeiterisches Handeln möglich ist.
2. Aus handlungsbezogener Perspektive müssen die Fachkräfte professionell mit der Zeit bzw. den Zeiten im Interaktionsprozess umgehen können, müssen also Zeitkonzepte, wie Zeitpolitik und Zeitwohlstand, im Kontext der Sozialen Arbeit verstehen und anwenden.
3. Aus professionsbezogener Perspektive müssen die Institutionen Sozialer Arbeit und auch die handelnden Fachkräfte als Akteurinnen und Akteure zeitpolitisch tätig werden, indem sie Rahmenbedingungen verändern, damit nachhaltiges sozialpädagogisches und sozialarbeiterisches Handeln möglich ist bzw. wird.

Zitierte Literatur

Albrecht, Peter-Georg (2015): Nachhaltige Soziale Arbeit. Nachhaltige Soziale Arbeit ... geht nur ökonomisch und politisch. In: Sozial Extra, 39, S. 10-14.

Böhnisch, Lothar (2020): Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit. Eine Einführung. Weinheim/Basel: Beltz.

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. (DGfZP) (Hrsg.) (2005): Zeit ist Leben. Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik. Berlin.

Elsen, Susanne (2018): Nachhaltigkeit. In: Otto, Hans-Uwe / Thiersch, Hans / Treptow, Rainer / Ziegler, Holger (Hrsg.) (2018): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt, S. 1055-1066.

Grunwald, Armin / Kopfmüller, Jürgen (2012): Nachhaltigkeit. 2., aktualisierte Auflage. Frankfurt/M.: Campus.

Schmidt-Lauff, Sabine (2012): Zeit und Bildung. Annäherung an eine zeittheoretische Grundlegung. Münster: Waxmann.

Sohre, Simon (2020): Soziale Arbeit und Nachhaltigkeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Jahrgang 167, 4, S. 149-152

Teucher, Tina (2012): Nachhaltigkeit. Zur Diskursgeschichte eines Konzepts. Saarbrücken: AV.

*Dr. Michael Görtler,
Professor für Theorien und Geschichte der Sozialen Arbeit,
OTH Regensburg,
Fakultät Angewandte Sozial- und
Gesundheitswissenschaften*

DANIEL FISCHER, CLAIRE GRAUER UND PASCAL FRANK

Zeit nachhaltig gestalten lernen – Schulschließungen als verpasste Chance?

*Die Schulschließungen im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie werden im gegenwärtigen Bildungsdiskurs vor allem als verlorene Zeit mit Blick auf Lernrückstände problematisiert. Die Autor*innen zeigen anhand empirischer Studien auf, dass die pandemiebedingten Disruptionen durchaus auch neue Lernpotenziale eröffnet haben, insbesondere für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung. Diese Potenziale konnten von Schule jedoch kaum aktiviert und genutzt werden.*

Nachhaltige Zeitgestaltung als Lernaufgabe

Während Zeit als Nachhaltigkeitsdimension in den vergangenen Jahren zunehmende Aufmerksamkeit in der Wissenschaft erfährt, findet sie in Bildungskontexten nur eingeschränkt Beachtung. So zeigte eine umfassende Analyse von über 2.000 Curricula aller Schulstufen und Jahrgänge in Deutschland, dass Zeit vor allem in Bezug auf Zeitnormen thematisiert wird, die einen effizienten und auf pragmatische Aufgabenstellungen verdichteten Umgang mit Zeit fördern (z. B. Zeitmanagement, v. a. in der beruflichen Bildung) (Grauer/Frank/Fischer 2022a). Zudem wird Konsumverhalten meist im Zusammenhang mit Freizeitaktivi-

tät behandelt, ohne es in einen größeren Zusammenhang mit unserer Zeitnutzung zu bringen.

Wie aber lässt sich eine „nachhaltige“ Zeitgestaltung lernen, die sich nicht nur an den eigenen Bedürfnissen, sondern auch an denen anderer Menschen (heute und in der Zukunft lebenden) ausrichtet? Welche Kompetenzen sind dafür erforderlich und wie kann deren Erwerb angeregt werden? Diesen Fragen gingen wir in unserem an der Leuphana Universität in Lüneburg angesiedelten Teilprojekt „Bildung für nachhaltigen Konsum“ nach, das zwischen 2018 und 2021 als Teil des Vorhabens „ReZeitKon“ (an anderer Stelle in diesem Heft) vom Bundesministerium für Bildung und For-

schung (BMBF) im Programm der sozial-ökologischen Forschung gefördert worden ist (siehe suco2.com/rezeitkon).

Zeitgestaltung kann man lernen

Als ersten Schritt erarbeiteten wir dazu nach Sichtung einschlägiger Vorarbeiten und in Anlehnung an das in der Bildung für nachhaltige Entwicklung leitende Ziel des Erwerbs von Gestaltungskompetenz ein Konzept von „Zeitgestaltungskompetenz“. Dieses bezeichnet die Fähigkeit, *„selbstbestimmt und eigenverantwortlich die eigene Lebenszeit so zu gestalten, dass weder die eigene Bedürfnisbefriedigung noch die von anderen heute und in Zukunft lebenden Menschen dadurch gefährdet wird“* (Frank/Fischer/Grauer 2020: 10). Zur Förderung von Zeitgestaltungskompetenz entwickelten wir daraufhin eine Bildungsintervention, die in hohem Maße auf Selbsterforschung setzte. Herzstück dieser Intervention war ein individuelles Veränderungsprojekt, in dem die teilnehmenden Schüler*innen der Klassen 9 und 11 über mehrere Wochen hinweg eigene Gewohnheiten in ihrer Zeitgestaltung ändern und neue Praktiken entwickeln sollten, um die eigene Zeitgestaltung stärker an den eigenen Werten und Bedürfnissen ausrichten zu können.

Zunächst einmal gab der Forschungsprozess aber Einblicke in aktuelle zeitbezogene Herausforderungen junger Menschen: Auf die eingangs gestellte Frage „Was ist Zeit?“ antworteten sie überwiegend mit Assoziationen wie „Stress“, „Geld“ oder „Schlafmangel“. Schule als Institution, in der Schüler*innen viel Zeit verbringen und die auch nachmittags und am Wochenende Zeit für Hausaufgaben fordert, war dabei eine Hauptursache für Stress. Auch verdichtete Tagespläne und ein Gefühl fehlender Selbstbestimmung über die eigene Zeit stellten zentrale Probleme im Alltag der Schüler*innen dar.

Unsere Intervention zur Zeitgestaltungskompetenz eröffnete der Mehrheit der teilnehmenden Schüler*innen Lernerfahrungen, die ihnen dabei halfen, mit den genannten Problem umzugehen. Nicht nur ermöglichte die Intervention eine veränderte Wahrnehmung von Zeit:

„Das Bemerkenswerteste war für mich die Beobachtung, wie schnell und wie langsam Zeit vergehen kann“.

Sie führte auch zu einer grundsätzlichen Umorientierung der eigenen Zeitgestaltung an eigenen Werten und Bedürfnissen:

„Während des Projekts hat sich der Umgang mit meiner Zeit insofern verändert, dass ich nun nicht mehr versuche, meine Zeit so produktiv wie möglich zu gestalten, sondern entspannter mit meiner Zeit umgehe und versuche, die Sachen, die ich mache, zu genießen. Die Gründe dafür sind vor allem das, was ich in der Schule während des Projekts gelernt habe.“ (Schüler*in, Kl. 9)

Die Teilnehmenden eigneten sich auch spezielle Methoden an, die ihnen dabei halfen, die eigene Zeitgestaltung stärker an den eigenen Bedürfnissen auszurichten und zugleich Aufgaben ihres Tages erledigen zu können:

„Ich spiele nunmal sehr gerne Videospiele und immer, wenn ich aufhören will zu spielen, sag ich: noch 5 Minuten. [Angewandt auf die Hausaufgaben führte] dieser kleine Trick (...) dazu, dass aus fünf Minuten leicht eine Stunde wurde. (...) Mir ist während meines Projektes aufgefallen, dass ich eine viel höhere Arbeitsbereitschaft habe, wenn ich etwas freiwillig mache und aus freien Stücken. So fühlte sich Lernen nicht als Arbeit an, sondern eher wie ein Videospiele, welches man unbedingt spielen möchte.“ (Schüler*in, Kl. 9).

Unsere Ergebnisse machen deutlich, dass Schüler*innen trotz – oder gerade wegen – der hohen Belastung durch enge Stundenpläne lernen können, die eigene Zeit selbstbestimmter und bedürfnisorientiert zu gestalten. Grundsätzlichere zeitstrukturelle Probleme der Gegenwartsgesellschaft löst dieser Ansatz zwar nicht; es ist aber die Bedingung der Möglichkeit, Schüler*innen zu befähigen, an deren Neugestaltung aktiv mitwirken zu können.

Die Durchführung der Intervention wurde mit der Verbreitung des SARS-CoV-2-Erregers in Europa im Frühjahr 2020 jäh unterbrochen. Wir begannen daraufhin, die Krise des Lockdowns selbst als Zeitnutzungsexperiment zu beforschen, dem alle Schüler*innen, wenn auch unfreiwillig, ausgesetzt waren. Dazu führten wir zwischen April 2020 und April 2021 Einzel- sowie Gruppeninterviews mit insgesamt 69 Personen durch. Die empirischen Hinweise auf das Zeiterleben und die Zeitgestaltung junger Menschen reflektierten wir vor dem Hintergrund der Theorie des transformativen Lernens. Die Ergebnisse zeichnen ein differenziertes Bild, das dem dominanten Diskurs über die Schulschließungen als „verlorene Lernzeit“ einen Blick auf unbeachtete Lernprozesse entgegenstellt und dabei auch die Rolle von Schule problematisiert.

Lernerfahrungen im „Homeschooling“

Während des Zeitraums der pandemiebedingten Schulschließungen erlangten Schüler*innen eine Reihe von Fähigkeiten im Umgang mit ihrer Zeit. Dies geschah zum Beispiel durch das Erfüllen individueller Bedürfnisse:

„Ich bin total der Langschläfer, deswegen ich kann jetzt eigentlich normalerweise um elf Uhr aufstehen, mach am Nachmittag, Abend meine Hausaufgaben, kann meine Zeit selbst planen, das ist für mich natürlich viel besser.“ (Schüler*in, Kl. 11)

Andersherum erfuhren Schüler*innen auch, dass ihnen der Schulalltag eine Struktur bietet, die sie selbst nun als förderlich erlebten:

„Also ich merke schon, dass es mir (...) besser geht, wenn ich eine klare Struktur habe und einen klaren Stundenplan und klare Vorgaben, wann ich was für nen Unterricht habe, dass mir das schon fehlt.“ (Schüler*in, Kl. 11)

Auf diese Weise lernte ein Teil der Jugendlichen *by doing* ihren Alltag zu strukturieren, während andere erlebten, dass sie einer Struktur bedürfen, wie Schule sie ihnen bietet. Weitere Lernerfahrungen entstanden, indem Schüler*innen sich vor der Herausforderung sahen, alternative Strategien der Bedürfnisbefriedigung zu entwickeln. Insbesondere wurde mehr Zeit für Kochen, Zeit in der Natur und die Entwicklung neuer Hobbys aufgewandt:

„Ich (...) versuche auch selber dann so zu kochen, einfach weil ich [das] ja dann so in meiner Freizeit mache und da auch eigentlich Spaß dran habe. Aber oft dazu nicht die Zeit hatte und dann nehm ich mir da jetzt die Zeit für.“ (Schüler*in, Kl. 9)

Die beschriebenen Lernerfahrungen scheinen bislang jedoch eher pragmatische Reaktion auf veränderte Umstände zu bleiben, anstatt im Sinne des transformativen Lernens auch tiefgehende Veränderungen von Bedeutungsperspektiven anzuregen und zu verstetigen. Ein wesentlicher Grund für diese verpasste Chance ist das Fehlen notwendiger förderlicher Rahmenbedingungen für solche Lernprozesse, v. a. der fehlende Austausch mit Lehrkräften und mit Mitschüler*innen, zusammen mit dem dominanten und sich im Lockdown-Unterricht noch verstärkenden schulischen Fokus auf curriculare Inhalte und Stoffvermittlung.

Während der Schulschließungen wurde deutlich, dass es die Institution Schule bislang versäumt hat, junge Menschen auf einen selbstbestimmten Umgang mit ihrer Zeit vorzubereiten. Daraus folgt, dass Schüler*innen weit stärker hinsichtlich der Entwicklung einer Zeitgestaltungskompetenz unterstützt werden müssen, etwa indem sie vermehrt lernen, ihre Zeit eigenständiger und entsprechend ihrer

eigenen Rhythmen und Bedürfnisse zu nutzen. Dies kann zum Beispiel durch pädagogische Konzepte wie das selbstgesteuerte Lernen gefördert werden. Es kann ebenso Thema der Schulentwicklung werden, indem Schulen zum Beispiel ihre Zeitorganisation so gestalten, dass Schüler*innen wie Lehrkräften ein gewisses Maß an Flexibilität innerhalb des täglichen Stundenplans erhalten.

Die alltäglichen Erfahrungen ihrer Zeitgestaltung sowie der Bedürfnisbefriedigung während der Schulschließungen stellen dabei ein wertvolles Reservoir dar, aus dem nicht nur die Bildung für nachhaltige Entwicklung, sondern die schulische Bildung insgesamt schöpfen kann, um jungen Menschen einen nachhaltigeren Umgang mit Zeit zu ermöglichen.

Zitierte Literatur

Frank, Pascal / Fischer, Daniel / Grauer, Claire (2020): Zeitgestaltungskompetenz (Arbeitspapier im Forschungsprojekt ReZeitKon). Lüneburg: Leuphana Universität Lüneburg. Verfügbar unter: <https://bit.ly/3sE6n08>

Grauer, Claire / Fischer, Daniel / Frank, Pascal (2022a): Time and sustainability: A missing link in formal education curricula. In: Journal of Environmental Education, 53, 1: 22–41. <https://doi.org/10.1080/00958964.2021.2009429>

Dr. Daniel Fischer

Wageningen University (Niederlande)

*Associate Professor für Konsumentenkommunikation
und Nachhaltigkeit,
Leiter des ReZeitKon-Teilprojektes*

Claire Grauer, MA

Leuphana Universität Lüneburg

*Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin
im ReZeitKon-Teilprojekt*

Dr. Pascal Frank

Leuphana Universität Lüneburg

*Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Postdoc
im ReZeitKon-Teilprojekt*

HEIKE MOLITOR

Wenn Stadtkinder Zeit haben: Naturerfahrungen im freien Spiel

Kindheit heute ist organisiert und zeitlich getaktet, verbunden mit einer zunehmenden Betreuungsintensität und Medialisierung. Die Autonomie und Selbstbestimmung der Kinder nimmt ab. Insbesondere die Gestaltung von Aktivitäten im städtischen Umfeld ist verbunden mit Verinselung. Das bedeutet, viele Orte werden punktuell in Begleitung (beispielsweise Eltern mit einem PKW) aufgesucht. Den Kindern fällt es dadurch schwerer, durch sukzessive aufgebaute Netzwerke von Orten selbst Verbindungen herzustellen (Blinkert 2016). Kinder sind aber für ihre ganzheitliche Entwicklung auf vielfältige, anregende Reizumgebungen angewiesen, um Bedürfnisse nach Sicherheit, Orientierung, Neugierde, Fantasie und Abenteuerlust zu bedienen (Gebhard 2009). Sie bevorzugen Phänomene, die immer wieder neu und doch gleich erscheinen, erkennbare Reaktionen zeigen und angemessene Komplexität und Variation aufweisen. Insbesondere Natur bzw. naturräumliche Strukturen bieten dafür gute Bedingungen, denn diese erscheinen über die Jahreszeiten hinweg ähnlich (relativ kontinuierlich), eine Veränderung erfolgt vergleichsweise langsam (den Naturrhythmen angepasst). Im Tages- bzw. Wochenverlauf hingegen zeigt sich ein ständiger Wandlungsprozess durch das Wetter und Tag-Nacht Zeiten und bietet so jeden Tag etwas andere Bedingungen für die Kinder (Gebhard 2009).

Aus diesen Gründen ist der Aufenthalt im städtischen Grün für Kinder besonders relevant. Das selbstbestimmte, eigenständige, nicht getaktete und freie Spiel von Kindern (Eigenzeiten) mit den natürlichen Elementen ist wichtig für eine gesunde psychische und physische Entwicklung (Gebhard 2008; Schemel 2002). In Berlin wurden im Rahmen eines Entwicklungs- und Erprobungsvorhabens „Naturerfahrungsräume in Großstädten am Beispiel Berlin“ von 2015-2018 drei Naturerfahrungsräume von der Stiftung Naturschutz Berlin eingerichtet, durch die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde wissenschaftlich begleitet und vom Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit gefördert.

Bei Naturerfahrungsräumen (NER) handelt es sich um nur wenig gestaltete, naturnahe und bespielbare Freiflächen, auf denen Kinder die Möglichkeit zu eigenständiger, spontaner und weitgehend unbeaufsichtigter Aktivität im wohnortnahen Umfeld haben (Schemel 1998). Eine vielfältig strukturierte Fläche, die von den Kindern mitgestaltet wird, lädt zum Entdecken und Spielen ein. Eine pädagogische Beglei-

tung, die Bildungsprogramme mit einer bestimmten zeitlichen Taktung vorhält, ist nicht vorgesehen. Lediglich ein sogenannter „Kümmerer“ fungiert als Ansprechperson für Kinder, Erwachsene und pädagogische Einrichtungen und hält die Fläche sauber und gefahrenfrei (Molitor et al. 2020).

Ein Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war, herauszufinden, was Kinder tun, wenn sie in den Naturerfahrungsräumen frei, ohne pädagogische Intervention spielen und ihrem eigenen Zeitrhythmus nachgehen können. Dafür wurden die Kinder auf den drei NER-Pilotflächen systematisch beobachtet und Foto-Streifzüge mit anschließenden Interviews durchgeführt, um die subjektiven Erlebnisse der Kinder in den NER zu erfassen und ihre Spiel- und Streifräume in Bezug auf die gemachten Naturerfahrungen analysieren zu können. Über vier Jahre hinweg nahmen insgesamt 83 Kinder im Alter von 6-12 Jahren und einem Durchschnittsalter von 8,3 Jahren an den Fotostreifzügen teil (Molitor et al. 2020).

Dimensionen der Naturerfahrung in Naturerfahrungsräumen

Im Ergebnis machen Kinder in städtischen Naturerfahrungsräumen vielfältige Naturerfahrungen (vgl. Abb. 1). Während die ästhetische Naturerfahrungsdimension durch positive oder negative visuelle, auditive, olfaktorische, geschmackliche und haptische Erfahrungen der Natur gekennzeichnet ist, beschreibt die erkundende Naturerfahrungsdimension das Untersuchen bzw. Erforschen von Tieren und Pflanzen – oftmals gekoppelt mit einer wertschätzenden Grundhaltung. Die *instrumentelle* Naturerfahrungsdimension zeichnet sich durch den kurz- oder langfristigen Nutzen für die Kinder aus, wie beispielsweise der Verzehr oder der Gebrauch von Natur(-materialien) je nach Jahreszeit. Die *ökologische* Naturerfahrungsdimension hat in den NER als Hauptmerkmal die Rettung einzelner Tiere oder Pflanzen in Verbindung mit einer guten Tat für den Umwelt- bzw. Naturschutz (z. B. das Begießen von Pflanzen je nach Jahreszeit und Wetterlage). Die *abenteuerliche* Naturerfahrungsdimension umfasst das spielerische Testen und Entdecken der eigenen Geschicklichkeit und dem damit verbundenen Entdecken und (Um-)Gestalten der Natur – z. T. auch verbunden mit Geheimnissen wie Geheimverstecke. Im Gegensatz dazu wird als *spielbezogene* Naturerfahrungsdimension das Verhalten beschrieben, bei dem Kinder die Natur oder Teile davon für ihr Spiel oder

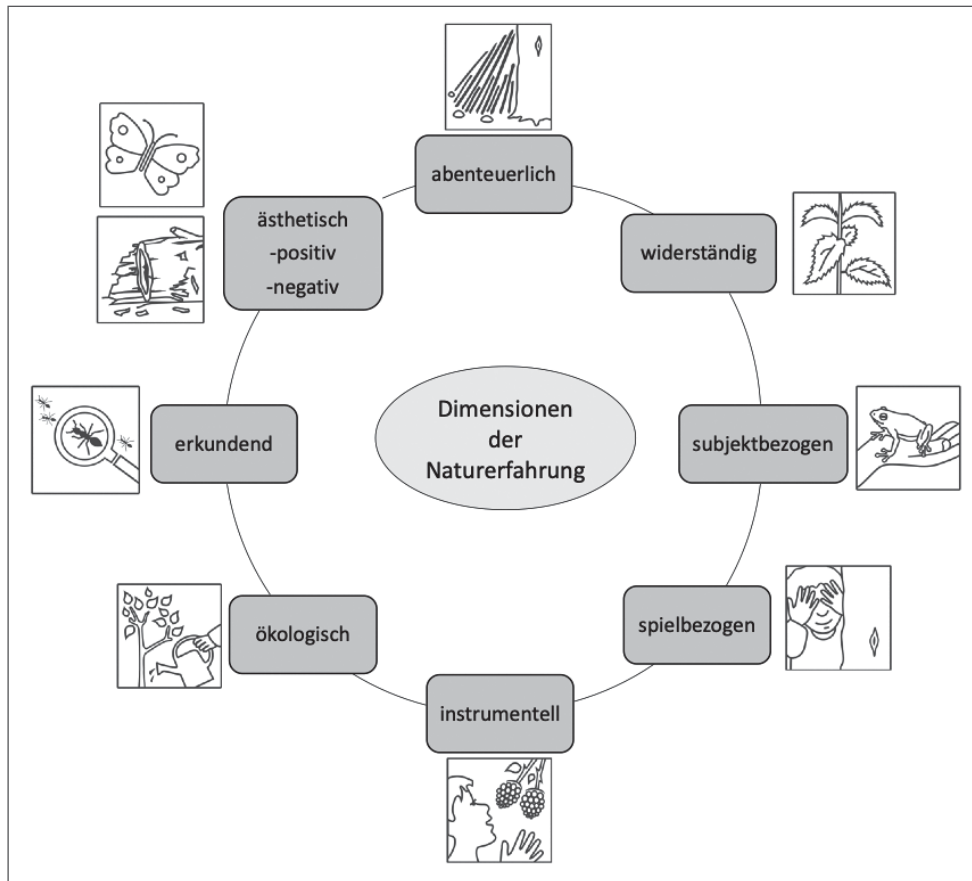


Abb. 1: Übersicht der in den Kinder-Fotostreifzügen und anschließenden Interviews ermittelten Naturerfahrungsdimensionen (Molitor/Martens 2021: 47)

als Kulisse nutzen (z. B. Rollenspiele). Die *subjektbezogene* Naturerfahrungsdimension bezeichnet die aktive (und affektive) Beschäftigung mit einem Tier oder einem natürlichen Gegenstand verbunden mit einem Beziehungsaufbau. Die *widerständige* Naturerfahrungsdimension beschreibt Verhalten in einer für sie ernstzunehmenden Situation, wie z. B. der Umgang mit Brennnesseln. Entweder die Kinder meiden diese oder sie laufen mutig dadurch. Die Kinder erfahren so ihre eigenen Grenzen (Bögeholz 1999; Lude 2001; Meske 2011; Molitor et al. 2020).

Naturrhythmen und Eigenzeiten im Kontext der Naturerfahrungsdimensionen

Alle diese Naturerfahrungen bzw. Naturerfahrungsdimensionen (NERD) sind abhängig von den Jahreszeiten bzw. den „Systemzeiten der Ökosysteme“ (Geißler 1999: 83). Jahreszeitliche Einflüsse (*Naturrhythmen*) wirken z. B. auf den Zeitpunkt der Ernte von Früchten wie beispielsweise Mirabellen im Spätsommer (instrumentelle NERD) oder die Möglichkeit, sich je nach Belaubung an unterschiedlichen Stellen zu verstecken (abenteuerliche NERD). Wetterbedingte Einflüsse, die tägliche Veränderungen nach sich ziehen können, beeinflussen insbesondere die Pflege von Pflanzen und Tieren (ökologische NERD). Die Individualität und Subjektivität der Kinder (*Eigenzeiten/subjektive*

Zeit) (Held/Geißler 1995; Haan de 1996) zeigen sich insbesondere in der subjektbezogenen und widerständigen Naturerfahrungsdimension. Zudem erzeugt auch die Gestaltung des Raumes durch die Kinder Veränderungen (z. B. bei der abenteuerlichen NERD), die von Tag zu Tag wahrnehmbar sind und die „auf die sozialen und ökologischen Zeiten eines Raumes wirken“ (Enge 2000: 110). (Natur-) Rhythmen und Eigenzeiten bedingen sich.

Konsequenzen für Bildungsprozesse

Die identifizierten Naturerfahrungsdimensionen unterstreichen die Annahme (de Haan 1996), dass Kinder sich naturgemäß aus sich heraus entwickeln und verhalten, wenn sie ihre Zeit und ihren Raum auch in einem städtischen Umfeld bekommen. Für die Stadtplanung in verdichteten Städten sind diese Ergebnisse wichtig, um für Räume für Kinder zur freien Zeit- und Spielgestaltung argumentieren zu können. Dabei ist für Naturerfahrungsräume eine vielfältige, sich verändernde Reizumgebung der naturräumlichen Strukturen Grundbedingung, denn diese regt die Kinder erst zu eigenen Erfahrungen an. Es bedarf keiner konkreten Anleitung durch pädagogische Lehrkräfte oder Zeittakte formaler Bildungseinrichtungen (Haan de 1996), sondern lediglich die Möglichkeit, im eigenen Zeitrhythmus die Natur in ihren Rhythmen erfahren und gestalten zu können. Damit

werden insbesondere (Nachhaltigkeits-)Kompetenzen der Kinder gestärkt, wie z. B. eigenständig und mit anderen planen und handeln zu können oder mit Risiken, Gefahren, Widerständen und Unsicherheiten umzugehen zu können. Somit leisten NER eine wichtige Basis für weiterführende Konzepte wie Bildung für nachhaltige Entwicklung oder für nachhaltige Lebensstile (Reheis 2006) und damit für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Zitierte Literatur

- Blinkert, Baldo (2016): Urbane Kindheit und Räume. In: Braches-Chyrek, R., Röhner, C. (Hrsg.): Kindheit und Raum. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich: 65-84.
- Bögeholz, Susanne (1999): Qualitäten primärer Naturerfahrung und ihr Zusammenhang mit Umweltwissen und Umwelthandeln. Schriftenreihe „Ökologie und Erziehungswissenschaft“ der Arbeitsgruppe „Umweltbildung“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 5. Opladen: Leske+Budrich.
- Enge, Kristin (2000): Zeit und Nachhaltigkeit. Die Wiederentdeckung der Naturzeiten als Ausgangspunkt für den Übergang zu einer nachhaltigen Entwicklung. Berlin.
- Gebhard, Ulrich (2009): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. 3. Aufl. Wiesbaden: Sozialwissenschaften.
- Gebhard, Ulrich (2008): Die Bedeutung von Naturerfahrungen in der Kindheit. In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Kinder und Natur in der Stadt. Spielraum Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitiker, Planer sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen. BfN-Skripten 230. Bonn – Bad Godesberg: 27-43.
- Geißler, Karlheinz (1999): Eine Kulturrevolution der Zeit. Laßt tausend Zeiten blühen! In: Politische Ökologie, 57/58: 80-85.
- Haan, Gerhard de / Harenberg, Dorothee (1998): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung – Gutachten zum Programm. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK), 72, Bonn.
- Haan, de Gerhard (1996): Die Zeit in der Pädagogik. Vermittlungen zwischen der Fülle der Welt und der Kürze des Lebens. Weinheim, Basel: Beltz.
- Held, Martin / Geißler, Karlheinz (1995): Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit. Stuttgart: Hirzel.
- Lude, Arnim (2001): Naturerfahrung & Naturschutzbewusstsein. Eine empirische Studie. Forschungen zur Fachdidaktik 2. Innsbruck: Studien-Verlag.
- Meske, Mara (2011): „Natur ist für mich die Welt“. Lebensweltlich geprägte Naturbilder von Kindern. Wiesbaden: Sozialwissenschaften.
- Molitor, Heike / Martens, Dörte (2021): Kinderspiel und Stadtnatur – Empirisch ermittelte Naturerfahrungsdimensionen in Naturerfahrungsräumen. In: *umweltpsychologie*, 25, 2: 38-63.
- Molitor, Heike / Peters, Jürgen / Martens, Dörte / Pretzsch, Maren / Friede, Claudia / Heimann, Jutta / Wilitzki, Annemarie (2020): Naturerfahrungsräume in Großstädten: Flächenentwicklung – Kindernutzung – rechtliche Rahmenbedingungen. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), BfN Skripten 560, Bonn-Bad Godesberg.
- Reheis, Fritz (2006): Alles eine Frage der Zeit. Politische Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: ZEP, 29, 1/2: 51-57.
- Schemel, Hans-Joachim (2002): Naturerfahrungsräume auf kommunaler und regionaler Ebene als Beitrag zur Wohnqualität und zur touristischen Wertschöpfung. Mehr Chancen oder Risiken für die Stadtentwicklung? In: *Raumforschung und Raumordnung*, 60, 2: 136-145.
- Schemel, Hans-Joachim (Hrsg.) (1998): Naturerfahrungsräume. Ein humanökologischer Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt und Landschaft. *Angewandte Landschaftsökologie*, 19. Bonn-Bad Godesberg: Landwirtschaftsverlag.

Prof. Dr. Heike Molitor

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Fachgebiet: Umweltbildung und Bildung

für nachhaltige Entwicklung

www.zeitpolitik.de – Die Webseite der DGfZP

Schauen Sie doch mal herein!

Sie finden dort unter anderem:
 alle Ausgaben des Zeitpolitischen Magazins,
 die Termine der nächsten Veranstaltungen,
 Zeitpolitische Impulse,
 Informationen über die bisherigen Jahrestagungen,
 Texte zur Zeitpolitik zum Download...

Forum

Bitte senden Sie zeitpolitisch relevante Kommentare und Berichte an Helga Zeiher (helga-zeiher@gmx.de)

EMMANUEL MUNCH UND LÉA ZACHARIOU

Verlangsamung bringt Zeitgewinn

Geschwindigkeit wurde lange mit höherer Verkehrsleistung und verbesserter Mobilität assoziiert. Die Infragestellung dieses Paradigmas ist zugleich eine Infragestellung der Vorstellung vom „Gewinn“ beziehungsweise „Verlust“ von Zeit.

Im Jahr 2015 führte das Forum Vies Mobiles mit Unterstützung des ObSoCo (Observatoire Société et Consommation; etwa: Forschungsstelle Gesellschaft und Konsum) eine internationale Umfrage durch, bei der es um die Wünsche von Stadtbewohner*innen in Bezug auf ihre künftige Lebensweise ging.¹

Unabhängig von der Herkunft der Befragten fanden dabei jeweils solche Wünsche die größte Zustimmung, die sich auf eine Verlangsamung des Lebensrhythmus bezogen. Angesichts dieser Ergebnisse liegt es nahe, nach einem möglichen Zusammenhang mit den jeweiligen Praktiken der Mobilität zu fragen. Ein Leben in einem weniger hektischen Rhythmus erfordert ein Umdenken in unserem Verhältnis zu der Geschwindigkeit, mit der wir uns fortbewegen. Damit stellt sich die Frage nach der Entwicklung eines neuen Paradigmas. Denn die Verkehrswirtschaft geht auch heute noch von der Verbindung von Geschwindigkeit, hoher Verkehrsleistung und vermeintlicher Nutzerzufriedenheit aus.

Gegenwärtig werden Fragen zum Zusammenhang zwischen dem Rhythmus unseres Lebens und dem Tempo unserer Fortbewegung meist unpolitisch diskutiert und theoretisch kaum aufgearbeitet. Doch ist es nicht eine berechtigte Frage, ob Schnellerwerden, jederzeit, überall, tatsächlich immer wünschenswert ist? In diesem Sinne stelle ich hier die Frage nach einem neuen Paradigma der Langsamkeit.

Als Anfang der 1970er Jahre erstmals Zweifel an den positiven Effekten der Geschwindigkeit aufkamen, war das ein geradezu revolutionärer Diskurs, der zur damals dominanten Ideologie so gar nicht passen wollte. Heutige Ansätze zu einer Verkehrs- und Mobilitätsplanung, die der Verlangsamung mehr Raum geben, greifen Vorstellungen auf, die mit den Wünschen und Praktiken der Menschen eher im Einklang stehen. Dabei ist

das Paradigma der Langsamkeit nicht eigentlich neu, aber es erkennen sich immer mehr Akteure in ihm wieder.

Geschwindigkeit: Zeit sparen, um mehr Möglichkeiten wahrnehmen zu können?

Die Vorstellung, die wir uns üblicherweise von Verkehr und Mobilität machen, beruht auf dem Glauben an die positiven Effekte der Geschwindigkeit. Geschwindigkeit ist nach wie vor positiv besetzt, geradezu ein Freiheitsideal: Je schneller wir uns fortbewegen, desto mehr Zeit gewinnen wir und desto größer ist die Gesamtmenge der im Raum verteilten Möglichkeiten, die wir wahrnehmen können.

Dieser Vorstellung liegt ein produktionsorientiertes Verständnis von Wegezeiten zugrunde. Da Wegezeiten keine Arbeitszeit sind, gelten sie als verlorene Zeit und stellen in den Augen von Arbeitgebern wie Arbeitnehmern einen Kostenfaktor dar. Eine Stunde Fahrzeit kostet eine Stunde Lohn. Im Jahr 2013 entsprach im Großraum Paris eine Stunde Fahrzeit einem medianen Stundenlohn von 12,60 €. ² Umgekehrt bedeutet eine Stunde Fahrzeitgewinn pro Person einen Gewinn von einer Stunde Lohn für den Einzelnen und für die Gemeinschaft.

Dementsprechend geht die Verkehrswissenschaft davon aus, dass die Menschen eine Präferenz für Geschwindigkeit haben und darauf erpicht sind, ihre Wegezeiten möglichst zu minimieren, um mehr Zeit auf die Arbeit verwenden zu können, und dass sich dieser dem Einzelnen per Beschleunigung geschenkte Zusatznutzen in einer kollektiven Produktivitäts-, Profit- und Wachstumssteigerung niederschlägt. Dies jedenfalls ist die Logik, die den staatlichen Investitionen in das Verkehrswesen zugrunde liegt, wie im Bericht Boiteux II ³ aus dem Jahr 2001 festgestellt wird:

1 Boris Descarrega et Philippe Moati, Modes de vie et mobilité. Une approche par les aspirations. Phase quantitative, rapport de recherche, Forum Vies Mobiles, ObSoCo, Paris, 2016. <http://owncloud.forumviesmobiles.org/index.php/s/weZAhOGZm8OtAj>

2 Émile Quinet, Évaluation socio-économique des investissements publics, rapport pour le Commissariat général à la stratégie et à la prospective, 2013. http://www.strategie.gouv.fr/sites/strategie.gouv.fr/files/archives/CGSP_Evaluation_socioeconomique_1_7092013.pdf

3 Marcel Boiteux, Transports : choix des investissements et coût des nuisances, rapport pour le Commissariat général au Plan, rapporteur Luc Baumstark, Paris, La Documentation française, 2001. <http://lesrapports.ladocumentationfrancaise.fr/BRP/014000434/0000.pdf>.

„Zeitgewinn ist eines der wichtigsten Motive für Investitionen in das Verkehrswesen und seine Bewertung ist für die Berechnung der Rentabilität dieser Investitionen von entscheidender Bedeutung.“

Doch schon 1973, als die Ölkrise ausbrach und die Konsumgesellschaft an ihre ersten Grenzen stieß, hatte Ivan Illich⁴ aufgezeigt, dass Fortschritte bei der Geschwindigkeit kontraproduktive Effekte haben können. Ab der „Geschwindigkeitsbarriere von 25 km/h“, so Illich,⁵ führe der beschleunigte Verkehr nicht zu einem Zeit„gewinn“ für die Einzelnen und die Gemeinschaft, sondern zu einem Verlust an Zeit und Geld und damit an gesamtgesellschaftlichem Nutzen! Geschwindigkeit – ein Trugschluss?

Kontraproduktive und paradoxe Effekte

Seit dem ersten internen Arbeitspapier der Weltbank⁶ zum Thema Mobilität weiß man, dass höhere Geschwindigkeiten zu einem Gewinn nicht an Zeit, sondern an räumlicher Reichweite führen. Erstens, die mit der Beschleunigung des Verkehrs einhergehende Zunahme der möglichen Aktivitäten zieht eine Zunahme der Zahl der zurückgelegten Kilometer und der Zahl der durchgeführten Fahrten nach sich. Tendenziell wird jede Geschwindigkeitserhöhung, indem sie zu einer stärkeren Nutzung und Auslastung der Verkehrsnetze führt, zum Opfer ihres eigenen „Erfolgs“. Durch die längeren Staus, die der Ausbau von schnellen Infrastrukturen unweigerlich verursacht,⁷ generiert sie letztlich Zeitverlust.

Zweitens, die Beschleunigung der Verkehrsabläufe hat für die Einzelnen immer vollere Terminkalender zur Folge: „Mit den Beförderungsmöglichkeiten steigt der Zeitmangel,“

4 Ivan Illich (1926-2002) war ein origineller Denker, der sich oft außerhalb des Kanons der Sozialwissenschaften bewegte. Mitunter als Pamphletist verschrien, war er weder Soziologe noch Philosoph und doch eine wichtige Figur in der politischen Ökologie und der Kritik an der Industriegesellschaft. Ende der 1970er Jahre war sein Bekanntheitsgrad sehr hoch, ging danach aber stark zurück. Dennoch sind seine Analysen von Gesellschaften, in denen das Wirtschaftswachstum an seine Grenzen stößt, nach wie vor stichhaltig. Von seinem Werk ist im Wesentlichen das Konzept der „Kontraproduktivität“ der industriellen Produktionsweise geblieben: Ab einem bestimmten Wachstumsniveau macht die Medizin eher krank als gesund (Die Enteignung der Gesundheit – Medical Nemesis, Rowohlt, Hamburg, 1975), verliert man mit schnellen Verkehrsmitteln mehr Zeit als man gewinnt (Die sogenannte Energiekrise, Rowohlt, Hamburg, 1974), wird man durch die Schule eher deformiert als gebildet (Wider die Verschulung, in: Fortschrittsmythen, Rowohlt, Hamburg, 1978).

5 Ivan Illich, Die sogenannte Energiekrise oder Die Lähmung der Gesellschaft. Das sogenannte kritische Quantum der Energie, Rowohlt, Hamburg, 1974, S. 40.

6 Yacov Zahavi, „The unified mechanism of travel (UMOT) model“, World Bank Staff Working Paper, n° 230, 1976.

7 Gilles Duranton und Matthew A. Turner, „The Fundamental Law of Road Congestion: Evidence from US Cities“, American Economic Review, 101(6), S. 2616-52, 2011. <https://doi.org/10.1257/aer.101.6.2616>.

wie Ivan Illich in „Die sogenannte Energiekrise“ feststellt.⁸ Die von den Stadtbewohnern beklagte Beschleunigung des Lebensrhythmus ist das Ergebnis der Zunahme der Zahl und der Vielfalt der Tätigkeiten, die sie im Laufe eines Tages ausführen. Diese Zunahme aber setzt den problemlosen Zugang zu einem breiten Spektrum möglicher Tätigkeiten voraus und das heißt unter anderem: die Möglichkeit, sich schnell von einem Ort zum anderen zu bewegen. Zwischen der Geschwindigkeit, mit der die Menschen zu verschiedenen Tätigkeiten gelangen können, und dem daraus resultierenden Gefühl des Zeitmangels besteht ein paradoxer Zusammenhang.

Diese auf „Maximierung der Möglichkeiten“ ausgerichtete Nutzung der Geschwindigkeit lässt sich nicht einfach durch eine angeborene Neigung des *homo oeconomicus* erklären. Wenn die Geschwindigkeit das Gefühl erzeugt, zu wenig Zeit zu haben, dann ist das die Folge einer gesellschaftlichen Konstruktion, ein Erbe der westlichen, urbanen und kapitalistischen Gesellschaften und das Ergebnis von normativen Vorgaben, die einerseits die Verschwendung oder Nichtnutzung von Zeit zu einer der größten Sünden und andererseits ihre möglichst arbeitsintensive und produktive Nutzung zum höchsten Wert erklären.

Albert Einstein hat einmal gesagt: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“⁹ Der zentrale Widerspruch bei den zur Behebung des allgemeinen Gefühls von Zeitmangel vorgeschlagenen Lösungen besteht darin, dass auf die Probleme, die die Geschwindigkeit verursacht, immer wieder mit noch mehr Geschwindigkeit reagiert wird – mit einem immer intensiveren Wachstumsstreben. Ist unser idealisiertes Verhältnis zur Geschwindigkeit etwa dabei, sich selber zu zerlegen?

Praxis und Politik einer verlangsamten Mobilität

Im Jahr 2020 gilt es zweifellos als besser, bei den Einzelhändlern in der Nachbarschaft einzukaufen, statt in ein weit entferntes Einkaufszentrum zu fahren. Auch wohnortnah Urlaub zu machen oder überhaupt zu Hause zu bleiben ist dementsprechend zunehmend positiv konnotiert. Zudem zeugt der Erfolg der – einst den „Bohemiens“ vorbehaltenen – tempoarmen Ferien (Wander-, Rad-, Bootstouren) von der Aktualität entschleunigter Formen der Fortbewe-

8 Ivan Illich, Die sogenannte Energiekrise oder Die Lähmung der Gesellschaft. Das sogenannte kritische Quantum der Energie, Rowohlt, Hamburg, 1974, S. 34.

9 Quelle im Internet z.B.: [https://www.google.de/search?hl=de&as_q=&as_epq=Probleme+kann+man+niemals+mit+der+selben+Denkweise+lösen%2C+durch+die+sie+entstanden+sind&as_oq=&as_eq=&as_nlo=&as_nhi=&lr=&cr=&as_qdr=all&as_sitesearch=&as_occt=any&safe=images&as_filetype=&tbs=](https://www.google.de/search?hl=de&as_q=&as_epq=Probleme+kann+man+niemals+mit+der+selben+Denkweise+lösen%2C+durch+die+sie+entstanden+sind&as_oq=&as_eq=&as_nlo=&as_nhi=&lr=&cr=&as_qdr=all&as_sitesearch=&as_occt=any&safe=images&as_filetype=&tbs=Quelle+bei+Einstein+selbst+nicht+belegt) Quelle bei Einstein selbst nicht belegt.

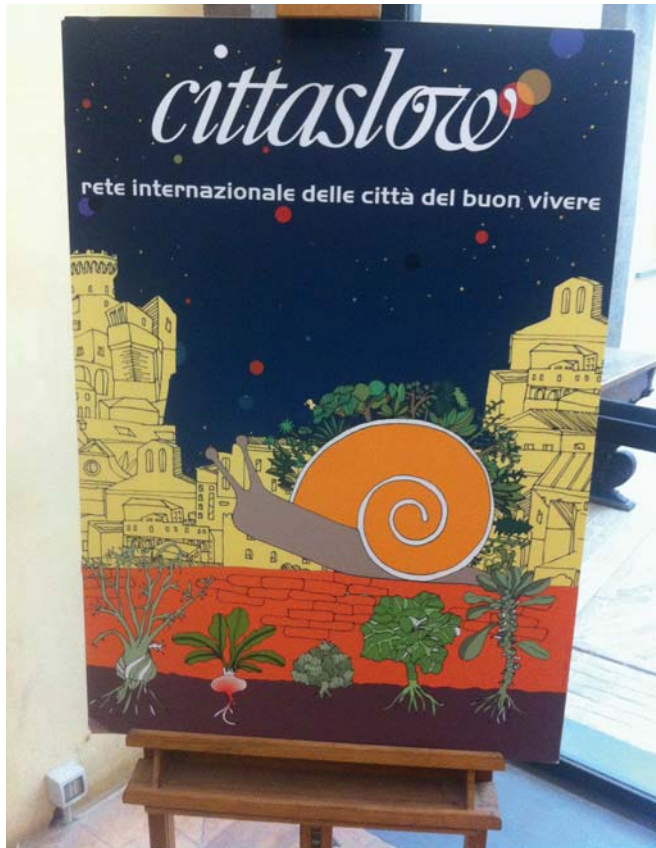


Abb.1: Werbeplakat des Cittaslow-Netzwerks (Orvieto, 4. November 2019). Foto: Emmanuel Munch

gung.¹⁰ Was schließlich die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsplatz angeht, so zeigen die Abwägungen, die flexible Individuen treffen, dass sie tendenziell lieber etwas länger unterwegs sind, wenn sie dafür während der Fahrt von mehr Komfort und mehr Möglichkeiten zu bestimmten Aktivitäten profitieren können.¹¹

Belege für diesen Befund liefert – bei aller Vorsicht, was die Gründe für dieses Phänomen angeht – die letzte französische Umfrage zur Mobilität von Haushalten, die *Enquête Mobilité des personnes* (2018-2019). Sie zeigt eine Zunahme der täglich für die Fortbewegung aufgewendeten Zeiten und zugleich eine Stagnation, ja einen leichten Rückgang bei den lokal zurückgelegten Entfernungen.¹² Das bedeutet, dass wir zum ersten Mal in der nationalen Umfragegeschichte eine durchschnittliche Verlangsamung der Fortbewegung der Franzosen erleben.

Angesichts dieser in der Praxis zu beobachtenden Kehrtwende stellt sich die Frage, wie das Paradigma der Lang-

samkeit in die Raumplanungs- und Mobilitätspolitik zu integrieren wäre. So ist etwa aus mobilitätspolitischer Sicht bemerkenswert, dass eine der ersten Maßnahmen nach Aufhebung des ersten Lockdowns darin bestand, den Nachtzugverkehr wieder aufzunehmen, den man gerade ein Jahr zuvor eingestellt hatte. Schlaf schenken, von Tempo und Produktivität befreien – hätten wir damit nicht bereits ein Beispiel für einen Verkehr, der echten Zeitgewinn bringt? Aber abgesehen von den Wege- und Reisezeiten kann sich das Streben nach Entschleunigung auch noch auf andere Ziele richten, etwa auf eine Wiederaneignung der Alltagszeit insgesamt. Das ist bei den Slow-Bewegungen zu beobachten, insbesondere bei Cittaslow, den „Slow Cities“, der „Langsamen Stadt“.

Das Cittaslow-Netzwerk¹³ wurde 1999 in Italien in Anlehnung an die Slow-Food-Bewegung gegründet. Städte, die sich für das Cittaslow-Label qualifizieren möchten, müssen unter 50.000 Einwohner haben und bestimmte Kriterien erfüllen. Konkret heißt das: autofreie Innenstadt, Entwicklung von alternativen Beförderungsformen und Fußgängerzonen, Abschaffung von Parkplätzen, mehr Straßencafés und Sitzbänke, möglichst kurze Wege, Wiederbelebung des Stadtzentrums, bereits vorhandene Grünflächen und Freizeiteinrichtungen, weniger Zersiedlung, Entwicklung des lokalen Einzelhandels.¹⁴ Die Slow-Bewegungen können als politischer Widerstand gegen das von Globalisierung und Urbanisierung verursachte Diktat der rationalisierten und beschleunigten Zeit verstanden werden. In Anlehnung an die Grundgedanken der Slow-Food-Philosophie vertreten die Slow Cities die Ansicht, dass „Langsamkeit eine Art Manifest [ist], das sich dem System der herrschenden Werte widersetzt und die Bedeutung von anderen Dimensionen des Lebens jenseits von Arbeit und Produktivität bekräftigt.“¹⁵

Den Slow-Akteuren geht es aber nicht allein um die Entschleunigung als solche, sondern vor allem auch um die sich mit dieser Entschleunigung eröffnenden Aussichten auf eine Wiederaneignung der Zeit unter anderen als ökonomischen Vorzeichen. Unsere Umfragen in den italienischen Cittaslow-Städten zeigen, dass Langsamkeit gerade deshalb angestrebt wird, weil sie nicht nur Nahbeziehungen ermöglichen, sondern vor allem die „Konvivialität“ fördern soll. Wenn also die schnelle Fortbewegung problematisch ist, weil sie das Gefühl des Zeitmangels erzeugt, dann dürfte die Antwort im Bau von menschengerechteren Städten bestehen. „Eine konvivielle Gesellschaft,“ schreibt Ivan

10 Rodolphe Christin, *Manuel de l'antitourisme*, Canada, Montréal, Écosociété, 2017.

11 Luke Haywood & Martin Koning, „The Distribution of Crowding Costs in Public Transport: New Evidence from Paris“, *Transportation Research Part A: Policy and Practice*, 77, Juli 2015, S. 182-201. <https://doi.org/10.1016/j.tra.2015.04.005>

12 Diese Ergebnisse basieren auf ersten Auswertungen des Ministère de la Transition écologique (etwa: Umweltministerium).

13 www.cittaslow.org

14 Sandra Mallet, *Quelle(s) temporalité(s) prendre en compte dans un projet urbain durable*, rapport de recherche pour le Puca, 2014, S. 40.

15 Sophie Chapelle, „Cittaslow, des villes où il fait bon vivre“, *Urbanisme*, n° 381, 2011, S. 25-32.



Abb. 2: Mit Geschwindigkeit gewinnt man Raum statt Zeit
 Werbeplakat für eine Kreditanstalt (Italien, Bologna, 8. Februar 2020).
 Foto: Emmanuel Munch

Illich, „wäre eine Gesellschaft, die dem Menschen die Möglichkeit gibt, autonome und kreative Tätigkeiten mit Hilfe von Werkzeugen auszuüben, die durch andere weniger kontrollierbar sind.“¹⁶ Und ist es nicht genau dieses Prinzip, das in den Cittaslow-Städten, die es dem Menschen ermöglichen, die Geschwindigkeit zu kontrollieren, zur Anwendung kommt?

Von dem Augenblick an, in dem die Geschwindigkeit keine Garantie für Zeitersparnis mehr bietet, verliert die frenetische Bewegung, in die unser zerstückeltes Leben versetzt und gleichsam als existentielles Kleingeld in Umlauf gebracht wird, seinen Sinn nicht nur für die Menschen, die sie erleiden, sondern auch für diejenigen, die sie planen. Die Zeit ist nicht als bloßes Mittel zum Zweck anzusehen, so wie Geld, das man für etwas Bestimmtes anspart. Die Zeit im Sinne von Dauer ist vor allem das Medium, in dem sich die Zielsetzung und die Qualität unseres Alltagslebens herauskristallisiert.

16 Ivan Illich, Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik, Rowohlt, Hamburg, 1975, S. 50. (Originaltitel: Tools for Conviviality).

In den „überindustrialisierten“¹⁷ Ländern fordert uns das Paradigma der Langsamkeit dazu auf, Qualität wichtiger zu nehmen als Quantität. Es fordert auf zum Bruch mit dem Prinzip des höheren Nutzwertes von Geld und Wachstum. Und doch ist es keine Aufforderung zu bloßem Verharren oder zu Fortschrittsfeindlichkeit. Über das Streben nach Langsamkeit hinaus stellt es unsere Nutzung der Geschwindigkeit wie auch unseren Begriff von Produktivität infrage und problematisiert wichtige und bislang kaum diskutierte Fragen wie etwa unsere Vorstellung vom „Gewinn“ oder „Verlust“ von Zeit.

Wo liegt der Gewinn in einer Gesellschaft, in der man lernt, in einer bestimmten Zeit doppelt so viele Nadeln herzustellen statt eine bestimmte Anzahl Nadeln in halb so viel Zeit?¹⁸ Werden wir es verstehen, die Zeit, die man uns stiehlt, wiederzufinden, indem wir die Geschwindigkeit nicht ständig als materiell-monetäre Quantität investieren, sondern in zeitliche Qualität umwandeln?

Aus dem Französischen übersetzt von Hella Beister

Emmanuel Munch
 forscht im Bereich Chrono-Urbanistik an der Universität
 Gustave Eiffel - LVMT und lehrt an der Ecole d'Urbanisme
 de Paris, Mitglied des Vorstands der Gemeinnützigen
 Organisation Tempo Territorial
 (Netzwerk für Zeitpolitik in Frankreich)
 emmanuel.munch@enpc.fr

Léa Zachariou
 Doktorandin an der Universität Gustave Eiffel-LVMT
 lea.zachariou@enpc.fr

17 Statt von unterentwickelten Ländern spricht Illich im Umkehrschluss von „überindustrialisierten“ Ländern. Für den österreichischen Denker ist ein Land „als überindustrialisiert zu bezeichnen, wenn sein gesellschaftliches Leben von einer Transportindustrie beherrscht wird, welche die Macht besitzt, Klassenprivilegien zu statuieren, den Zeitmangel zu akzentuieren und den Menschen fest an Fahrbahnen und Fahrpläne zu fesseln“ (Ivan Illich, Die sogenannte Energiekrise, S. 65).

18 Zum (kontra)produktiven Gebrauch der Geschwindigkeit, siehe auch Jean-Pierre Dupuy, Valeur sociale et encombrement du temps, CNRS, Paris, 1975.

Aus der DGfZP

**Deutsche
Gesellschaft für
Zeitpolitik**

Jahrestagung 2022 der DGfZP

in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Darmstadt



Wer eigentlich macht unsere Zukunft?

Zukunftspolitik zwischen Utopie, Dystopie und Fahren auf Sicht

11. – 12. November 2022 in Darmstadt

In diesem Jahr feiert die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik (DGfZP) ihr 20-jähriges Bestehen. Nachdem wir anlässlich unseres 10-jährigen Jubiläums der Frage nachgegangen sind, wie man sich das Konstrukt Zukunft theoretisch vorstellen kann, sollen im Zentrum diesmal die gesellschaftlichen Akteure und Agenturen stehen, die emphatisch „Zukunft machen“. Gefragt werden soll danach, wie (spät-) moderne Gesellschaften ihren Weg in die Zukunft organisieren – heute und in Zukunft. Dabei sollen unterschiedliche Weltansichten ebenso wie manifeste wirtschaftliche und politische Interessen zur Sprache kommen.

Welche Rolle spielen beim Finden einer guten Zukunft Politik und Wirtschaftsunternehmen? Sind Wissenschaft und Forschung in unserem Land so organisiert, dass sie einen wesentlichen Beitrag dazu leisten können, wie können zum Beispiel „Sprunginnovationen“ angeregt werden? Wie kann es gelingen, dass Wege in die Zukunft nicht mehr nur von den fachlichen und politischen Eliten entschieden werden, sondern mehr als bisher unter Beteiligung der Betroffenen? Wie können die Interessen zukünftiger Generationen adäquat berücksichtigt werden? Warum ist es so schwer, in verschiedenen politischen Arenen Prävention statt nachträglichem Reagieren als grundlegendes Politikmuster umzusetzen? Welchen Einfluss haben die Amalgamierung kultureller Traditionen mit Elementen westlichen Denkens auf die Erschließung der Zukunft in anderen Teilen der Welt, etwa in der Volksrepublik China? Und nicht nur aus aktuellem Anlass: Welche systematischen Zusammenhänge bestehen zwischen Zeit, Zukunftspolitik und Frieden?

Wer eigentlich macht unsere Zukunft?

Zukunftspolitik zwischen Utopie, Dystopie und Fahren auf Sicht

11. – 12. November 2022 in Darmstadt

Freitag, 11. November 2022

13.00 Uhr

Ankommen – Kaffee trinken

13.30 Uhr

Begrüßung

Prof. Dr. Dietrich Henckel,
Technische Universität Berlin, DGfZP
Prof. Dr. Uwe Becker,
Präsident Evangelische Hochschule Darmstadt, DGfZP

13.45 Uhr

Einführung

**Wer eigentlich macht unsere Zukunft?
Über Visionäre, Innovateure, Aktionäre
und andere, die es gut mit uns meinen**

Dr. Jürgen P. Rinderspacher,
Westfälische-Wilhelms-Universität Münster, DGfZP

14.15 Uhr

**Prävention und Befähigung als Modi
vorausschauender Zukunftsgestaltung
Konzepte und Fallstricke der Umsetzung –
am Beispiel der Sozial- und Gesundheitspo-
litik**

Prof. Dr. Gisela Kubon-Gilke,
Evangelische Hochschule Darmstadt

15.00 Uhr

Kaffeepause

15.20 Uhr

**„Gärung“
Zukunftsmetapher zwischen Utopie
und Verfall von Marx bis Latour**

Dr. Elena Beregow,
Universität der Bundeswehr, München

16.00 Uhr

Podiumsgespräch

**Forschungs- und Innovationspolitik: Welchen
Einfluss haben gute Ideen, Geld, Macht und
Netzwerke auf die Welt von Morgen?**

Dr. Dagmar Simon,
Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) / EVACONSULT
Dr. Barbara Diehl, SPRIND,
Bundesagentur für Sprunginnovationen, Leipzig
Gesprächsleitung: Prof. Dr. Willehad Lanwer,
Evangelische Hochschule Darmstadt

17.20 Uhr

Pause

Mehr Information und Anmeldung:
[http://zeitpolitik.org/
veranstaltungen#jt2022](http://zeitpolitik.org/veranstaltungen#jt2022)

17.40 Uhr

**Generationengerechtigkeit
als Wegweiser in die Zukunft?
Eine Diskussion verschiedener
Konzeptionen der Zukunftsethik**

Prof. Dr. Kirsten Meyer,
Humboldt-Universität-Berlin

18.30 Uhr

Ende des Tagesprogramms

ab 19.30 Uhr

**Festliches Beisammensein
zum 20. Geburtstag der DGfZP**

Samstag, 12. November 2022

9.45 Uhr

Fishbowl:

**Politik für die Zukunft – Leitbilder
und Institutionen einer zukunfts-fähigen
Zeitpolitik**

Input: Studierende Ev. Hochschule Darmstadt
Moderation: Prof Dr. Fritz Reheis,
Uni Bamberg, DGfZP

11.00 Uhr

Kaffeepause

11.20 Uhr

**Planend in die Zukunft –
Wie Zukunft in China gemacht wird**

Prof. Dr. Nicola Spakowski,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

12.10 Uhr

**Zukunft diesseits von Totalität?
Über den systematischen Zusammenhang
von Zeit und Frieden**

Prof. Dr. Christina Schües,
Universität Lübeck

13.00 Uhr

Resümee und Ausblick

13.30 Uhr

**Ende der Tagung
Gemeinsames Essen (optional)**

14.00 – 15.30 Uhr

Mitgliederversammlung DGfZP

Vortrag jeweils ca. 30 Minuten und ca. 15 Minuten Diskussion

Neues zum Optionszeitenmodell, Fortgang der Kampagne und deren aktueller Erfolg

Die Arbeiten zur Entwicklung des Optionszeitenmodells zur Realisierung „Atmender Lebensläufe“ gehen nicht nur durch rege Vortragstätigkeiten weiter, u. a. auf einem großen Podium beim Deutschen Katholikentag. Gefördert – in kleinem Umfang – durch das DIFIS (Deutsches Institut für Interdisziplinäre Sozialpolitikforschung) erstellte Julia Bringmann eine Kurzexpertise zu den offenen Fragen des Modells (difis.org/institut/publikationen/publikation/18) und konzipierte einen Initialisierungsworkshop für das geplante Optionszeitenlabor. Diesen führten wir am 3. Mai in Berlin – endlich wieder in Präsenz – an der Humboldt-Universität durch. Teilgenommen haben 13 Personen aus den unterschiedlichen Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, die eine mögliche Agenda des Labors diskutiert haben und sich darauf einigten, zunächst die Fragen rund um das wichtige Thema „Regulierung des betrieblichen Umgangs mit Freistellungen“ zu diskutieren. Am 28. Juni fand ein follow up des Austausches per zoom statt. Geplant sind zunächst Online-Diskussionen sowie ein Workshop in Präsenz, der hoffentlich im kommenden Frühjahr stattfinden kann. Wir bemühen uns weiterhin darum, Arbeitgeber*innen, weitere Gewerkschafter*innen sowie Vertreter*innen der Wohlfahrtsverbände, des zivilgesellschaftlichen Engagements und der Weiterbildung und an-

derer relevanter Stakeholder für das Optionszeitenlabor zu gewinnen. Nach wie vor ist die Durchführung des Labors allerdings nicht mit Ressourcen hinterlegt, die wir dringend benötigen.

Kurz vor ZpM-Redaktionsschluss können wir zu Letzterem einen großen Erfolg unserer mittlerweile sechsjährigen Kampagne vermelden: Die Gleichstellungsminister:innenkonferenz der Länder hat am 30. Juni/1. Juli 2022 einen sehr guten Beschluss zur Zeitpolitik gefasst, in dem sie zustimmend zum Optionszeitenmodell der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik Stellung bezogen hat (www.gleichstellungsministerkonferenz.de/documents/beschluesse-und-entschliessungen-der-32-gfmk_2_3_4_1657637857.pdf). Darin wird befürwortet, Ressourcen bereitzustellen, um Modelle dieser Art zu testen – davon könnte auch etwas für das Optionszeitenmodell und praktische Versuche zu seiner probeweisen Realisierung abfallen. Diesen Erfolg verdanken wir vor allem der Initiative der Unterstützerinnen aus Mecklenburg-Vorpommern, Karola Frömel und Wenke Brüdgam.

Wir können nun auch über eine eigene Emailadresse kommunizieren: optionszeitenmodell@posteo.de.

Karin Jurczyk und Ulrich Mückenberger

Who Is Who? Mitglieder der DGfZP stellen sich vor

Das Zeitpolitische Magazin möchte dazu beitragen, die persönliche Vernetzung und die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der DGfZP zu stärken. An dieser Stelle bieten wir daher die Gelegenheit für Personen und Institutionen, die Mitglied in der DGfZP sind, sich in Form von Kurzportraits den Leserinnen und Lesern vorzustellen.



Conny Hansel

Als am Karlsruher Institut für Technologie ausgebildete Architektin mit städtebaulichem Studienschwerpunkt begleitet mich der Zeit- und Rhythmusbegriff im Sinne einer nachhaltigen und qualitativen Entwicklung unserer städtischen Lebensräume spätestens seit

2019 mit meinem Umzug nach Paris. Die notwendige Anpassung meines eigenen Rhythmus, um überfüllte Radwege mit gestressten Bewohnern am Morgen oder unfreiwilliges Slalom laufen beim abendlichen Joggen im vollen Park zu

vermeiden, hat mich nachhaltig geprägt. Einerseits wurde ich hierdurch für das Bespielen der zeitlichen Dimension im städtischen Alltag, der Stadtplanung, -analyse und -forschung sensibilisiert, andererseits für das strenge Korsett meiner Beschäftigung in Vollzeit.

Ich beschloss 2021 in der Summe aus den genannten Alltagserfahrungen, ersten Reflexionen in meiner Masterthesis, sowie diversen Covid-19-Lockdowns ein neues zeit-räumliches „Projekt“ zu beginnen. Parallel zu meiner Berufstätigkeit in Paris bin ich seither als binationale Doktorandin am KIT, Fachgebiet Stadtquartiersplanung (Betreuung durch Prof. Markus Neppi) und dem Laboratoire de Recherche en Architecture der ENSA Toulouse (Betreuung

durch Prof. Luc Gwiazdzinski) eingeschrieben. Unter dem Arbeitstitel „Mehr Raum durch Zeit. Eine Analyse urbaner Sättigungsphänomene und Lösungsansätze eines erweiterten Zeit- und Rhythmusbegriffs“ strebe ich an, Sättigungsniveaus von Stadtbewohnern zu analysieren. Mein Ziel ist, anhand qualitativer Erhebungen für einzelne Stadtbewohner deren Zeit- und Raum-Wohlstand zu evaluieren und zu vergleichen. Hierfür werden sowohl die zeitlichen, als auch die räumlichen Rahmenbedingungen des Alltagslebens und Stadtquartiers berücksichtigt. Auf diese Weise möchte ich das Gewicht zeitlicher Rahmenbedingungen in ausgewählten Pariser Stadtteilen herausstellen.

Die thematische Nähe mit der DGfZP (sowie des französischen Pendantes Tempo Territorial) ist offensichtlich. Die digitale Mitgliedsversammlung 2021 hat mir ermöglicht, nun zu den Mitgliedern der DGfZP zu gehören und ich freue mich bei Gelegenheit (über die „Who is Who“ Beiträge des ZPM hinausgehend) viele andere Mitglieder kennenzulernen. Bis dahin bleibt mir, Ihnen allen ein großes Lob und Dankeschön für Ihr teils jahrelanges Engagement auszusprechen. Mit besten Grüßen aus Paris.

Conny Hansel
hansel.conny@mail.de



Ulrich Hoffmann

Häufig werde ich gefragt, wie ich die eigene Familie, meinen Beruf als Ehe- und Familienseelsorger und Ehe-, Familien- und Lebensberater, das vielfältige ehrenamtliche Engagement und ausreichend Zeit für mich selbst unter einen Hut bekomme. In Zeiten von Beschleunigung und gleichzeitigem „slow-up“ als Wert ist die Antwort einerseits ganz einfach und andererseits leider nicht.

Viele Stationen haben sich gemeinsam entwickelt, bauen aufeinander auf und ergänzen sich. Das stetige Auseinandersetzen mit Zeitfragen im privaten wie auch im öffentlichen Leben, im Sinne eines Verbundenseins von Menschen und Umwelt, motiviert mich und setzt Grenzen. Gerade über die verschiedenen beruflichen Stationen erlebte und erlebe ich die Bedeutung des Themas Zeit. Über die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse hinaus motiviert es mich, genau dort mein Engagement dafür zu nutzen, für andere die Stellschrauben im Alltag im Umgang mit der begrenzten Ressource Zeit zu drehen, so dass sich die Souveränität über Zeit verbessert.

Seit 2002 bin ich dem Familienbund der Katholiken in verschiedenen Positionen verbunden. In dieser politischen Arbeit ist das Thema Zeit, der Umgang damit und das Ziel, vielfältige Optionen zu generieren, damit Menschen so leben, erziehen und pflegen können, wie sie es möchten, ohne allzu große wirtschaftliche Einbußen hinnehmen zu müssen, allgegenwärtig. Die politische Debatte steht erst am Anfang. Der Beschleunigungsdruck macht nicht vor dem Familienleben halt. Der Familienbund möchte Zeitpolitik so gestaltet sehen, dass vielfältiges Familienleben für individuelles Zusammensein möglich ist. Die Strukturen, in denen sich die einzelnen Familienmitglieder befinden, wie Kita-, Schule, Arbeitsplatz, Pflege, beeinflussen die inner-

familiale Zeitgestaltung so, dass häufig das Zusammenleben konfliktreich ist, weil Zeitmenge und Zeitqualität unzureichend sind.

Auch wenn in mehreren politischen Bereichen wie bei der Elternzeit, dem Elterngeld, der Pflegezeit oder der Familienpflegezeit das Thema Zeit aufgegriffen wurde, bleibt der Eindruck, dass es vor allem um den Erhalt der Arbeitskraft geht. Alle bisherigen Überlegungen und Maßnahmen halten zudem weiter an dem strikt chronologischen Lebensverlauf von Elternzeit, Kita und Schule, Arbeit, Rente fest. Gerade für die individuelle Gestaltung von Familienleben und Care-Beziehungen sieht der Familienbund das Optionszeitenmodell als vielversprechende Lösung: die visionäre Idee, dass allen Menschen in ihrem Erwerbsverlauf ein umfangreiches, frei einsetzbares Zeitbudget zur Verfügung steht, damit sie ihre Arbeit zugunsten gesellschaftlich relevanter Tätigkeiten unterbrechen bzw. reduzieren können und während dieser Zeit auch finanziell abgesichert sind. Veränderungen bei der Zeit für Familien, Care-Beziehungen und persönliche Freiräume müssen immer auch Reformen bei der sozialen Sicherung nach sich ziehen, insbesondere bei der Rente. Der Familienbund setzt sich hier seit vielen Jahren für eine stärkere Anerkennung von Familienleistungen ein. Flexible Zeitoptionen, die zu „atmenden Lebensläufen“ führen, könnten wesentlich dazu beitragen, Pausen im Beruf für Kindererziehung und Pflege zu ermöglichen und damit den Druck auf Familien – der vielfach besonders auf Müttern und Frauen lastet – zu lindern. Hierbei wird es auch darauf ankommen, Ersatzleistungen für Phasen der Arbeitsreduzierung einzuführen, die allen Menschen, allen Familien – auch denen mit schmalen Geldbeutel – die Nutzung der Zeitoptionen möglich machen, und auch Folgesysteme auf veränderte Erwerbsbiografien auszurichten. Um den enormen zeitlichen Druck in Familien zu reduzieren, braucht es aus Sicht des Familienbundes grundsätzlich mehr Flexibilität bei der Gestaltung von Arbeitszeiten

sowie mehr Möglichkeiten zur (vorübergehenden, ggf. auch vollständigen) Reduktion des Arbeitsumfangs. Ein weiterer Punkt ist die Entschleunigung von Arbeit selbst, als Teil einer nachhaltigen Antwort auf aktuelle Herausforderungen wie den demografischen Wandel, die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die Digitalisierung und auch den Klimawandel. Diese Debatte um eine zukunftsfähige

Arbeit, den Stellenwert von Arbeits- und privater Zeit mitzugestalten, ist ein wichtiges Anliegen des Familienbundes. Ich bin Optimist und immer hoffnungsvoll. In meinen vielen Jahren als Seelsorger, Berater und als Engagierter in der Familienpolitik habe ich viele Veränderungen erlebt und gesehen, was entstehen kann, wenn Menschen sich einbringen.

*Ulrich Hoffmann
Präsident des Familienbundes der Katholiken*

Veranstaltungen und Projekte

4. BAuA-Fachveranstaltung „Arbeitszeit in Deutschland“

(20. Oktober)

und 10. Symposium der Arbeitszeitgesellschaft

(21. Oktober)

Aktuelle Erkenntnisse der Arbeitszeitforschung stehen im Mittelpunkt der gemeinsamen Veranstaltung der Arbeitszeitgesellschaft und der BAuA, die am 20. und 21. Oktober in den Räumlichkeiten der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) in Dortmund stattfindet. Am 20. Oktober wird es abends anlässlich des 10. Jubiläums des Symposiums eine kleine Feier geben.

arbeitszeitgesellschaft.wildapricot.org/event-4679791

Jetzt wird's aber Zeit!

Jahrestagung der evangelischen arbeitgemeinschaft familie (eaf) e.V.

21./22. September 2022 in Ludwigshafen/Rhein

Wenn Eltern von kleinen Kindern von der Arbeit nach Hause gehen, bleibt für sie kaum Zeit zum Luftholen: Nach der Kita geht's noch kurz mit den Kindern auf den Spielplatz. Dort schnell noch ein aufgeschlagenes Knie verarztet, ehe man mit den Kindern im Schlepptau Einkäufe erledigt, zu Hause angekommen das Abendessen vorbereitet und währenddessen tausend Kinderfragen beantworten muss. Im Kopf schon die To-do-Liste für den nächsten Tag: Kindergeburtstagsgeschenke besorgen, Arzttermine vereinbaren und die nächste Kinderschuhgröße ist auch schon erreicht... Eltern geht die Puste aus, so eng getaktet ist ihr Alltag. Was ihnen fehlt, ist Zeit. Während der Start in das Zusammenleben als Familie durch die Regelungen zu Elternzeit und Elterngeld erleichtert wird, stellt sich die Frage nach Familienzeit danach ganz konkret und alltäglich. Wie finden Familien jenseits von beruflichem Druck und privaten

Organisationsaufgaben genügend Ruhe und Muße für ihr gemeinsames Leben?

Auf unserer diesjährigen Fachtagung wollen wir Ihnen unsere Eckpunkte für eine dynamische Familienarbeitszeit vorstellen und diskutieren: Wie kann das gehen? Mehr Zeit für die Familie bedeutet weniger Zeit im Unternehmen. Dafür müsste sich nicht zuletzt die Arbeitswelt verändern. Welche Regelungen ermöglichen es Eltern, flexibel auf Lebensumstände und Bedürfnisse zu reagieren?

Gemeinsam mit Ihnen und Expert*innen aus Forschung, Politik und Wirtschaft möchten wir ausloten, ob und unter welchen Bedingungen das Instrument einer dynamischen Familienarbeitszeit Eltern tatsächlich zeitlich entlasten kann. Dazu laden wir Sie sehr herzlich ein und freuen uns auf einen spannenden Austausch!

Keynote: Karin Jurczyk (DGfZP)

www.eaf-bund.de

Neue Literatur

Bitte senden Sie Informationen über Ihre Veröffentlichungen an elke-grosser@t-online.de

Veröffentlichungen von DGfZP-Mitgliedern



Jürgen P. Rinderspacher

Pandemische Zeiten.

Wie Corona unseren Umgang mit der Zeit verändert.

2022

Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Was hat Corona mit dem Faktor Zeit zu tun? Wie kommt es zur Inflation der Zeit im Lockdown? Neben anderen Herausforderungen sind viele Menschen in der Pandemie gezwungen, ihre zeitlichen Gewohnheiten und Bedürfnisse den neuen Gegebenheiten anzupassen. Während Home-Office und Home-Schooling die Betroffenen auch zeitlich an den Rand ihrer Belastungsfähigkeit bringen, werden andernorts zeitliche Kontingente freigesetzt, die den familialen Zusammenhalt und kreative Tätigkeiten fördern – und auf diese Weise den Menschen eine Ahnung davon geben, was mehr Zeitwohlstand für sie persönlich und die Gesellschaft insgesamt bedeuten könnte. Wie berechtigt sind die oft geäußerten Erwartungen, positive Impulse – insbesondere in Bezug auf den Umgang mit der Zeit – in einer Post-Covid-Ära weiterführen zu können? Der Autor skizziert darüber hinaus denkbare neue zeitpolitische Optionen für diese Ära auf verschiedenen gesellschaftlichen Feldern, darunter Schule, Home-Office und Einzelhandel und zieht Schlüsse über ein neues Verhältnis von Raum und Zeit in unserem Alltag. (*Verlagstext*)

Stefan Boes führte ein Interview mit Jürgen Rinderspacher zu seinem neuen Buch:

<https://steadyhq.com/de/inseln-der-zeit/posts/e8eb352c-49b9-4da6-9787-39477729358b>

Wenn die Orientierung verloren geht:

Die Zeit als Kompass – Sammelrezension von drei Neuerscheinungen zum Thema Zeit

Gottfried Böhme (2021)

Wider den Monochronismus

Alfred-Schmid-Stiftung:

Zweite Dimension der Zeit.

Zug/Schweiz: Die Graue Edition.

Ludwig Heuwinkel (2021)

Die Ökonomisierung der Zeit

Warum wir die Ausweitung des nutzenorientierten Umgangs mit Zeit verhindern müssen.

Oekom: München.

Stefan Boes (2021):

Zeitwohlstand für alle.

Wie wir endlich tun, was uns wirklich wichtig ist.

Münster: Perspective Daily.

Wenn wir uns beim Wandern verlaufen, brauchen wir eine Karte, heute natürlich auf dem Smartphone. Karten wei-

ten den Blick, ermöglichen, ähnlich wie der Kompass, die Orientierung. Längst haben viele das Gefühl, dass wir uns auch mit unserem kulturellen und gesellschaftlichen „Fortschritt“ verlaufen haben. Bei der Orientierung im Leben, individuell wie kollektiv, kommt es neben dem Raum auch auf die Zeit an: Wo bin ich eigentlich, wo komme ich her, wo will ich hin? Das Wesen von Karte und Kompass ist ihre Fähigkeit zur Abstraktion, zum Weglassen. Auf der Wanderung betrifft das Häuser, Berge und große Entfernungen, die den nötigen Überblick verhindern, im Leben die vielen Einzelereignisse, Gegebenheiten und Zwänge, die wahrgenommen, eingeordnet und berücksichtigt werden müssen. Wer auf der Suche nach Orientierung kurz innehält, um vom räumlich

und zeitlich Nahen abzusehen und die generelle Richtung zu prüfen, kommt um die Kategorie „Zeit“ nicht herum. Das Problem der Zeit besteht allerdings darin, dass wir anders als beim Raum kein Sinnesorgan für sie haben. Die Sinne erfassen immer nur Veränderungen, aus denen wir in Gedanken folgern, dass Zeit vergangen sein muss. Aber wirklich anschaulich ist die Zeit nicht. Bewusstsein und Sprache helfen sich in dieser Situation, indem sie die Zeit wie den Raum behandeln, genauer: sie mit ihm vergleichen.

In der Moderne hat sich der Pfeil als Metapher für die Zeit durchgesetzt. Diese Vorstellung kritisiert Gottfried Böhme als „Monochronismus“, weil sie die „zweite Dimension der Zeit“ ignoriere. Dabei knüpft er an Edmund

Husserl an, der Anfang des 20. Jahrhunderts die Theorie entwickelt hat, die Zeit fließe in zwei Richtungen, wobei er von zwei „Dimensionen“ spricht. Husserl hat – als Phänomenologe – beobachtet, dass der Mensch beim Hören von Melodien nicht nur den einzelnen Ton, der im Augenblick zu hören ist, sondern immer auch die vorausgehenden und die nachfolgenden Töne erfasst und schloss daraus, dass es neben der langen linearen Zeit, die ständig vergeht, auch einen kurzen „Zeithof“ gibt, der bestehen bleibt. Diese zweite Dimension der Zeit, so Böhme, findet sich allerdings nicht in der äußeren Welt, sondern im Bewusstsein des Menschen, wie Erfahrungen von Meditierenden, von Mystikern und von Menschen an der Schwelle zum Tod bestätigen, für die die Zeit einfach stehenbleibt, gewissermaßen also in die Breite geht. Vor diesem Hintergrund diskutiert Böhme auch die von der Hirnforschung aufgeworfene Frage nach dem freien Willen des Menschen wie auch die Idee, man könne die Intelligenz des Menschen mit digitaler Technik nachbauen. Den Abschluss seines Buches bildet ein offener Brief unter anderem an Mark Zuckerberg und Ray Kurzweil, in dem er vor den Gefahren der Künstlichen Intelligenz wegen ihres eindimensionalen Zeitbegriffs warnt. Dieser Brief ist auch zeitpolitisch interessant.

Wir sollten, so Böhme, den Menschen nicht unterschätzen. Es wird in einer zukünftigen Welt neben begeisterten Maschinenmenschen auch solche geben, „die sich verzweifelt fragen, wie sie aus diesem Tollhaus der Surrogate, Imitate, der Simulation und Lüge fliehen können (...) Wo sollen die dann hingehen, wenn jeder potentielle Schritt unserer Nachfahren längst in ihren Algorithmen prognostiziert worden ist und permanent überwacht werden kann? Welcher Partei sollen sie sich anschließen, wenn durch Daten-Rückfluss und Echokammern

jede demokratische Öffentlichkeit zur Farce geworden ist, weil sie sich längst aufgelöst hat? (...) In dieser zukünftigen Welt werden manche Menschen sich zurücksehnen nach einer Zeit, in der sie nicht einmal mit Smartphones Umgang hatten, sondern nur mit Menschen aus Fleisch und Blut“.

Wer sich auf der Suche nach Orientierung auf die Zeit einlässt, trifft freilich neben dem Zeitpfeil der Moderne auch andere Raum-Metaphern für die Zeit: den Punkt, die einfache Linie ohne Pfeilspitze, den Kreis und die Spirale. Diese Metaphern beziehen sich zudem meist nicht nur auf die Zeit als Phänomen des subjektiven Bewusstseins wie bei Böhme, sondern auch auf Veränderungen in der objektiven (materialen) Welt. Welche dieser Metaphern im Bewusstsein des Menschen dominieren, hängt ganz wesentlich von den kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen ab, die sein Sein bestimmen. Das ist in der kapitalistischen Moderne in erster Linie die Ökonomie. Ludwig Heuwinkel sieht in der „Ökonomisierung der Gesellschaft“ jenen Trend, vor dessen Hintergrund der herrschende Umgang mit Zeit erst verstanden werden kann. Diese Ökonomisierung, so Heuwinkel, unterwirft seit etwa vier Jahrzehnten tendenziell alle Eigenlogiken des Lebens ökonomischen Erfordernissen. An den Beispielen Sport, Schule und Arbeitswelt zeigt Heuwinkel, wie einschneidend diese Ausrichtung von Verhalten und Verhältnissen am Rentabilitätsprinzip ist. Erst im zweiten Teil des Buches fällt der Blick dann auf das Thema „Zeit“. Heuwinkel gibt zunächst einen Überblick über die Vorstellungen von Zeit, die sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Disziplin – Philosophie, Physik und Soziologie – deutlich unterscheiden. Anschließend zeigt er, wie sich die herrschende Ökonomisierung der Zeit in der Wirtschaft konkret auswirkt, wie zeitliche Freiräume und Eigenzeiten des Arbeitens systematisch am Kosten-Nutzen-Kalkül

ausgerichtet werden und der „flexible Mensch“ immer mehr zum universellen Leitbild geworden ist. Das aber ist nur die erste Phase der Ökonomisierung der Zeit. Die Zeit wird nämlich zudem, so Heuwinkel weiter, auch in Lebensbereichen, die früher von der Wirtschaft getrennt waren, immer mehr als Kostenfaktor begriffen: im Zusammenhang mit Gesundheit und Bildung, mit Essensgewohnheiten und Haushaltsführung, im Justizwesen bis hin zum Schlaf- und Leseverhalten des Menschen. Indem die Zeit auch hier als Kostenfaktor gilt, werden die diesen Bereichen eigenen im Kern zyklischen Prozesse (das Heilen, das Lernen, das Sich-Ernähren, das Sorgen für Gerechtigkeit usw.) tendenziell gestört. Zudem droht die Einschränkung der Vielfalt der Zeiten, die die Welt nicht nur ästhetisch ärmer, sondern auch anfälliger für Störungen werden lässt. Heuwinkel sieht schließlich auch Belege dafür, dass Zeitdruck die Bereitschaft zu Solidarität und ehrenamtlichem Engagement für das Gemeinwohl zu schmälern droht. Aber es gibt, so der letzte Teil des Buches, längst Vorschläge zur Begrenzung und Überwindung der Ökonomisierung der Zeit: die systematische Erhöhung der „Zeitvielfalt“, die Ermöglichung von „Resonanz“, das Leitbild des „Zeitwohlstands“ und die Anerkennung der „Ökologie der Zeit“. Heuwinkel wägt die Möglichkeiten und Grenzen der Akteure bei der Umsetzung dieser Konzepte ab (der Einzelne, die Wirtschaft, die Zivilgesellschaft und der Staat), wobei er der staatlichen Politik die größte Verantwortung zuweist. „Die Zeitperspektive kann“, so Heuwinkel im Vorwort, nicht zuletzt auch „das Ausmaß und die zu erwartende Verschärfung der Klimakrise unter einem zusätzlichen Blickwinkel verdeutlichen und die Dringlichkeit von schnellen Umweltschutzmaßnahmen aufzeigen.“

Die greifbare subjektive Verarmung durch den Monochronismus (Böhme)

und die ebenso greifbaren objektiven Gefährdungen durch die Ökonomisierung der Zeit (Heuwinkel) sind gute Gründe, die Richtung unseres Fortschreitens zu überprüfen, sich dabei an der Zeitlichkeit des Lebens zu orientieren und sich die Konzepte für einen besseren Umgang mit Zeit genauer anzusehen. Aber reicht das schon als Motivation, das eigene Leben zu ändern und sich politisch dafür zu engagieren, dass uns die Politik dabei unterstützt? Wie könnte beim Einzelnen so etwas wie Begeisterung für einen anderen Umgang mit Zeit entstehen? Für Stefan Boes hat vor allem das Konzept des „Zeitwohlstands“ das Potenzial, Menschen dazu zu motivieren, sich für eine realistische Zeitdiagnose zu öffnen und mit dem eigenen Leben zugleich auch die Richtung des Fortschritts der Gesellschaft korrigieren zu wollen. Sein Buch sucht nach den „Inseln der Zeit, die uns zumindest vorübergehend, von den Zwängen der Uhrzeit befreien“. Man darf sein Buch, so Boes, auch als „Ratgeber für die Verschwendung von Zeit“ lesen. Auch wenn er viel teilweise recht Persönliches aus seinem eigenen Leben erzählt, auch über die Erfahrungen mit der Pandemie, geht es ihm immer letztlich um die gesellschaftliche Dimension und die politischen Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind. Im ersten Teil analysiert er die Antreiber, im zweiten die Kräfte der Beharrung, im dritten zeigt er, was zu gewinnen wäre, wenn wir mehr Zeit für das Leben „verschwenden“ würden. Zentral ist für Boes die Vision der Verkürzung

der Arbeitszeit und damit einhergehend die Ausweitung des Zeitwohlstands, der über das Wohlbefinden des Menschen letztlich entscheidet. Zeitwohlstand ist dabei ein quantitativer und ein qualitativer Begriff zugleich, denn er bezeichnet neben dem Umfang jener Zeit, die von äußeren Zwängen frei ist, auch den Inhalt dieser Zeit: eine Zeit, deren Gestaltung ganz aus dem Inneren des Menschen bestimmt ist, in der der Mensch das tut, was ihm „wirklich wichtig ist“. Boes stellt ausführlich die Programmatik der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik vor und plädiert für das Optionszeitenmodell, das es ermöglicht, je nach Lebensphase und Lebenssituation den Umfang der Arbeitszeit den Möglichkeiten und Bedürfnissen des Menschen anzupassen, ergänzt gegebenenfalls um ein Bedingungsloses Grundeinkommen. Entscheidend ist für ihn: Wer von der Gesellschaft ausreichend Zeit nicht nur zur Selbstsorge, sondern auch zur Sorge für andere (Kinder, Kranke, Pflegebedürftige) und das Gemeinwohl insgesamt (zivilgesellschaftliches Engagement, demokratische Partizipation) zur Verfügung gestellt bekommt, kann eine überraschende Erfahrung machen: dass sich nämlich die Zeit umso mehr vermehrt, je mehr sie verschenkt wird, weil wir dann nicht mehr auf die Uhr schauen, sondern ganz bei uns selbst sind. Das hat übrigens, so könnte ergänzt werden, die Zeit mit der Liebe gemeinsam: Je mehr wir lieben, desto liebenswerter werden wir. Dabei handelt es sich um eine Art von

Rückkopplung, wie sie Georg Wilhelm Friedrich Hegel auch bei Vernunft und Freiheit am Werk sieht: die Verbindung von Kräften, die durch die wechselseitige Befruchtung von Verhalten und Verhältnissen gewissermaßen wie eine Spirale wirklichen Fortschritt in der Welt bewirken können. Auch hier also eine Raum-Zeit-Metapher! Ein solches dialektisches Verständnis von Zeit passt freilich nicht in eine Welt, die sich von der Formel „Zeit ist Geld“ regieren lässt und deren Imperativ die Einsparung, nicht die Verschwendung von Zeit ist.

Fazit: Die drei Bücher belegen eindrucksvoll, wie das Bewusstsein für die Zeitlichkeit unseres privaten und gesellschaftlichen Lebens zusammenbringen kann, was zusammengehört: die Entfremdung des Menschen von sich selbst und seinesgleichen durch eine fundamentale Fehlentwicklung der Kommunikationstechnologie (Böhme), die Enthumanisierung der Arbeits- und Lebenswelt und die Zerstörung der Umwelt (Heuwinkel) und die Behinderung des Einzelnen, wo es um sein Wohlbefinden geht, das eng an die Sorge um andere geknüpft ist (Boes). Die Bücher sind Beiträge zur Orientierung in Zeiten, in denen die Gefahr, sich auf dem Weg des „Fortschritts“ zu verlaufen, enorm zugenommen hat und weiterhin zunehmen dürfte. Kurz und technisch: Die Zeitperspektive hat ein enorm transformatives Potenzial – theoretisch wie praktisch.

Fritz Reheis

Beiträge von DGfZP-Mitgliedern in Sammelbänden und Zeitschriften

Rinderspacher, Jürgen P. (2022):

Zeitliche Sozialpolitik. Elemente eines neuen Paradigmas.

In: Bertelmann et al. (Hrsg.), Zeitpolitik. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 2020/2021. Leipzig: EVA: 17-42.

Rinderspacher, Jürgen (2021):

Zeiten fallen nicht vom Himmel.

Akteure und Modalitäten moderner Zeitstrukturierung im epochalen Wandel.

In: Theologisch-Praktische Quartalsschrift, Nr. 1/2020: 13-24.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen anderer Autoren



Gregor Ritschel

Freie Zeit.

Eine politische Idee von der Antike bis zur Digitalisierung

2022

Bielefeld: transcript Verlag

„Das Reich der Freiheit beginnt in der That erst da, wo das Arbeiten, das durch Noth und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört.“ – so einst Karl Marx. Und heute? Trotz weitgehender Automatisierung bleibt die Norm der Vollzeitarbeit bestehen. Das Motto „Sozial ist, was Arbeit schafft“ wird von fast allen politischen Akteuren getragen. Zugleich wird die bisherige Form der Vollzeitarbeitsgesellschaft in vielen Momenten brüchiger und ungleicher: Pflegekrise, Gender-Pay-Gap, prekäre Jobs oder unregulierte Crowdwork auf digitalen Plattformen offenbaren nur einige der vielfältigen Bruchlinien.

Mit Blick auf die politische Ideengeschichte der freien Zeit und die aktuellen Debatten um Automatisierung und Digitalisierung entwirft Gregor Ritschel ein Plädoyer für den schrittweisen Ausgang aus der bisherigen Arbeits- in eine „Multiaktivitätsgesellschaft“ (André Gorz). Er zeigt: Eine Verkürzung der Arbeitszeit kann uns eine sozialere, kreativere und auch umweltschonendere Welt ermöglichen. (*Verlagstext*)



Aleida Assmann

Zeit und Tradition.

Kulturelle Strategien der Dauer

2022

Darmstadt: wbg Academic

Für Menschen als endliche Lebewesen gibt es die Zeit an und für sich nicht, sie sind auf Strukturen, Rhythmen und Gestalten der Zeit angewiesen, um Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte aufzubauen. So besteht eine zentrale Aufgabe von Kulturen darin, Zeitgestalten zu erfinden und zu prägen, die zur Grundlage von menschlichen Wahrnehmungen, Geschichten und Erfahrungen werden. Grundformen und -prinzipien solcher Zeitkonstruktionen werden im ersten Teil diskutiert, während der zweite Teil Konzepte und Modelle von Tradition vorstellt. Auch hier geht es nicht einfach um die Aussage, dass solche Modelle konstruiert sind, sondern wie sie konstruiert sind: über Genealogien, Kanonisierungsprozesse, die Erfindung des Klassischen oder künstlerische Ideen von Gleichzeitigkeit. Die Neuauflage des Klassikers wird ergänzt durch zwei Essays aus der Gegenwart, die aktuelle Verbindungen zwischen dieser kulturwissenschaftlichen Grundlagenforschung und der Theorie des kulturellen Gedächtnisses herstellen. (*Verlagstext*)



Aleida Assmann und Andreas Dörpinghaus (Hrsg.)

Ausgesetzte Zeiten.

Nachdenken über den Lauf der Dinge

2022

Darmstadt: wbg Theiss

„Zeit“ ist nicht nur für viele Menschen im Kontext eines möglichst effektiven „Zeitmanagements“ ein großes Thema, sondern das Phänomen lädt auch zu philosophischen Reflexionen ein.

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und der Pädagoge Andreas Dörpinghaus, die sich beide in ihrem Werk schon intensiv mit dem Thema Zeit befasst haben, haben ein Lesebuch zum Thema „ausgesetzte Zeiten“ konzipiert: im doppelten Sinne von Zeiten, in denen die Zeitzählung aussetzt bzw. Zeiten, die es heute (fast) nicht mehr gibt.

In 13 prägnanten Essays reflektiert ein hochkarätiges Autorenteam über Zeitstrukturen jenseits linearer, quantitativer Denkfiguren: Muße, den rechten Augenblick, Langeweile, das Zögern, Ruhe und Unruhe ... Die Kulturgeschichte der Zeit ist reicher an Gestalten, als es den ersten Anschein hat. Jeder Beitrag in diesem bunten Kaleidoskop der Zeiterfahrungen kann auch für sich gelesen werden. (*Verlagstext*)



Zoran Terzić

Zukunft. Kunst des Ungewissen

2022

Zürich: Diaphanes Verlag

Das Nachdenken über diese oder jene Zukunft, über die Zukunft schlechthin – im Sinne eines Rätsels, dessen Ausläufer zu spüren sind – ist durch die als ewig sich hinziehend empfundene Zeit der Pandemie einer umso unwirklicheren Wahrnehmung unterworfen, als der stets verschobene Horizont der Erwartung nur von einem anderen Zeit-Horizont abgelöst werden kann: Was jetzt? Was kommt? Und was danach?

Nach seinem „Standardwerk zum Idiotischen“ entwickelt Zoran Terzić Grundzüge einer Kunst des Ungewissen, eines gewissermaßen retroaktiv wirksamen Zukunftsbezugs – sei es als Futurologik, Futuropraxis oder Futurotopie. Denn in allem steckt Zukunft, auch dort, wo sie am wenigsten offensichtlich ist: im Veralteten und Vergilbten, Vergangenen und Vergessenen.

Für eine zunehmend im Online-Imaginarium „entgegenständlichte“ Beschäftigung mit der Zukunft gilt, was Adorno für das ästhetische Engagement voraussetzte: „Keiner geht in das Kunstwerk ein als das, was er ist, ein jeder wird so abgewandelt, dass sein eigener Umfang davon betroffen, die Bedeutung umfunktioniert werden kann.“ – Die Zukunft verändert uns, insofern wir selbst auch Zukunft sind. Die Zukunft: eine Kunstform. (*Verlagstext*)



Maximilian Bergengruen und Sandra Janßen (Hrsg.)

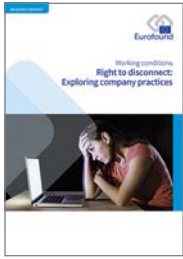
Psychopathologie der Zeit

Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 1/2021

Bielefeld: transcript Verlag

Die Zeitschrift für Kulturwissenschaften dient als kritisches Medium für Diskussionen über „Kultur“, die Kulturwissenschaften und deren methodische Verfahren.

In diesem Heft sollen ausgehend vom internationalen Stand der Forschung kulturelle Phänomene gleichermaßen empirisch konzipiert wie theoretisch avanciert betrachtet werden. Die Unterscheidung von messbarer und subjektiver Zeit oder psychischer Eigenzeit prägt nicht nur wichtige Etappen der modernen Philosophie – spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert interessieren sich Psychologie und Psychiatrie, aber auch zeitgenössische Literatur für eine pathologische Abweichung des Zeitempfindens. Dem daraus entstehenden Wechselverhältnis gehen die Beiträger*innen nach. (*Verlagstext*)



Tina Weber und Oscar Vargas Llave

Das Recht auf Nichterreichbarkeit: Untersuchung betrieblicher Praktiken

2021

Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen

Dank digitaler Technologien ist es für viele Beschäftigte möglich geworden, jederzeit und von überall aus zu arbeiten, mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen. Die Daten von Eurofound machen deutlich, dass Telearbeitnehmer mit doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit die Höchstarbeitszeit von 48 Stunden überschreiten, unzureichende Ruhepausen einlegen und in ihrer Freizeit arbeiten, mit negativen Folgewirkungen für ihre physische und psychische Gesundheit. Zur Bewältigung dieses Problems wurden Rufe nach dem „Recht auf Nichterreichbarkeit“ laut. Dieser Bericht beruht auf Fallstudien, in denen die Umsetzung und die Auswirkungen des Rechts auf Nichterreichbarkeit am Arbeitsplatz dargestellt werden. Diesem Bericht gehen frühere Forschungsarbeiten von Eurofound voraus, die auf eine Zunahme von Tarifverträgen hinweisen, in denen ein Recht auf Nichterreichbarkeit in Ländern vorgesehen ist, die dieses Recht in ihren Rechtsvorschriften verankert haben. Angesichts der exponentiellen Zunahme der Telearbeit infolge der COVID-19-Pandemie ist es wichtiger denn je, die Chancen und die Herausforderungen in Verbindung mit Telearbeit und IKT-gestütztem flexiblen Arbeiten in ein besseres Gleichgewicht zu bringen. (Verlagstext)

Download: www.eurofound.europa.eu/de/publications/report/2021/right-to-disconnect-exploring-company-practices

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik Gemeinnütziger e.V.

Geschäftsführender Vorstand:

Prof. Dr. Dietrich Henckel, Berlin (Vorsitz)
Dr. Karin Jurczyk, München (Stellvertretung)
M. A. Elke Großer, Knorrendorf
Björn Gernig, Dipl. Freizeitwissenschaftler,
Bremen

Beratender Vorstand:

Prof. Dr. Uwe Becker, Bochum
Prof. Dr. Christel Eckart, Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Ulrich Mückenberger, Bremen
Prof. Dr. Fritz Reheis, Bamberg
Dr. Jürgen Rinderspacher, Hannover
Dr. Luzia Vorspel, Düsseldorf und Emden
Dr. Helga Zeiher, Berlin

Geschäftsstelle:

Prof. Dr. Dietrich Henckel
Holsteiner Ufer 28
10557 Berlin
Telefon: (030) 393 45 30
Fax: (030) 314 281 51
d.henckel@isr.tu-berlin.de
d.henckel@zeitpolitik.de

Kontoverbindung: Zeitpolitik e.V.
Postbank Berlin
IBAN: DE 83 1001 0010 0533 0481 05
BIC: PBNKDEFF

www.zeitpolitik.de

Impressum

Das Zeitpolitische Magazin (ZpM) für die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. und für Interessierte im Umfeld erscheint mehrmals im Jahr. Es wird von der DGfZP herausgegeben. Es steht zum kostenfreien Download auf der Webseite des DGfZP und wird an Interessenten per E-Mail versandt. Bestellung und Abbestellung bitte formlos an die Redaktion.

ISSN 2196-0356

Verantwortlich für Inhalt (V.i.S.d.P. und gemäß § 10 Absatz 3 MDStV): Helga Zeiher.

Redaktion:

Dr. Helga Zeiher (Redaktionsleitung) – helga-zeiher@gmx.de
Elke Großer, M. A. – elke-grosser@t-online.de
Stefan Boes M.A. – stefan.boes@posteo.de

Satz: Anna von Garnier – www.annavongarnier.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Das ZpM ist als Gesamtwerk urheberrechtlich geschützt. Das Copyright liegt bei der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V., das Urheberrecht namentlich gekennzeichnete Artikel liegt bei deren Verfasser/innen.

Das Zitieren aus dem ZpM sowie die Übernahme namentlich nicht gekennzeichnete Artikel ist gestattet, solange solche Inhalte keiner kommerziellen Nutzung dienen und die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. als Quelle genannt wird. Die Redaktion bittet um Zusendung eines Belegexemplars.

Das ZpM wird mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt; Links auf Webseiten von Dritten werden auf Funktionalität geprüft. Mit Urteil vom 12. Mai 1998, Aktenzeichen 312 O 85/98 „Haftung für Links“, hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Anbringung eines Links die Inhalte der verlinkten Webseite ggf. mit zu verantworten hat. Dementsprechend distanziert sich das ZpM ausdrücklich von allen Inhalten der Webseiten von Drittanbietern, auf die ein Link gelegt wird. Wir machen uns deren Inhalte nicht zu eigen.

Verletzungen von Urheberrechten, Markenrechten, Persönlichkeitsrechten oder Verstöße gegen das Wettbewerbsrecht auf fremden Webseiten waren nicht augenscheinlich und sind der Redaktion eben so wenig bekannt wie eine dortige Erfüllung von Straftatbeständen.